Maximilian Stoll,

Dokt. der Arzneyg. K. K. Rath, Physik. am Dreyfaltigk. Hospital, wie auch öffentl. ordentl. Profess. der prakt. Heilkunde

Heilungsmethode

in dem

praktischen Krankenhause zu Wien.

Vierten Theils Erster Band.

Uebersetzt und mit praktischen Zusätzen begleitet von

Gottlieb Leberecht Fabri,

Dokt. der Arzneygel., Adjunkt des Königl. Preuß. Medizinal- und Sanitäts-Collegiums zu Breslau, Königl. Creis-Physik. Namslauschen Departements, ordentl. Stadt-Medik. zu Namslau, und Mitgl. der Naturf. Gesellsch. zu Halle.

Breslau, 1791.
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern, im Buchladen neben dem kön. Ober-Accis- und Zoll-Amt auf dem großen Ringe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem

theuersten Freunde,

dem

Herrn

Cammer-Calkulator

Zimmermann

in Breslau

ergebenst gewidmet.

Hochedelgebohrner Herr,

Verehrungswürdiger Freund!

Das vielseitige Verdienst, welches sich Ew. Hochedelgebohren um die vaterländische Litteratur erworben haben, fesselte längst, mit süßeren Banden der Hochachtung und Liebe, das Herz jedes patriotischen gelehrten Schlesiers, an das Ihrige.

Wie viel mehr das Meinige, da sich bey mir mit jener Kenntniß Ihres Schriftstellerverdienstes, noch die dankbare Erinnerung einiger Proben Ihrer thätigen Freundschaft verbindet.

Vergeben Sie daher, Theurester! daß ich Ihnen in Ermanglung etwas besseren, diese unbedeutende Arbeit widmete, blos um das einmal laut sagen zu können, was Ihnen mein warmer Händedruck längst sagte: wie sehr ich Sie als Schriftsteller, und wie viel mehr, als Freund verehre und liebe.

Der selige Gellert — um dessen bemooste, ehrenvolle Urne, der Eichkranz und der Lorbeer — beyde unsterblich,

sterblich wie er und Sein Verdienst um die Menschheit — sich noch mit jedem Lenzmonde verjüngt, — dieser unsterbliche Mann, mit dem Sie, Theurer! das Verdienst gemein haben, als Volksschriftsteller (ob wohl in verschiedenem Fache) ihre Muße für die Welt, fruchtbar gemacht zu haben, — sagte einmal, als ihm ein gemeiner Landmann, der seine Schriften gern las, einen kleinen Wagen voll Holz brachte: „daß ihm dieses Zeichen der Liebe angenehmer gewesen sey, als viele andre Geschenke, die er von so manchem Fürsten erhalten hatte; weil man auf Reinigkeit und Wärme der Gesinnungen des Gebers Rücksicht nehmen müsse“.

Ich wünschte, daß Sie dieses unbedeutende Zeichen meiner Freund-

schaft aus eben diesem Gesichtspunkte ansehen und versichert seyn mögen, daß niemand mit wärmerem Hochachtungs- und Freundschaftsgefühl, als ich, seyn kann

Dero

ergebener Freund und Diener

D. Fabri.

Namslau,
den 30sten März
1791.

Vor-

Vorerinnerungen des Uebersetzers.

Beynahe hätte mich die Menge derer nach dem Tode unsers sel. Verfassers erschienenen Bände seiner Heilmethode, bey einem abwägenden Vergleichungsblick auf die Menge meiner praktischen Geschäfte, von der Fortsetzung einer so sehr angewachsenen Arbeit zurückgescheucht. Da indeß einerseits, die mehresten andern Stollischen Werke, auch in deutscher Sprache erschienen sind, und sich zu dieser schätzbaren Verlassenschaft für die Medizinalwelt, nach Verlauf von Jahr und Tag kein andrer Uebersetzer fand; auch an-

andrerseits mir diese Bearbeitung des Stollischen Werkes, wie ich nicht läugnen kann, zur angenehmsten Beschäftigung in den Stunden meiner Muße wird, so entschloß ich mich auch diese letzten vier Bände, eben so wie vorige, mit einigen praktischen Bemerkungen begleitet, in unsre liebe Muttersprache übergetragen, dem Theil des Medizinalpublikums zu übergeben, für die ich jene, laut Vorerinnerungen zum ersten Theil, bestimmt habe.

Nur äußerst wichtige Hindernisse müßten es seyn, die meinen Willen, meinen Vorsatz und welches mehr ist, — mein Versprechen: diese vier letzten starken Theile der Stollischen Heilmethode, in acht kleineren Bänden, unter Verlauf von zwey Jahren zu liefern, vereiteln sollten.

Auch dieser vierte Theil, den ich heute dem Publikum, im deutschen Gewande übergebe, enthält eine Menge interessanter Aufsätze und lehrreicher Beobachtungen, ohnerachtet er nach dem Urtheil des Kenners in Rücksicht der Ordnung, des eleganten,

ganten, einfachen Styls und der letzten Vollendung, jenen vorhergegangnen nicht vollkommen gleich zu kommen scheint.

Einige darinn enthaltne Sätze, — doch deren sind nur wenige, — scheinen seinen nachmaligen (in vorigen Theilen) geäußerten, mehr auf eigne scharfsinnige Beobachtungen gegründeten Aphorismen, nicht ganz genau zu entsprechen. Allein man muß dann immer zurückdenken: daß er einige dieser Aufsätze viel eher als die, in jenen ersten Theilen, niederschrieb, daß die mehresten die ersten Proben seiner angefangnen Jahrbücher sind, und — daß er sie so eben als er erst die Hänsche Schule verlassen hatte, ja gleichsam noch unter Dessen Augen, da er ihn nicht allein außerordentlich schätzte, sondern auch vielleicht durch ihn sein Glück machen mußte, der Feder vertraute. Wie viele brave Aerzte werden nicht bey ihrer Prüfung, um ihre Lehrer nicht zu betrüben, in die Verlegenheit gesetzt, eine Frage zu bejahen, die ein inneres Gefühl, doch einigermaßen verneinet?

Selbst

Selbst der berühmte Herr Hofrath Fritze erzählt in irgend einer seiner Schriften, daß er in seinem Examen eine Frage, über die Zulässigkeit des Brechmittels in unächten Brustkrankheiten, so bald sich nur einiges Blut im Auswurf zeigte, zu größter Zufriedenheit seiner Fakultisten, verneinte, ohnerachtet ein noch unentwickeltes Gefühl in seiner Seele, die Frage unter gewissen Umständen bejahete.

Andre abgebrochne Sätze, (z. E. in der Geschichte des Ungerschen Fiebers,) scheinen blos hingeworfne Gedanken zu künftiger, weiterer Ausarbeitung zu seyn. Stoll würde diese eben so gewiß ausgeführet, als einige zweymal unter einem und demselben Tage der Krankengeschichten, gesagte Umstände, weggestrichen haben, wenn ihn nicht seine in den letzten Jahren so sehr gehäufte praktische Arbeiten, gehindert hätten, seine älteren Papiere und Materialien in Ordnung zu bringen. Er, der so wohl als Praktiker und als Schriftsteller, Muster

der

der äußersten Einfachheit und Genauigkeit war, fühlte dieß auch selbst. Schon im Jahr 1782, und eher, hatte er die Materialien zu diesem 4ten Bande fertig liegen, und hielt dennoch mit ihrer Bekanntmachung bis zu seinem Hintritt zurück; ja er sagt dieß in einem Briefe, mit dem er mich im Jahr 1783 im July erfreute, selbst. Ich hielt damals nehmlich, nachdem ich den ersten Theil der Stollischen Heilmethode dem Publikum deutsch gegeben hatte, auf eine so wohl vom Herrn Verleger, als von einem andern auswärtigen Freunde erhaltne Nachricht: „daß in Wien eine andre Uebersetzung, entweder vom Verfasser selbst, oder wenigstens unter seiner Aufsicht, und zwar um vieles **vermehrt**, erscheinen werde, —“ sogleich mit meiner Arbeit inne, und erkundigte mich nach Verlauf eines Jahres im Juny 1783 deshalb bey dem Verfasser selbst. Stoll hatte die Güte, mich binnen einem Monat, sogleich eigenhändig zu benachrichtigen: daß er nie sein Werk übersetzen, noch eine **vermehrte** Ausgabe desselben

ben

ben veranstalten werde *); daß er ferner die Materialien zum 4ten Bande schon fertig liegen, aber wegen überhäuften Geschäften fast keine Hofnung habe, sie in Ordnung bringen zu können. Dieser bescheidnen Zurückhaltung des Verfassers ohngeachtet enthält doch auch dieser Band viele schätzbare Beyträge zur praktischen Heilkunde, die uns unter andern auch mit den speciellen Kurplanen und so einfach, als

*) Dieser Brief an Mich, als ich noch in Bernstadt praktizirte, lautet wörtlich folgendermaßen:

Wien, den 13ten July, 1783.

Wohledelgebohrner Herr!

Der Beyfall, den Ew. Wohledelgebohren meiner Arbeit geben, ist für mich sehr schmeichelhaft, und macht mich wünschen, daß Sie bald auch die übrigen Bände mit Ihren lehrreichen Beobachtungen ausgeschmückt, dem deutschen Publikum in die Hände geben mögen.

Ich

als wirksamen Formeln, unsers Stolls, des glücklichen Praktikers, bekannt machen, so daß der Anfänger unsrer Kunst, auch schon dafür, dem würdigen Hrn. D. Eyerl, der sich um die Bekanntmachung der Stollischen hinterlaßnen Werke so sehr verdient gemacht, den wahresten Dank schuldig ist.

Selbst das in diesem Theile enthaltne Leben unsers verewigten Stolls, welchem

Arzte,

Ich habe weder Muße noch Vorsatz mein eigner Uebersetzer zu werden, auch werde ich nie eine zweyte vermehrte Ausgabe veranstalten. Die Materialien zum 4ten Bande sind häufig, und wie ich denke, auch wichtig, aber meine vielfältige Arbeiten nehmen mir beynahe alle Hofnung, sie in Ordnung zu bringen.

Ein Exemplar aus Ihrer Hand, wird mir als ein Denkmal Ihrer Freundschaft vorzüglich schätzbar seyn. Ich bin

Ew. Wohledelgebohrnen

ergebenster Diener,

Stoll,

Professor.

Ärzte, ja selbst Nichtarzte, nur Menschenfreunde, sollte es nicht interessant und lehrreich seyn? Wenn der größere Grad von ausdaurender Kraft auf Hindernisse, die sich unserm Bestreben entgegensetzen, verwendet, von der Größe des Geistes zeugt, welches Bild von Stärke der Seele stellt uns sein Geschichtschreiber in seinem Leben zur Nachahmung auf? Welche Berge von Widerstand wälzten sich ihm schon bey der Wahl seines Studierens entgegen, und wer überstieg sie alle mit mehrerer ruhigerer Beharrlichkeit als Stoll? Wenn es Merkmale auszeichnender, aus Größe des Geistes entspringender Stärke der Seele sind, die sanfteren Triebe zu menschlichen Vergnügen heldenmüthig abzuweisen, um höhern, allgemeinern Pflichten ein Opfer zu bringen, gegen den unwiderstehlichen Zwang in der menschlichen Natur, ich meyne den Schmerz, der in den Nerven wüthet, sich muthig entgegen zu stemmen, mitten unter Gelegenheiten, die zu süßen Untugenden einladen, bey einem ihrem Siege günstigen Temperamente,

te, nicht zu wanken; wie erhaben, wie lehrreich muß uns der Charakter unsers seligen Stolls seyn, von dem sein treuer Biograph alle diese Züge, ohne den Schwung des Panegyrikus, aufgezeichnet hat! Welche häusliche Widrigkeiten hatte Stoll, der Privatmann, zu erdulden? und welche öffenrliche widrige Begebenheiten vereinigten sich manchmal, als Arzt, und Lehrer seinen Wirkungskreis zu verdunkeln? Sein Körper nur fühlte als Mensch, aber seine erhabne Seele ging unaufhaltbar und ungestört, den Gang des Menschenfreundes. Wer war wohl edeldenkender, bis zur Aufopferung seiner Körpermaschine emsiger, in seinen Kuren glücklicher, und allem zerstreuenden Vergnügen mehr entfliehend als er, und doch — welche Kabalen webte der immer hungrige Neid, und die blödsinnige Misgunst gegen ihn? Lehre und Tröstung für den jungen Arzt, der sich durch manche Nebelwolke durchzuarbeiten hat!! Die Anmerkung die Pope einmal machte: „es sey noch niemand ein großer Gelehrter worden,

als durch die beharrlichste Entschlossenheit wider den Strom zu schwimmen" scheint wirklich auf mehrere berühmte Gelehrte, die durch eine ruhige Emsigkeit am Studirpult das Beste aller fremden Kenntnisse gesammlet, nicht im mindesten zu passen, wohl aber auf Stoll und die wenigern eigentlichen Gelehrten, die zugleich eignen Geist genug haben, eine Welt von Ideen, nicht blos, wie ruhige Zuschauer einen weiten Horizont von ihrer Höhe übersehen, sondern selbst darinn arbeiten und einigermassen Schöpfer werden. — Doch genug der Blumen, die ich hier um seinen Aschenkrug wand. Innige Liebe nnd Achtung für seltne, gute Menschen wird meine Digression entschuldigen.

Was meine deutsche Ausgabe insbesondre betrift, so habe ich mich bemüht, getreu den Weg fortzugehen, den ich bey vorhergehender Bearbeitung dieses Werkes gewählet.

Richtige genaue Darstellung seiner Meynung, bey möglichster Vermeidung alles

Wort-

Wort- und Periodenzwanges, waren mein Hauptzweck, damit das Büchlein, auch bey der zweyten oder dritten Durchlesung nicht eklicht werde.

Die Auslassung der Anweisung zur griechischen Sprache, die Abweichung vom Original in seiner Biographie, und zweyer, nur wiederhohlter Zeilen in den Krankengeschichten, wird man mir aus denen zum Theil unten angeführten, zum Theil leicht selbst zu errathenden Gründen, gewiß vergeben.

Mehrere eigne Anmerkungen schienen mir für die Klasse der Leser, denen ich (laut Vorrede zur sten Auflage des 1sten Theils) diese Arbeit widmete, nicht unnöthig.

Bey Mittheilung der Arzneyformeln, habe ich nach hinlänglicher eigner Ueberlegung und dem Rathe fremder, die Gelehrtensprache beybehalten. Einmal, weil ich fast daran verzweifle, daß wir die deutschen Wortbestimmungen in der Materia medika, so kurz und deutlich festsetzen werden, als in der römischen Sprache. Zwey-

 tens,

tens, weil eine und dieselbe Sache in der Arzneymittellehre, wohl drey bis vier deutsche Benennungen, manche gar keine hat. Drittens, weil ich aus eigner Erfahrung weiß, daß sowohl Apotheker als Wundärzte, weit besser dem lateinischen Titel, als dem deutschen Namen nach, die Sache kennen und endlich auch, weil ich aus Verdeutschung derselben manchen Mißbrauch befürchten müßte, da unser zu Ende gehendes letztes Viertel Jahrhundert, (hypochondrischen, aufgeklärten Andenkens!) auch viele ganz Ungeweihte, ja selbst gutgesinnte Damens zu Arzneydilettanten zu bilden scheint, und ich selbst (manchmal mit gutem, öftrer mit bösem Erfolg,) sehr praktische Schriften, in ihren Händen fand.

Belohnung für meine Arbeit würde es seyn, wenn auch dieses Bändchen den Nutzen stiften und den Beyfall erreichen sollte, von dem ich in Ansehung der vorigen Theile dieser Arbeit versichert worden bin.

Namslau, den 29sten März 1791.

D. Fabry.

Vorrede des Herausgebers.

Ich übergebe hiemit dem Publikum den vierten, eben so auch den fünften und letzten *) Theil der Heilungsmethode, die Stoll im Jahre 1777 anfing

 her-

*) Doch bewog der fortdaurende Beyfall, den sich auch diese, nach Stolls Tode erschienenen Schriften von ihm, erwarben, den Herausgeber, daß er noch die ganzen übrigen vorgefundnen Stollischen Schriften in einem sechsten und siebenten Bande folgen ließ.

herauszugeben, und bis zum vierten Jahre 1779, in drey Theilen fortgesetzt hat.

Der vierte Theil dieses Werkes enthält die Tagebücher des Jahres 1780. Und eben wegen dieser Fortsetzung der täglichen Beschreibung herrschender Krankheiten, nahm ich keinen Anstand diesem Werke die Aufschrift: Heilungsmethode zu geben.

Die übrigen, in diesen Theilen enthaltnen Aufsätze aber, verdienen diesen Platz gewiß schon deswegen, weil sie zu Kenntniß und Beurtheilung der Stollischen Methode eben so viel beytragen, als die, in vorigen Bänden der Heilungsmethode eingerückten Abhandlungen.

Das

Das Tagebuch jener medizinischen Beobachtungen, die Stoll in Ungarn sammlete, gehört ganz vorzüglich zu seiner Fieberlehre, und macht, so zu sagen gleichsam die ersten Materialien aus, aus welchen der Selige nachmals seine Lehre von den Fiebern zusammensetzte.

Auf dieses Tagebuch folgen noch einige, fast alle in den nehmlichen Jahren, gesammlete Bemerkungen, meist alle praktischen Innhalts.

Der fünfte Band theilt die Krankheitsbeobachtungen mit, die Stoll zu der Zeit, als er aus Ungarn zurückkam, und in Wien zu praktiziren anfing, in seine Tagebücher eingetragen hat.

Der zweyte Abschnitt dieses Theils enthält die Krankheitsgeschichten, welche Stoll im Jahr 1776 im Dreyfaltigkeitshospital zu beobachten, Gelegenheit hatte; damals herrschte nehmlich Entzündung mit Galle vermischt.

Endlich habe ich noch einige seiner kurzen Lehrsätze vom rhevmatischen Fieber und der Gicht, welche, wie ich denke, sehr vieles zu Kenntniß der Methode, die Stoll bey Heilung langwieriger Krankheiten anzuwenden pflegte, beytragen können, hinzugesetzt.

Hierauf folgen noch einige Bemerkungen, die zu Erklärung dieser erwähnten Lehre, abzwecken.

Alles was den Lebenslauf dieses vortreflichen Mannes anbetrift, habe ich aus der Schrift des Herrn Petzels *),

b 5 eines

*) Pezzel Denkmal auf Stoll; herausgegeben von Blumauer. 8. Wien 1788. Da diese Schrift in unsrer Gegend noch weniger bekannt ist, als sie es zu seyn verdient, und jede Zeile, die unsern unsterblichen Verfasser betrift, außerordentlich schätzbar bleibt, so habe ich kein Bedenken getragen, dieses Denkmal auf Stoll, bey meiner Uebersetzung fast ganz nach dem Original selbst zu benutzen, und überhaupt das was der Herausgeber von dem Leben des Seligen sagt, möglichst zu vervollkommnen.

eines Freundes von unserm Stoll, angeführt. Seine Schriften aber habe ich nach der Zeit ihrer Erscheinung geordnet.

Von

Uebersicht

der in diesem ersten Bändchen des vierten Theiles enthaltnen Aufsätze.

Seite

Vorrede des Herausgebers. . . 1

Lebensgeschichte des seligen Stoll . . 3

Vermerk der Schriften desselben. . . 23

Beylage A. Ein Brief desselben an seinen Lehrer. . . . 35

Bey-

	Seite
Beylage B. Seine Sätze bey Erlangung der Doktorwürde.	38
Beylage C. Beyträge zur Beschreibung des Ungarischen Fiebers.	48
Beylage D. Ein Brief desselben an Wilhelm Grant.	58
Ephemeriden des Jahrs 1780.	63
Januar.	63
Februar.	69
März.	76
April.	77
May.	81
Juny.	82
July.	86
August.	91
September.	99
Oktober.	103
November.	108
December.	115
Beobachtungen in Ungarn vom Jahr 1773.	119
Erste Beobachtung. Weisser Fluß mit Geschwulst der Schenkel.	121
Zweyte Beobachtung. Spulwürmer.	126

Seite

Dritte Beobachtung. Doppelt dreytägiges Fieber. 129

Vierte Beobachtung. Lungensucht. . 134

Fünfte Beobachtung. Nachlassendes anhaltendes Fieber. . . 150

Sechste Beobachtung. Ein gleiches Fieber mit Eyterauswurf. . . 169

Siebente Beobachtung. Durchfall von Schwäche der Gedärme. . . 172

Achte Beobachtung. Herumziehende Gicht, aus verstopften Eingeweiden. . . 176

Neunte Beobachtung. Lungensucht nach Blutspeyen. . . . 178

Zehnte Beobachtung. Verstopfung der Leber nach viertägigem Fieber. . . 183

Eilfte Beobachtung. Ein dreytägiges Fieber. 186

Zwölfte Beobachtung. Durchfall und Geschwulst der Schenkel. . . 194

Dreyzehnte Beobachtung. Rhevmatischer Seitenstich. . . . 198

Vierzehnte Beobachtung. Kalte Fieber. 200

Funfzehnte Beobachtung. Ein viertägiges Fieber. . . . 204

Sechzehnte Beobachtung. Bleichsucht. 208

Sieb

Siebzehnte Beobachtung. Ein mit Seitenstich verbundnes kaltes Fieber. . 211

Achtzehnte Beobachtung. Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes. . 215

Neunzehnte Beobachtung. Lungenentzündung mit Seitenstich. . . 220

Zwanzigste Beobachtung. Zusammenfliessende Blattern. . . . 224

Von

Von

dem Leben und den Schriften

des

Maximilian Stoll,

öffentl. ordentl. Prof. der prakt. Heilkunde, auf der Universität zu Wien.

Ein Mann an Wissenschaft und an Beredsamkeit gleich groß. Celsus Vorr.

Von
dem Leben und den Schriften
des
Maximilian Stoll,

öffentlich. ordentl. Prof. der prakt. Heilkunde auf der Universität zu Wien.

Ein Mann an Wissenschaft und Beredsamkeit gleich groß. Celsus Vorr.

Maximilian Stoll ward am 12. Oktober 1742 zu Erzingen, einem Dorfe der Fürstlich-Schwarzenbergischen Herrschaft Klettgau, in Schwaben, gebohren. Sein Vater war ein, in jener Gegend berühmter und beliebter, Landchirurg.

Der junge Stoll hatte einen äußerst schwachen Körperbau. Mit sieben Jahren lernte er bey einem Verwandten, dem Kaplan seines Geburtsortes, deutsch und lateinisch lesen, schreiben, rechnen u. s. w. Nachdem er dieses zwey Jahre fortgesetzt, nahm ihn der Vater unter seine Aufsicht, um ihn zum Wundarzte zu bilden. Ungern ging der Knabe zu diesem Beruf; er versuchte alles, um den Vater zu bewegen; daß er ihn studieren

 ließe;

ließe; aber dieser schlug es ihm standhaft ab. Gezwungen fügte sich also Maximilian in die Beschäftigungen seines Vaters. Nachdem er ungefähr anderthalb Jahre den kleinen chirurgischen Gehülfen gemacht hatte, ward sein Vater einst zu einem Bauren gerufen, der sich beym Behauen der Aeste eines Baumes, aus Unvorsichtigkeit mit dem Beil seine eigne linke Hand abgehauen hatte. Der Anblick dieser Wunde, und die dabey vorgenommene schmerzhafte Operation, machten auf den jungen Stoll einen so heftigen, würklichen oder eingebildeten widerlichen Eindruck, daß sein Abscheu gegen die Chirurgie nun vollkommen ward, und er neuerdings aufs eifrigste in seinen Vater drang, ihn von derselben zu entfernen, und weiter studieren zu lassen. Endlich gab dieser nach, und schickte ihn zum Pfarrer des Orts in die lateinische Schule, wo er die damals gewöhnlichen, ersten niedrigen Klassen ungefähr vier Jahre lang, besuchte.

Stoll bezeigte auf seiner neuen Laufbahn so viel Talente, so viel Fleiß und Liebe zu den Wissenschaften, daß man ihn nun nach Rotweil, in das Gymnasium der Jesuiten schickte. Ehe ihn diese annahmen, mußte er die gewöhnliche Prüfung aushalten, welche zur größten Befriedigung der Jesuiten und seines Vaters ausfiel. Jetzt nahmen sie ihn in die sogenannte Humanität oder fünfte Klasse. Hier hatte er unter andern auch den Pater Aloysius Merz zum Professor, der sich hernach als Kontroverspredidger zu Augspurg, in ganz Deutschland so berüchtigt und lächerlich gemacht hat.

Die Absicht von Stolls Vater war noch immer, daß er nur darum studieren sollte, um einst

ein desto gelehrterer Chirurg zu werden; oder, wenn er das etwa durchaus nicht wollte, so sollte er sich zum Weltpriester weihen lassen, um einst eine Pfarre zu erhalten, und etwas für seine Familie zu thun.

Es ist eine alte, und schon oft wiederholte Bemerkung: daß die Jesuiten, welche die katholische Welt so absichtlich im Dunkeln erhielten, es vorzüglich gut verstanden, die Talente ihrer Schüler treffend zu unterscheiden, und die besten Köpfe aus denselben für ihren Orden zu wählen. Es scheint, daß sie auch in dem jungen Stoll den fähigen, großen Mann schon vorhersahen; drum brachten sie ihn mit ihren gewöhnlichen Künsten dahin, daß er, wider den ausdrücklichen Willen seines Vaters, im Jahr 1761. in ihren Orden trat. Sein Vater ward darüber so unwillig, daß er mit dem Pfarrer seines Orts in offenbaren Zwist verfiel, weil er denselben für den Urheber ansah, daß Maximilian die Chirurgie verließ, und Jesuit ward.

Nachdem Stoll das Noviziat geendigt hatte, kam er nach Ingolstadt, zum studieren, im Jahr 1765. nach Hall in Tyrol, als lehrender Magister der ersten, und im folgenden Jahre der zweyten Klasse.

Man hatte ihn eigentlich dahin, als an einen Erfrischungsort geschickt, weil seine Gesundheit schon Anfälle litt. Hier gieng er in seiner Lehrart von dem gewöhnlichen, erbärmlichen Schulschlender der Jesuiten ab, übte seine Zöglinge auf eine vernünftigere und kürzere Art im Lateinischen und Griechischen, und führte sie sogar zur deutschen Sprache und Lesung der wenigen, damals im katholischen Deutschlande bekannten deutschen Schrif-

ten an; wobey er meist unsers Denis Sammlung deutscher Gedichte, seinen Schülern in die Hände gab. Diese Neuerung, diese Abweichung von dem gewohnten Schulstaube, erregte Aufsehn und Klagen im Kollegium zu Hall, und bewurkte, daß man Stollen von seinen, ihn liebenden Schülern wegnahm, und nach Eichstadt als Magister in die vierte Klasse versetzte.

Ueberhaupt scheint Stoll die Gesellschaft Jesu in der Nähe ganz anders gefunden zu haben, als er sie sich vermuthlich vorher gedacht hatte. Er zerfiel neuerdings mit seinen Obern, machte gewisse ihm widerliche Bemerkungen, und trat im Jahr 1767. wieder aus dem Orden. Die Jesuiten rächten sich dadurch, daß sie aussprengten: Stoll sey sogar von dem allein seligmachenden katholischen Glauben abgefallen. Einen der stärksten Beweggründe seines Austritts habe ich (sagt Pezel) aus seinem eignen Munde. Ein junger Mann aus einer guten Familie, ward durch Umstände und Verbindungen seiner Eltern genöthigt, Jesuit zu werden. Es war den Jesuiten daran gelegen, diesen Menschen in ihrem Orden zu haben. Da er aber keineswegs jesuitisch dachte, aus Furcht vor seinen Eltern den Orden zu verlassen nicht wagte, die Jesuiten aus guten Gründen ihn auch nicht zurückschicken wollten, so wußten sie ihn mit ihrer gewöhnlichen Geistestyranney, durch Umwege und heimliche Tücke, so eindringend zu quälen, daß er traurig und hinfällig ward, und aus Herzensgram langsam abwelkte. Eben dieser war Stolls Freund, hatte ihm seinen schmerzlichen Zustand oft geklagt, ihn noch an sein Todbette berufen, und dort eine Unterredung mit ihm gehabt, die Stollen entschieden bewog, den Orden zu verlassen.

sen. Er hatte seine Dimission von des Jesuiten-General Ricci's eigner Hand, und verbrannte sie erst im Jahr 1784. bey einer Durchmusterung seiner alten Papiere, unter denen er dieses Aktenstück zu seiner Lebensgeschichte aufbewahrt hatte.

Von Eichstädt gieng Stoll zu seinen Aeltern nach Hause, hielt sich aber nur wenige Wochen daselbst auf, und reißte dann nach Strasburg, um die Medizin zu studiren. Hier blieb er nur ein Jahr. Der große Ruf des Professor von Haen zog ihn nach Wien, um dort unter Haens Leitung, die Heilkunde am Krankenbette selbst zu erlernen, (siehe Beyl. A.). Hier setzte er, von seinem Landesherrn dem verstorbenen Fürsten von Schwarzenberg großmüthigst unterstützt, sein Studium eifrigst fort und erhielt 1772. die Doktorwürde.

Er hatte sich während seinen Studierjahren, und bey der Disputation um den Doktorhut, so vortheilhaft ausgezeichnet, daß er bald nachher als Komitatsphysikus in Ungarn angestellt ward. Hier zogen ihm sein Amtseifer, das bekannte gefährliche Klima des Landes, und sein schwächlicher Körperbau, einige sehr heftige Krankheiten zu, unter denen ihn ein hitziges Fieber, das ihn auf einem ungarischen Dorfe ergrif, wo weit und breit kein zur Hülfe tauglicher Mann war, und wo er die Sprache der Einwohner nicht verstand, beynahe aufgerieben hätte. Bald bey Anfange seiner Praxis in Ungarn richtete er seine Bemühungen, ja seine möglichste Anstrengung auf Beobachtung und Bestimmung der Volkskrankheiten, so wie man aus den gesammleten Beyträgen zur Beschreibung des Ungarischen Fiebers,

(Beyl. C.) aus dem so sehr schönen Briefe an Grant (D.) und aus dem Tagebuche seiner Beobachtungen, die in diesem vierten Bande seiner Heilmethode enthalten sind, deutlich ersehen kann. Beynahe hatte er anfänglich alle Hofnung aufgegeben: feste, sichere Grundsätze in der Heilkunde aufzufinden, und schon war er beynahe entschlossen, die hippokratische Wissenschaft ganz zu verlassen, und sie mit einer andern zu vertauschen, welche sich weniger mit Hypothesen beschäftigte und in ihrer Anwendung bestimmter und einleuchtender wäre. Nur blos die unermüdete und äußerst aufmerksam fortgesetzte Lesung und Erwägung der Beobachtungen, die der unsterbliche Sydenham von den Fiebern geschrieben hatte, erhielten Stollen noch, zum Wohl aller Kranken und zum Besten der Arzneykunde auf seiner einmal angetretnen Laufbahn.

Nachdem er etwas über zwey Jahre in Ungarn gewesen war, kam er in Angelegenheiten, hauptsächlich aber seinen äußerst geschwächten Körper zu heilen, nach Wien. Eben damals war Haen krank. Seinen Lehrstuhl, als praktischer Lehrer am Dreyfaltigkeitsspitale, ließ man nicht gern lang ledig, um so weniger, da zu seinem Aufkommen nicht viel Hofnung mehr übrig war. Baron Störk wählte Stollen, um von Haen's Stelle einstweilen zu ersetzen. Indessen starb von Haen und nun trat Stoll als ordentlicher Professor den 13. May 1776. auf die Katheder, bey der er noch wenige Jahre vorhero Schüler gewesen war. Hier fing er seine Heilungsmethode im praktischen Krankenhause zu Wien u. s. w. zu schreiben an, wovon er drey Bände bald anfänglich, selbst herausgab, und auch diese übrigen, welche wir dem Herrn D. Eyerel zu verdanken haben, gewiß selbst (wie obiger

Brief

Brief an den Uebersetzer dieses Werkes bezeigt,) herausgegeben hätte, wenn ihn nicht allzu überhäufte Geschäfte verhindert hätten, sie genau durchzusehn und in Ordnung zu bringen.

Kurze Zeit nach seiner Zurückkunft aus Ungarn, hatte er sich eine Frau genommen; Er bekam zwey lebende Kinder mit ihr, nemlich einen Sohn und eine Tochter. Aus der nach seinem Tode in den öffentlichen Blättern mitgetheilten Nachricht, daß man seine Leiche in dem ihm ehmals so verhaßten Ordenshabit in Sarg gelegt habe, ließe sich schließen, daß er im Schooße seiner häuslichen Republik nicht so ganz glücklich war, als er es zu seyn verdiente.

Als im J. 1784. die vielen einzelnen Spitäler Wiens aufgehoben, und alle in dem großen Universalkrankenhause vereinigt wurden, bekam auch die praktische Lehrschule daselbst ihren Sitz. Hier wohnte Stoll in dem kleinen freystehenden Gebäude, das im ersten großen Hofe des Hauptspitales zu diesem Endzweck erbaut ist, und gab seine Kollegien am Krankenbette, bis zum 22. May 1787. wo er starb.

Das Auszeichnende in Stolls medicinischen Schriften, wie in seiner Behandlungsart der Kranken, war, daß er sich von keiner Systemen- und Hypothesensucht verleiten ließ, dabey zu verfahren, sondern die Natur des Menschen, den Gang der Krankheit Schritt vor Schritt belauschte, und darnach seine Heilart ordnete. Er war ein Feind von sehr künstlich seynsollenden, zusammen gesetzten Medizinen, die, wie er oft sagte *)

 man-

*) Auch in seiner Heilungsmethode Th. II. schreibt er dies, nemliche ausführlicher.

mancher Stümper aus allen vier oder fünf Welttheilen, aus allen Reichen der Natur zusammen holt, um eine Mixtur daraus zu quirlen, die kostbar dem Preise nach ist, aber wenig oder nichts mehr würkt. Er studierte die gewöhnlichsten, geringscheinenden, von manchem Sohne Aeskulaps mit dem verächtlichen Namen der Alltagskrankheiten belegten Vorfälle, eben weil sie so gewöhnlich, so sehr Alltagsmörderinnen sind, mit eben dem Forschgeist und der Genauigkeit, wie die schwersten. Er richtete seine Bemühung mit äußerster Anstrengung hauptsächlich immer dahin, die Ursachen, Zeichen, und Heilmethoden der Krankheiten genau zu ergründen und opferte, weder durch Arbeit, noch durch widrige Begebenheiten abgeschreckt, sein ganzes Leben der Herstellung seiner Kranken, auf. Er schien es so ganz zu empfinden, daß die Heilkunst, so wie Quinctilian (Instit. Orat. Band. 1. Cap. 14.) von der Redekunst sagt, nur durch viele Mühe, anhaltendes Studieren, vielseitige Uebung, häufige Versuche, tiefe Gelehrsamkeit, und Fertigkeit das Beste zu wählen, bestehn könne. Im Ganzen genommen hat Stoll wahrhaftig selbst sein eignes Bild sehr treffend gezeichnet, wenn er (Aphorism. 854.) einen guten Arzt in folgenden Worten schildert: Der Arzt muß bey seinen Curen höchst scharfsichtig, höchst fleißig, aufmerksam, unveränderlichen Sinnes, nicht unklug übereilt seyn, sich blos auf gewisse Curanzeigen und auf die möglichst einfachsten Mittel verlassen, und sich weder durch Hofnung, noch durch Furcht, weder durch Starrsinn, noch durch Eigenliebe, weder durch Zerstreuungen, noch auch durch Neuerungssucht irre führen lassen. Der große Boerhave war immer sein

Muster

Muster. Wie Hagedorn von dem römischen Dichter sagt:

„Horaz, mein Freund, mein Lehrer und
„Begleiter!“

eben so konnte Stoll von Boerhaven sagen. Er führte stets einige seiner Schriften bey sich im Wagen, die er fahrend studierte, wenn er im großen Wien von einer entfernten Vorstadt in eine andere entfernte kommen mußte. Mit vielen großen jetzt lebenden Aerzten stand er im Briefwechsel. Weikard aus Petersburg schrieb ihm fleißig. An Franks Ruf nach Pavia hatte er großen Antheil.

Die praktische Lehrschule zu Wien ist bekanntlich gut eingerichtet, und unter Stoll kam sie in den größten Ruf. Engländer, Niederländer, Schweizer, Russen, Schlesier, Niederdeutsche u. s. w. kamen, wenn sie in Göttingen und an andern berühmten protestantischen Universitäten ihren medizinischen Kurs vollendet hatten, noch auf einige Zeit in die praktische Lehrschule zu Stoll nach Wien und giengen voll von Kenntnissen und Hochachtung für diesen ihren Lehrer, in ihr Vaterland zurück, um dort nach der Leitung ihres Meisters, Kranke zu heilen, und ihren jungen, die medizinische Laufbahn betretenden Landsleuten, Stolls Schriften und Kollegien zu empfehlen.

Der Handwerksneid, welcher bey den Fakultäten leider! nicht geringer zu herrschen scheint, als bey der Zunft der Töpfer *) hat von Zeit zu Zeit unrühmliche Ausfälle auf Stoll gethan — — Doch laßt uns den Vorhang über diese Dinge ziehn! — —

Stoll

*) Figulus Figulum odit.

Stoll war ein großer Gönner und Beförderer der Inokulation der Blattern. Jeden Sommer miethete er einen geräumigen Garten, wo er gewöhnlich zweymal, mit Hülfe Herbecks *) jedesmal 24 bis 30 Kindern jedes Standes und Geschlechtes, die Pocken einimpfte.

Er hat manche wichtige und schwere Kur gemacht. Unter die bekannten Leute, welche seine Wissenschaft und sein Fleiß von den Pforten des Todes zurück rief, gehört auch unser **Blumauer**, der im J. 1785. durch eine Wassersucht aufs äusserste gebracht war. Blumauer dankte seinem Retter öffentlich durch ein Gedicht, das ich hier einrücke, weil es in metrischer Harmonie, Stolls Lob besser ausdrückt, als ich es in meiner Prosa zu thun, im Stande bin; und weil es eine bleibende Urkunde ist, wie der bessere Theil unsrer Kaiserstadt, von Stoll dem Arzt und von Stoll dem Menschenfreunde dachte.

*) Ein sehr geschickter und fleißiger Wundarzt, von dessen Talenten es schon ein großer Beweis ist, wenn ich sage, daß ihn Stoll zu allen chirurgischen Operationen brauchte.

Mein

Mein Dank
an
S t o l l.

Dieß Leben, das uns geist- und weltliche Schikane
Oft zu verleiden, sich so sehr bemüht,
Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,
Das man, getäuscht von einem süssen Wahne,
Bald Tropfenweis vom Nagel schlürft,
Und bald als eine Bürde von sich wirft;
Dies Leben, das Du blos der Menschheit lebest,
Und jedem, der mit fleh'ndem Blick,
Dir an sein Bette winkt, mit einem Stück
Des Deinen, zu verlängern strebest,
Dies süsse Leben, das auch mir
Noch werth ist, dank ich, Theurer! Dir:
Dir, und den Edlen *) deren Freundeshand
Mich dem gewissen nahen Tod entwand. —
Und schätzt' ich diese sonst zweydeut'ge Gabe
Des Lebens, gleich vordem nicht sehr,
So freut es mich anitzt um so viel mehr,
Da ich von Dir, als ein Geschenk, es habe.
Du, Theurer! hast die Achtung mich gelehrt,
Die ich von nun an für mein Leben hege:
Denn ach! Du fand'st es ja so vieler Pflege,
So vieler Müh, so vieler Sorge werth! —

Wenn

*) Herr Joh. Hunczovsky, k. k. Rath, Vicedirektor und Professor der Wundarzneykunst an der k. k. Militärakademie; Hr. Mertens, M. D. und Herrn Reinlein, Professor der praktischen Arzneywissenschaft im k. k. Universalkrankenhause.

Wenn also meine Denk- und Schreibmaschine
Im Gang' noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft
Zum Herold, bald der Frömmlerzunft
Zum Aerger und Spektakel diene;
Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schaafkopfsmiene,
Womit er über Narr'n und Schurken lacht,
So manchen Prediger auf seiner Bühne,
Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,
Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob gerühret,
Mich etwa gar kanonisiret:
So ist's Dein Werk! — Denn ohne Dich,
Wär ich, o Theurer! sicherlich
Trotz dem Verbot, aus Oestreich emigriret,
Und hätte, dort in jener Welt,
Virgilen schon bereits erzählt,
Daß, so wie Rom sich metamorphosiret,
Ich auch das Bild von seiner Hand,
Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,
Nun in ein andres travestiret;
Und ich daher im Grunde nichts gethan,
Als was der gute brave Mann
An meiner Stelle selbst — ich wette —
Gewiß nicht unterlassen hätte.
Du aber führtest mich zurück in diese Welt,
In der es mir, Trotz all' den Plagen,
Die unsere Geduld parforcejagen,
Noch immer ziemlich wohlgefällt.
Du bist, o Theurer, all' den Kranken,
Die ihres Daseyns Dau'r, wie ich, Dir danken
Nicht blos der Arzt, der Arzeney verschreibt,
Und ungerührt bey ihren Leiden bleibt,
Du bist zugleich ihr Freund, und theilest
Mit ihnen redlich jeden Schmerz;
Und wenn Du sie von ihren Plagen heilest,
So heilest Du zugleich Dein Herz.

Schön

Schön ists, und groß, so vieler Menschen Leben
Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben
Der Arzt zugleich, als seines Kranken Freund,
Auch seine Mitleidsthräne weint! —
Und kömmt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
Erst noch ein Seelenleid hinzu,
O! wer versteht dann so, wie Du,
Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen!
Drum nimm, o edler, theurer Mann!
Hier meinen Dank für Deine Sorgfalt an;
Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen
Zu werden, mir gewünscht, so sey's ob diesem Blatt,
Worauf ich kund den Zeitgenossen that,
Daß Stoll mein Retter und mein Freund gewesen.

Stolls Talente, sein Fleiß, seine Einsichten, seine liebreiche Art die Kranken zu behandeln, hatten ihn bald nach seiner Anstellung in Wien bey Leuten von allen Ständen beliebt, gesucht und geschätzt gemacht. Er war in seinen letzten Jahren Leibarzt der Fürsten Kaunitz und Czartorinsky, der Feldmarschälle Haddick und Laudon, der gallizischen Nobelgarde u. s. w. Die vornehmsten durch Wien Reisenden, oder sich daselbst aufhaltenden Fremden, rufen gewöhnlich Stoll, wenn sie eines Arztes bedurften. Vielen Kranken gewährte schon sein bloßer Eintritt, seine theilnehmende Miene, sein sanfter Trost, Linderung ihres Jammers.

Stoll gab an den gewöhnlichen Wochentagen von 8 bis 9 Uhr Morgens, sein praktisches Kollegium am Krankenbette, für die jungen studirenden Mediziner. Im J. 1786. wurde ihm aufgetragen, auch für die jungen Chirurgen ein praktisches Kollegium zu geben: dazu war die Stunde von 9 bis 10 Uhr bestimmt. Wenn diese Kollegien beendigt waren, setzte er sich in seinen Wagen, und fieng seine Krankenbesuche in der Stadt und den Vorstädten an. Diese machte er bis 2 Uhr. Um 2 Uhr speiste er, und, in den letzten Jahren, allzeit zu Hause, wo er gewöhnlich ein paar gute Freunde hatte. Nach Tische behielt er eine Stunde zu seiner Erholung. Um 4 Uhr fieng er abermal seine Wallfahrt zu den Kranken an, die gewöhnlich bis 9 oder halb 10 Uhr Abends dauerte, wo er dann noch einen kurzen Besuch in einem vertrauten Kreise von guten Freunden machte. Um 10 Uhr gieng er nach Hause, setzte sich dort zur nächtlichen Lampe, studirte noch bis 12 oder 1 Uhr in der Nacht, und fieng am folgenden Morgen die nemliche Tagesordnung von vorne an.

Er hatte als Professor jährlich 2000 Gulden, und freyes Quartier, als Arzt der gallizischen Nobelgarde 600. Seine Praxis mochte ihm in den letztern Jahren gegen 10000 Floren jährlich einbringen. Er war sehr sparsam, und in seinem Hauswesen in bester Ordnung. Sein Anzug, seine Equipage waren stets äußerst simpel.

Seine medizinischen Vorzüge kann ich als Laie, (sagt Petzel) in diesem Fache nicht so umständlich auseinander setzen, als sie es verdienten. Vielleicht unternimmt es einer seiner einsichtsvollen und dankbaren Schülern. Indessen beweisen

sie seine in Deutschland allgemein geschätzten Schriften, das Zeugniß der größten auswärtigen Aerzte, das allgemeine Zutrauen, welches er beym Publikum hatte, und die vielen schönen Kuren welche er bey den schwersten Krankheiten glücklich vollbrachte. Nebst seinem arzneywissenschaftlichen Fache, war er ein besonderer Verehrer der griechischen Litteratur. Er empfahl dieselbe einst in einer öffentlichen Anrede zu Anfang des Schuljahres, besonders den Aerzten, und sonst bey jeder Gelegenheit jedem jungen Wissenschaftsfreunde. Auch war er so stark darin, daß er stündlich einen Professor derselben hätte abgeben können.

Noch kurz vor seinem Tode schrieb er seine Aphorismen von der Fieberlehre — sein letztes Werk.

Stolls schwächlicher Körperbau zog ihm von Zeit zu Zeit Unpäßlichkeiten zu. Im Februar 1787. als er krank lag und eben ein liebloses Mährchen in der Stadt verbreitet worden war: als ob er durch eine unvorsichtige Leichenöffnung viel junge Mediziner krank gemacht hätte,*) besuchte ihn Kaiser Joseph 2. auf seinem Zimmer, und unterhielt sich mit ihm sowohl über seine eigene Krankheit, als über jenen angeblichen Vorfall. Stoll gab ihm über beydes die beste Erklärung und Versicherung, und der Kaiser verließ vergnügt dessen Zimmer. Stoll wurde auch diesmal wieder gesund.

Unge-

*) Ich habe den Grund und Ungrund dieses alten Weibermährchens hier nicht nacherzählt, weil ich die Geschichte schon sehr weitläuftig in der Vorrede zur zweyten Auflage des 2ten Theils, 1 Bändch. meinen deutschen Lesern vorgelegt.

Ungefähr acht Tage, ehe er starb, sagte er noch zu Pezzeln: Freund! ich fühle es, mich wird im Kurzen eine schwere Krankheit überfallen. Das unbeständige Klima in Wien macht, daß man hier häufigen Katarrhen und Rheumatismen unterworfen ist.

Bey Stoll hatte sich durch das beständige Herumfahren in jeder Witterung, in allen Gegenden der Stadt und Vorstädten, durch das immerwährende Abwechseln von kalter, warmer, trockner und feuchter Luft, beym Aus- und Einsteigen in den Wagen, in die Häuser und Zimmer, eine allzu große Masse dieser rheumatischen Materie in seinen, schon vorher seit vielen Jahren durch heftige erlittne Krankheiten, durch allzu vieles bis in die Nacht fortgesetztes Studiren, höchst unangenehme Arbeiten und häusliche Unglücksfälle, geschwächten Körper, gesetzt. Noch am 22sten May hatte er seine gewöhnlichen Besuche allenthalben gemacht, und kam Abends, wie sonst, wohl nach Hause. In der Nacht ward er von einem äußerst heftigen Fieber befallen; man ließ ihm Ader; den Tag über war es etwas besser; gegen Abend verschlimmerte es sich wieder, und er war einige Zeit außer sich. Man hatte Aerzte gerufen. Als Doktor Mertens zu ihm kam, wieß er mit dem Finger auf die Stirne, und sagte: „apoplektisch!" — dies war sein letztes Wort. Er lag noch einige Zeit ohne Empfindung, und gegen sieben Uhr Abends am 23sten May war er eine Leiche. Die rheumatische Materie hatte sich über das Gehirn ergossen, und einen Schlagfluß verursacht. Am 26sten May trugen ihn seine Schüler zu Grabe.

Zur Ehre Wiens muß man sagen: daß sein Tod einen allgemeinen Eindruck in der Stadt machte. Viele junge Mediziner, die eben in Wien angekommen, oder auf dem Wege hieher begriffen waren, um in seiner Schule zu lernen, bedauerten seinen Verlust mit gerührtestem Herzen.

Stoll war von Statur klein, nicht volle fünf Fuß hoch, mager, am ganzen Körper zärtlich gebaut. Er hatte einen runden, kleinen Kopf, meist blasse Farbe, eine denkende Gesichtsmiene. Seine Art zu sprechen, war sanft und freundlich. Seine Besuche als Arzt abgerechnet, hatte er nur mit wenigen Personen Umgang. „Ich reise wie ein „Kurier durch das Leben,“ sagte er oft zu Herr Pezzeln, „keine bleibende Stätte, keine Musse, „mich auf dem großen Schauplatz der Welt umzu„sehen, sie zu genießen, bleibt mir übrig; Morgens „steige ich in den Wagen, und Abends daraus.“ Spektakel, Vergnügungen, Zerstreuungen, Lustparthien, waren ihm fremde Dinge. — — — „Es ist freylich etwas tröstliches darin, Arzt zu „seyn,“ sagte er ein andermal, „aber es ist auch „niederschlagend für einen Mann, der über unser „Seyn, über unsere Bestimmung nachdenkt, „wenn er sein ganzes Leben hindurch, immer nur „die Schattenseite der Menschheit, immer nur „Elend, Jammer, Schmerzen, Thränen, Leiden, „und Zerstörung sieht.“

Ich hasse den panegyrischen Ton, das übertriebene Preisen und Schmeicheln und Anräuchern, welches leider! in Schriften dieser Art, so allgemein ist. Mich däucht, es wäre Schande für einen ächt würdigen Mann, wenn sein Biograph statt Thatsachen, schlicht und gerade zu erzählen: ewig in die hyperbolische Lobposaune stößt.

Ich habe von Stoll ohne schimmernden Wörterkram und Vergötterung gesprochen; aber dies muß ich doch noch hinzusetzen: Stoll war im höchsten Grade mäßig, bescheiden, arbeitsam und dienstfertig bis zum Enthusiasmus; wo er es für einen verdienten Mann seyn konnte. Er ließ sich reichlich den Reichen für seine Mühe bezahlen und stand dafür Unbemittelten, ja Leuten von der niedrigsten Klasse, in den entferntesten Winkeln der Vorstädte, mit seiner Kunst unentgeltlich zu Dienste: ungekümmert zwar über das Geträtsche gewisser Scheelsüchtigen, die selbst solche Wohlthaten zu verdrehen suchten; aber doch so empfindlich darüber, daß der heimliche Gram, oft die besten Absichten vereitelt, die lautersten Handlungen verunglimpft sehn zu müssen, vieles zu seinem frühzeitigen Tode beytrug.

Ueber Stolls moralischen Karakter zwar, hat es selbst die kühnste Lästersucht nicht gewagt, ihr Gift auszugießen, und hatte er Schwachheiten an sich, so waren es solche die der Mensch, als Mensch sehr selten ganz überwinden kann: (quas humana parum cavit natura,) und er hat sie durch seine guten Eigenschaften überwiegend ersetzt.

Feldmarschall Haddick hat ihn noch lebend von Herrn Lickel mahlen lassen, und sehr ähnlich erhalten. Graf Wartensleben ließ von dem Gesichte des Todten einen Gypsabdruck nehmen *).

Ich

*) Auch ein Theil der allgemeinen deutschen Bibliothek ist mit seinem ziemlich getroffnen Bildniß geziert, unter welchem die äußerst paßende Unterschrift steht: Gebt Königen sein Herz, und Aerzten seine Kunst!

Ich schließe mit der Empfindung meines Freundes Blumauer über unsern wackern Stoll:

Viel ist es, wenn die schwere Kunst zu heilen
Ein Arzt mit eignem Forschergeist studirt,
Und frühe schon, in allen ihren Theilen,
Zum anerkannten Meister wird:
Noch mehr ist's, wenn, beym Anblick steter Schmerzen,
Sein Herz noch warm, und fühlbar bleibt,
Und er, zugleich mit Kopf und Herzen,
Die menschlichste der Menschenkünste treibt.
Doch, wenn das schwere Heilgeschäfte
Der edle Mann mit so viel Liebe führt,
Daß er mit Aufwand seiner besten Kräfte,
Das Opfer seiner Kunst, und seines Eifers wird:
Dann ist das Maas des Edelmuthes voll,
Und dieses Maas erfüllte — Stoll. — —
Er ließ, da er uns Sterblichen hienieden
So früh verschwand, die Frage unentschieden:
Ob mehr in ihm der Arzt des Menschen Werth,
Ob mehr der Mensch den Arzt in ihm geehrt? —
Darum ihr Edlen all die ihr vereinet,
Den Arzt und Menschenfreund, in ihm beweinet,
Wünscht Aerzten seine Kunst, und — was noch mehr den Schmerz
Des Kranken lindert, — auch sein Herz! — —

So weit der vortrefliche Blumauer, und das was der würdige Eyerel und Pezzel von dem Lebenslaufe dieses über jeden Panegyrikus erhabnen, seligen Stoll sagen! — der blos durch Aufopferung seiner Kräfte, so frühe, so frühe der Welt entrissen ward, aber gewiß im Herzen jedes dankbaren Schülers und durch das Andenken seiner, nach Horazens Ausdruck, dauerhafter, als in Erz gegrabenen Monumente *), seiner fruchtbaren Schriften, so lange leben wird, als die Arzneykunde auf dem graden, glücklichen Wege fortschreiten wird, auf welchen sie Hippokrates hinzeigte, voriges Jahrhundert ableiteten, und Stoll und einige seiner verdienten Zeitgenossen, wieder zurückführten.

*) Aere perennius.

Ver-

Verzeichniß derer von Stoll herausgegebenen Schriften.

1777.

Maximilian Stoll, D. d. Arzn. G. und öffentl. Profeß. der praktischen Medizin, Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien. Erster Theil. Wien, bey August Bernard 8. *)

Sobald Anton von Hän gestorben war, und Stoll das Amt eines Lehrers der praktischen Arzneywissenschaft übernommen hatte, wandte er alle, alle seine Mühe hauptsächlich darauf an, die Natur und eigenthümliche Beschaffenheit der Volkskrankheiten, sie mochten nun entweder einzeln, zu allen Stunden, ohne irgend eine Zeitordnung, oder auch vorzüglich zu bestimmten Jahrszeiten, vorkommen, ganz zu erforschen. Eigne Beobachtung und die Erfahrung anderer Aerzte hatte ihn hinlänglich belehrt: „daß man nicht allein von jenen Krankheiten die sehr oft tödtlich werden, sondern auch von solchen, die man gemeiniglich für äus-

*) Die mit einigen praktischen Zusätzen begleitete deutsche Uebersetzung dieses Werkes von mir, erschien 1782. zu Breslau bey Korn d. Aelteren. Die zweyte Auflage von dieser Uebersetzung schon 1787. Ebendaselbst.

serst gewöhnliche, und leicht zu heilende Krankheiten hält, und welche mehr beschwerlich als tödtlich sind, noch lange keine so vollständige und richtige Begriffe habe, als man insgemein glaubt und als selbst viele Aerzte meynen." — S. Vorrede.

In diesem ersten Theile sind, nach vorhergegangner kurzen Beschreibung der in jedem Monate beobachteten Witterung, sehr viele und zwar höchst wichtige Belehrungen von Kranheiten enthalten; vorzüglich: Gallichter Seitenstich, gallichter Rhevmatismus, Rhevmatische Entzündung und Unterschied derselben von der wahren Entzündung, rhevmatische Seitenstiche, verborgner oder unkenntlicher Seitenstich, der wegen seiner betrügerischen Gelindigkeit, eine höchst gefährliche, hinterlistige Krankheit ist. 20 Leichenöfnungen. Auszüge aus den Todtenlisten des Dreyfaltigkeit-Hospitals.

1778.

Stolls Heilmethode 2ter Theil. *)

Vom gallichten Catharr. Beschreibung einer Krankheit die der Verfasser selbst erlitten hatte. Verschiedene Begriffe des bösartigen Fiebers. Schilderung eines schleichenden, vom Monat April bis Monat May 1777. beobachteten Nervenfiebers. Beschreibung des gallichten Sommerfiebers, nebst einer Einschaltung von der Pestansteckung. Vom

*) Meine Uebersetzung dieses 2ten Theils erschien 1784. Breslau und Hirschberg bey J. Fr. Korn d. Aeltern. 8. und zwar wegen den praktischen Zusätzen, in zwey verschiednen Bändchen. Die zweyte Auflage der Uebersetzung dieses Theils 1788. und 1789. Ebendaselbst.

Vom Kindbetterinnenfieber. Die verschiedenen Zustände und vielfache Verwickelungen des Sommerfiebers, mit 22 Krankengeschichten erläutert, und verschiedene Bemerkungen über diese Krankengeschichten. Die trügende Gestalt und Beschaffenheit dieses Sommerfiebers. Noch Verschiedenes.

1779.

Anton von Hän hinterlassene Werke 1ter Theil, gesammlet und herausgegeben von Maximilian Stoll. Wien, bey Rudolph Gräffer. 8.

Stoll nahm sich vor die kurzen Aufsätze des von Hän in dreyen Bänden herauszugeben *). Aber bisher ist nur ein Band erst davon erschienen **), die folgenden beyden, die der Verleger

B 5 schon

*) von Hän hatte nemlich in seiner letzten Krankheit seine Person und seine Schriften, dem berühmten Hr. Baron von Störk, mit dem er in den letzten Jahren seines Lebens sehr freundschaftlich umgieng, anvertraut. Dieser wollte die hinterlassenen Handschriften desselben, mit eignen Zusätzen vermehrt, herausgeben. Allein seine Geschäfte verhinderten dies, und waren Ursach, daß er die Herausgabe derselben, dem vortreflichen Stoll übertrug.

**) Da das Original des Herrn D. Eyerel schon im Jahr 1789. erschienen, so muß ich hier zusetzen, daß diese beyden Bände noch nicht ans Licht getreten sind. Auch wurde die abgekürzte Uebersetzung dieses Bandes unter dem Titel: Anton von Hän Fortsetzung der Heilungsmethode dritter und vierter Theil, oder seiner hinterlassenen Schriften erster Theil, (im achten und neunten Theile der Uebersetzung der ganzen Hänschen Heilungsmethode) — von Herrn Prof. Plattner 1784. und 1785. der deutschen Welt mitgetheilt.

schon lange zum Druck bestimmt, sollen nächstens nachfolgen. Dieser erste Theil enthält: Zehn verschiedene Krankengeschichten, nebst den Leichenöfnungen. Kurze Lehrsätze von der Kenntniß und Vorherbestimmung des Ausganges hitziger Krankheiten, nebst kurzen Inbegrif der sämtlichen Lehrsätze des Hippokrates vom Urin. Geschichte der Krankheiten, besonders der Blattern die im Jahr 1744 und 45. im Haag geherrscht haben. Vom Krampfhusten der Kinder zu Ende des Jahrs 1746 und 47. nach denen im Haag gemachten Beobachtungen. Medizinische Geschichte der Jahre 1747 und 48. im Haag geschrieben. Abhandlung von der Bleykolik, vormals schon von dem Verfasser herausgegeben, nunmehro aber von ihm durchsehen, an vielen Stellen verbessert, und mit einigen neueren Krankengeschichten erläutert.— Von diesen Schilderungen herrschender Krankheiten, gilt das Stollische Urtheil ganz besonders, wenn er in der Vorrede dazu sagt: „Diese Beobachtungen empfehlen sich vorzüglich dadurch: daß überall sorgfältiges Bestreben nach Wahrheit, ein ungekünstelter Styl, mehr Aufmerksamkeit auf die Sache selbst, als auf die Schreibart, hervorleuchtet; daß der einzige Zweck des Verfassers: seine Einsichten zu erweitern, darin unverkennbar, und endlich daß man nichts von jenem unseligen Hange zur Streitsucht darin merket, welche den seligen von Haen in den letzten Jahren des Lebens so widrig machten.“ Der zweyte Band soll mehrere seltene, zu Haag beobachtete Fälle enthalten. Der dritte endlich, die Briefe des Baron von Svieten und von Haen, die sie mit einander bey seltnen, wichtigen praktischen Vorfällen gewechselt haben. Stolls Urtheil über diese Briefe war folgendes:

gendes: Die Hänischen Briefe werden allen praktischen Aerzten, die Svietenschen aber nicht nur diesen, sondern auch allen klugen und rechtschafnen Menschen gefallen. In der That schätze ich den seligen von Svieten, seit dem ich seine Briefe, (worinnen man mit unter einige Nachricht von seiner häuslichen Lebensart findet) gelesen habe, nicht nur, als einen ohne alle Widerrede, erhabneren Mann, ohnerachtet ich ihn auch schon vorhero hochgeschätzt habe, sondern ich liebe ihn auch innig, ja seines Namens Erinnerung wird mir wahres Wonnegefühl. *)

1 7 8 0.

Heilungsmethode in dem prakt. Krankenhause zu Wien. Dritter Theil.

In diesem Theile befinden sich: Ephemeriden der Jahre 1778 und 1779. Von der Ursache und

*) Ohnerachtet dieses nachsichtsvollen Urtheiles unsers Stoll über die hinterlaßnen Haenschen Handschriften, fand der erste Theil doch nicht eben viel Käufer, noch sonderlichen Beyfall. Daher blieben ohnstreitig die 2 folgenden Bände bis jetzt zurück. „Ich überlasse (sagt Stoll „in der Vorr.) übrigens diese hinterlassene Schrif„ten des Herrn von Haen dem Urtheile der „Leser, nach dem ich mich in der Folge richten „werde; wenn etwa ja, wider Vermuthen, diese „Werke keinen Beyfall finden sollten, so werde „ich die übrigen nicht drucken lassen, son„dern vor mich behalten, oder an die Gewürz„krämer verkaufen." Fand das Publikum nicht etwa, nachdem Stoll mit seinen gedrängten, vortreflichen Belehrungen ans Licht trat, die Hänischen wortreichen Krankengeschichten und Beurtheilungen entbehrlicher? —

und dem Sitze der Hirnwuth, an **Wilhelm Grant.** Abhandlung von der Natur und der wesentl. Beschaffenheit der Ruhr. Von einigen Krankheiten des Lebersystems, vorzüglich von der Gelbsucht. Von einigen Nervenkrankheiten. Verschiedene zerstreute Bruchstücke verschiedenen Inhalts. *) Unverkennbar leuchtet auch in diesem Theile der nemliche Eifer die herrschenden Krankheiten zu beobachten, eben der tief eindringende Scharfsinn, die **wesentliche** Beschaffenheit, die verschiedene Verwickelung und die passendste Heilmethode derselben, zu ergründen, der die vorigen Theile so auszeichnend empfohl, hervor. In der That findet man in diesen drey Theilen der Heilungsmethode, keine ungewöhnliche, ungehörte Wundersachen; indessen glaube ich, daß man von dieser seiner Art zu beobachten, weit einleuchtenderen Nutzen für unsere Wissenschaft zu erwarten habe, als von jener Neuerungssucht, die so vielfältigen und so großen Schaden auf das menschliche Geschlecht verbreitete. Sehr lobenswürdig — das sind Stolls eigne Worte — finde ich diejenigen, die ihre schweißvolle Mühe der Entdeckung neuer Wahrheiten aufopfern. Aber **nicht** weni-

ger

*) Die Uebersetzung dieses 3ten Theils der Stollischen Heilungsmethode von mir, verließ den 1ten März 1786. (bey J. Fr. Korn d. Aelteren. Breslau und Hirschberg) die Presse. Das zweyte Bändchen davon, wegen verschiedener Abhaltungen erst 1790. Die zweyte Auflage des ersten Bändchens der Uebersetzung des dritten Theils erschien schon 1789. Jede neue Auflage habe ich mich bemüht mit mehr Korrektheit und einigen neuen, kurzen, gedrängten Zusätzen, zu liefern.

ger nützlich schätze ich die Arbeiten der Schriftsteller, welche die alleråltesten Meynungen und Begriffe untersuchen, einschränken, erweitern, und — berichtigen. Jene, (fährt Stoll in der Vorrede zum 2ten Theile fort) entdecken unbekannte Gegenden, diese aber lehren den våterlichen Boden recht bebauen und nutzbar machen. Ihre Arbeit belohnt sich mit weniger Ruhm, aber mit desto größerem Nutzen.

1781.

Mohrenheim Wienersche Beyträge zur praktischen Arzneykunde. 1ter Thl. Wien bey Gräffer 8.

In diesem Bande stehen die schätzbaren Beobachtungen über die Bleykolik von unserm seligen Stoll.

1782.

Des Freyherrn van Svieten Beobachtungen herrschender Krankheitsstände besonders zu Leiden in Holland. Aus seinen Tagebüchern herausgegeben von Maximilian Stoll. Wien und Leipzig bey Rudolph Gräfer. 2 Theile. (Lateinisch.)

Stoll nahm hauptsächlich wegen den einfachen ungekünstelten, und treuen Schilderungen der Krankheiten, keinen Anstand, diese hinterlassene Arbeiten des erhabnen Svieten, öffentlich mitzutheilen, ohnerachtet er den jetzigen Zustand der Medizin, und die Gegenstånde, womit sich der größere Theil der Leser meistens ergötzet, gar sehr genau kannte. Denn — sagt er — eben diejenigen Aerzte, die heut zu Tage das Einfache der Hippokratischen Kunst überall verachten, sind nach mei-

meiner Meynung nicht selten von der wahren Heilkunde sehr weit entfernt, da sie die Materia medika, welche längstens schon einen zu großen Umfang hat, mit verschiedenen neuen Mitteln, nicht sowohl vermehren, als überladen, da sie langweilige, ja ich möchte sagen, gefährliche Heilmethoden vorbringen und sie unter dem höchst eiteln Deckmantel einer tiefen Gelehrsamkeit, dem staunenden Pöbel aufbürden, bloße Wunderbeobachtungen aufsuchen, und das was ihnen gleichsam vor den Füßen liegt, verächtlich übergehn, in dem sie, obgleich unrichtig urtheilen: jedermann wisse das schon längst, und Gegenstände die man äußerst häufig beobachtet, habe man auch schon hinlänglich erschöpft. In d. Vorr.

1 7 8 3.

Rede über die Vorzüge der griechischen Sprache. Wien, bey Anton Gasler 8. (deutsch.)

Hier erhebt er die griechische Sprache mit den größten Lobsprüchen, zeigt ihre Vorzüge vor der lateinischen, und ermuntert die auf der Akademie studirenden Jünglinge, mehreren Eifer auf ihre Erlernung anzuwenden.

1 7 8 7.

Aphorismen über die Erkenntniß und Behandlung der Fieber, herausgegeben von Maximilian Stoll. *) Wien bey dem Edlen von Kurtzbeck. (Lateinisch.)

Die vollkommenste Fieberlehre die wir haben, worin alles, alles was seit Boerhaven bis auf unsre

*) Auch diese Schrift erschien in der deutschen Sprache übersetzt von Joseph Eyerel, Wien, bey

unsre Zeit, nur irgend durch treue Beobachtungen entdeckt und bestätigt worden, mit seltner Kürze zusammengedrängt ist. Wie viel aber von Stollen abgeändert, und zugesetzt worden, wird Jedermann sogleich einsehn, wenn er sich auch nur wenige Zeit nimmt, Boerhavens und Stollens Aphorismen mit einander zu vergleichen.

Nach diesem Verzeichniß der Schriften, die Stoll selbst herausgegeben hat, komme ich nun auf diejenigen Werke von ihm, die nach dem Tode dieses vortreflichen Mannes, ans Licht traten.

1.

Maximil. Stoll Vorlesungen über verschiedne langwierige Krankheiten. Nach seinem Tode herausgegeben, und mit einer Vorrede begleitet von Joseph Eyerel. Wien 1788. bey Christian Wappler. 8.

Dieses Werk enthält: Vorlesung über den Skorbut, die Englische Krankheit, Wassersucht, und die Venusseuche. Vorlesungen über die Zuckungen, Krankheiten der Kinder, und über verschiedene Krankheiten des Kopfes. Dieses Buch ist von mir auch ins Deutsche übersetzt worden.

2.

bey Joseph Edlen von Kurtzbeck, k. k. Hofbuchdrucker, Gros- und Buchhändl. 1787. 8.

2.

Maximil. Stoll, Briefe an die Frau von * * über die Pflicht der Mütter ihre Kinder zu stillen. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen vermehrt von Joseph Eyerel. Wien bey Christian Wappler. 1788. 8.
Ebendasselbe lateinisch.

Er zeigt nemlich, und zwar in einer sehr verständlichen Schreibart, die Gefahr, welcher Kinder bey denen, meist aus Trägheit der Mütter, gemietheten Ammen, unterworfen werden. Anbey kommen Bruchstücke von der Belehrung der besten Art, die Kinder zu erziehen, vor.

3.

Maximil. Stoll über die Errichtung öffentlicher Krankenhäuser. Herausgegeben von Adalbert von Becken, k. k. Hofrath. Wien, bey Christ. Friedrich Wappler. 8.
Ebendasselbe lateinisch.

Stoll nahm sich vor, in diesem kurzen Aufsatze zu beweisen, wie man auch große Krankenhäuser so anlegen könne, daß sie alle die Vortheile der kleineren Hospitäler beybehielten, und aller Nachtheil, den man sonst bey großen, weitläuftigen Krankenhäusern für unvermeidlich hält, verhindert würde. Hinterher theilt er noch seine Gedanken mit, wie dergleichen eingerichtete Hospitäler nicht allein zum Glück gegenwärtiger Kranken, sondern auch zu **Erweiterung der Arzneykunde** selbst, dienen können.

4.

Joseph Eyerel Commentarien über die Aphorismen des Maximil. Stoll, von der Erkenntniß und Behandlung der Fieber. Th. I. Wien, bey Christ. Wappler 1788. 8.

Der erste Theil dieser Commentarien enthält, außer den verschiedenen Erklärungen der Aphorismen, die ich in denen, mir zugekommenen Sammlungen des Verfassers selbst vorgefunden, und jede an ihren gehörigen Ort geordnet habe, noch überdies die Vorerinnerungen, welche Stoll seinen praktischen Vorlesungen von 1776. bis 1786. vorausgehen ließ. Der 2te Band dieser Commentarien soll nächstens nachfolgen. Auch werden diese Commentarien in deutscher Sprache erscheinen.

5.

Medizinische, auf der Wiener Universität gehaltne, meist chronische Krankheiten betreffende Dissertationen, hauptsächlich solche, die in den Vorlesungen des Maximil. Stoll nachgeschrieben wurden. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Jos. Eyerel. Wien 1788. bey Christian Wappler 8. 2 Theile.

Diese Sammlung von kleinen Abhandlungen, kommt hier nicht allein deswegen in Betrachtung, weil sie Abhandlungen von sehr berühmten Männern enthält, als z. B. Cloßets von den Quellen der Anzeigen (Indikationen) in langwierigen Krankheiten, Skoets von der Gicht, Cruzians von der Ruhr, sondern auch hauptsächlich wegen der Abhandlung **von den Krankheiten der Weiber**, welche fast wörtlich aus Stolls Schrif-

ten abgeschrieben ist, und die Stoll selbst dem berühmten Herrn von Battisti, zu dem Zwecke sie der öffentlichen Prüfung auszusetzen mitgetheilt hatte.

6.

Maximilian Stoll, Heilmethode 4ter und 5ter letzter *) Theil; nach seinem Tode herausgegeben von Joseph Eyerel. Wien 1788. Bey Gräfer und Compag. 8.

Der Inhalt dieser letzten beyden Theile seiner Heilmethode ist von mir schon in der Vorrede erwähnt worden.

*) Seit der Zeit haben wir aber schon wieder zwey neuere Bände, nemlich den 6ten und 7ten erhalten.

Beylagen.

A.

Hochwohlgeborner Herr!

Verehrungswürdigster Herr!

Sie fragten mich gestern Morgens nach den Lehrstunden, was ich an dem verstorbnen Mädchen in der Leopoldsvorstadt, am Freytage wahrgenommen und ob ich einen übeln Geruch bemerkt habe? Ich antwortete darauf: daß ich einen wahren Leichengeruch, nebst allen übrigen unbezweifelten Zeichen des Todes, ausgenommen die welke Schlappheit des Körpers, wahrgenommen hätte. Ohnerachtet ich damals wegen der gegenwärtigen mehreren Personen, nicht mehreres davon erwähnen wollte, so nahm ich mir doch sogleich vor, Ihnen das fernere schriftlich zu berichten.

Der Verlauf der Sache war folgender. Ohngefähr 44 Stunden nach ihrem Tode kam ich in ihr Gemach um die Beschaffenheit des Leichnams zu untersuchen. Schon war ein offenbarer, und für alle, die dies nicht gewohnt waren, beynah unausstehlicher Leichengeruch zugegen. Der Unterleib war weit mehr, als in den ersten 24 Stunden nach ihrem Tode, angelaufen und war theils purpurfärbig, theils blaulicht grün. Kein Glied war irgend steif. Die Hornhaut war gänzlich verdunkelt. Da ich mich an Leichengeruch und anatomische Eröfnungen schon hinlänglich gewöhnt hielt, so folgte ich meiner Neugierde und eröfnete den

Leichnam. Hier ist die Zergliederung: Nach Wegnehmung des Brustbeins und den knorplichten Theilen der Rippen, fand ich eine röthliche dem Fleischwasser ähnliche Feuchtigkeit, zwischen beyden Lungen und dem Rippenfelle. Da ich keine Spritze bey der Hand hatte, so fingen wir dasselbe nach und nach mit einem Schwamme auf, und drückten es in ein weites hölzernes Gefäß aus. Ein älterer und ein jüngerer Wundarzt, die bey der Eröfnung gegenwärtig waren, äußerten so wie ich die Meynung: daß das aufgefangene Wasser wenigstens drey Pfund, wo nicht mehr, betrage. Ueberdies fiel uns sogleich das ganz außerordentlich große Herz, welches beynah den ganzen Vordertheil der Brust einnahm, und die linke Lunge nicht allein gänzlich überdeckte, sondern auch an den Rückgrad drückte, in die Augen. Als ich den Herzbeutel zerschneiden wollte, fand ich denselben aller Orten und zwar äußerst fest, an das Herz verwachsen, ja so genau und stark verwachsen, daß ich nur mit genauer Noth eins von dem andern trennen konnte, ohne entweder den Herzbeutel oder das Herz selbst zu zerreißen. Indeß sonderte ich sie doch von einander ab. Das rechte Herz war groß, gleich einem Pulsaderbruch erweitert und voll von übel geronnenem Blut. Die Klappen und ihr Bau war, wenn ich ihre Größe abrechne, natürlich. Die Lungenpulsader (art. pulmonalis) war so erweitert, daß man bequem einen Daumen hineinstekken konnte, ihre Härte aber natürlich und bis an den Ort hin, wo sie sich in zwey Aeste theilt, nicht knorplicht. Aber diese beyde Aeste fand ich ungewöhnlich erweitert, mit dicken, ja fast ganz knorplichten Seitenwänden versehn. Die an den Rückgrad gepreßten Lungen, waren von Blute äus-

ferst strotzend und sahen wie ein schwarzer Satz des Blutes, aus. Die linke Herzkammer hatte ihren natürlichen Umfang. Der Hauptpulsaderstamm (aorta) war natürlich groß, und seine Wände sehr dünn, ja beynahe welk. Größe, Umfang und Lage aller Theile abzumessen, ließ mir die Kürze der Zeit, in die ich mich einschränken und also dies Unternehmen nur eilfertig vollenden mußte, nicht zu. Das Gehirn habe ich aus Mangel der dazu gehörigen Instrumente und der Zeit nicht eröfnet. Eben so blieb auch der Unterleib uneröfnet, theils weil mir die Zeit fehlte, theils auch weil ich starke Fäulniß daselbst vermuthete, und meiner eignen und der Umstehenden Gesundheit, ja selbst der Nasen derjenigen Personen, die sie bald darauf begraben sollten, schonen wollte. Nachdem die Brust wieder gehörig zugenäht worden, wurde die Leiche in den Sarg gelegt. Zum Gehülfen dieser Eröfnung hatte ich den so sehr fleißigen Candidaten der Medizin Herrn — — bey mir. Auch waren zwey Wundärzte und eine und die andere Person aus der Nachbarschaft gegenwärtig. Dies war ohngefähr das merkwürdige was ich Ihnen, theurester Lehrer! zu berichten schuldig war.

Dero

Wien, den 18. Juny 1771.

gehorsamst ergebenster Schüler
Maximilian Stoll,
Medizin Studirender.

B.

Maximilian Stoll,

aus Erzingen im Klettgauschen,

Medicinische

bey Erlangung der Doktorwürde,

ausgestellte Sätze.

Wien, 1772.

1.

Es giebt Entzündungskrankheiten, worin man den Pulsschlag entweder natürlich, oder langsamer als in gesunden Tagen, findet.

2.

Dann muß man die Gegenwart des Fiebers aus den übrigen Krankheitszufällen, dem Kopfwehe, der Zerschlagenheit, der Schlaflosigkeit, dem Hin- und Herwerfen, dem Schmerz und der Hitze erkennen.

3.

Man sieht daraus: daß man nicht selten eine Entzündungskrankheit, für eine nicht entzündliche, ein anhaltend-nachlassendes Fieber, für ein ächtes kaltes Fieber halten könne; zumal wenn man immer seine Hauptkennzeichen im Pulse sucht.

4.

Aeußerst wichtig und nöthig ist es den Anfang der Krankheit genau zu bestimmen; da die Ausrechnung der kritischen Tage davon abhängt, welche einen aufmerksamen Arzt hinlänglich belehren wird, was er hoffen oder fürchten, und was er unternehmen oder unterlassen sollte. *)

*) In heutigen Tagen würde es einem Arzte schwer werden, diesen Satz von der Catheder zu vertheidigen. Fünf Jahre nach Bekanntmachung dieser Sätze, wiederrief ihn der selige Verfasser einigermaßen selbst; und wahrscheinlich vertheidigte er ihn hier nur seinem seligen Lehrer Haen zu Gefallen; da Haen, wie bekannt, alles das was nur Hippokrates irgend einmal von den critischen Tagen sagte, in seinem Hospital mit Augen gesehn zu haben, vorgab; ohnerachtet Hippokrates selbst schon, sie gar nicht für ohnfehlbar ausgiebt. (s. B. Fr. Costa Rhaeti dier. crit. confut. phil. med. p. 47. und Bagliv. Prax. med. L. II. c. 12.) Sehr wahr sagt der vortrefliche praktische Arzt, Sam. Gottl. Vogel in seinem Handbuch §. 79.: „Eine ängstliche und abergläubische Untersuchung der anzeigenden und critischen Tage des Hippokrates ist mit Recht vorlängst für unnütz gehalten worden. —“ Ich habe schon selbst an einer andern Stelle (dieser Uebersetzung, Th. 1. S. 68.) weitläuftiger erwähnt: daß die, nach gewissen Zahlen zu bestimmende Ordnung der Krankheitstage und Crisen, bey unserer Natur, Lebensart, Luft, zahlreicheren Mitteln, Aderlässen und andern kräftigen Ausleerungen, auch zeitigen Vorkehrungen, ohnmöglich so in die Sinne fallen könne, als unter jenem heitern griechischen Himmel, bey jenen Riesenkräften sich mehr selbst überlaßner Natur und einer höchst

5.

Der Anfang einer hitzigen Krankheit ist meistens vom Anfange des Fiebers dabey zu berechnen, keinesweges aber vom Eintritt irgend eines Krankheitzufalls, der vor dem Fieber hergeht. Schauer und drauf folgende Hitze zeigen den Anfang des Fiebers. Indessen kommen auch Fälle vor, wo der Schauer erst späterhin eintritt, und die Krankheit mit bloßer Müdigkeit anfängt, da der Patient unterdeß seine Krankheit noch einige Tage im Herumgehn, umherträgt. *)

6.

Niedergeschlagne Eßlust, Ekel, Neigung zum Brechen, die sich bald am Anfange eines hitzigen Fiebers äußern, entstehn nur äußerst selten aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen; denn erstlich finden wir diese Zufälle bey Personen, die vorher äußerst gesund waren und nicht im mindesten ihre gewohnte Lebensordnung überschritten hatten. Zweytens, vermindern sich diese Zufälle, wenn man die vermeintlichen Unreinigkeiten ausgeleert hat, nicht im mindesten, sondern nehmen vielmehr zu.

höchst einfachen, eingeschränkten Heilmethode, welche die damalige Medizin so sehr auszeichnete. (Siehe Theil 1. S. 68. in folg.)

*) Man muß hierbey sicher zu gehen, die Worte Krankheitszustand (Status morbosus) und Krankheit selbst, genau bestimmen. Zu ersteren gehören freylich die Vorboten der Krankheit immer, wenn sie auch Wochen lang vorangehen, sie machen aber nicht immer die Krankheit selbst aus.

zu. Hieraus kann man den Nutzen und den Schaden der Brechmittel beym Anfange hitziger Krankheiten sehr deutlich beurtheilen.

7.

Vor der Crisis darf man in einer hitzigen Krankheit niemals ein Purgiermittel geben, es wäre denn, daß die Materie zur Ausleerung anschwellte, aber selten geschieht dis.

8.

Bey verstärktem Umlauf der Säfte, und dadurch verursachter Verdünnung oder Neigung zur Entzündung derselben, entsteht, wenn sich der Umfang der Gefäße nicht zugleich ausdehnt, eine Art der Schwäche, die ich scheinbare (fictitia) Schwäche nennen würde; denn sie hängt vom gehemmten Laufe der Säfte ab, und eine Aderlaß, die aber meist mehrmals wiederholt werden muß, hebt sie vollkommen. Diese scheinbare Schwäche kommt am öftersten in hitzigen Fiebern vor.

9.

Es giebt auch eine wahre Schwäche in hitzigen Fiebern, die man von jener scheinbaren sehr sorgfältig unterscheiden und die man aus der gegenwärtigen Fäulniß oder dem Brande erkennen muß.

10.

Aus jenem Begriffe der scheinbaren Schwäche läßt sichs deutlich erklären: warum in den äußerst bösartigen Krankheiten, der Puls oftmals nicht geschwinder als in gesunden Tagen und schwach befunden wird, und woher es kommt: daß einige Aerzte von der allerbösartigsten Krankheit, der

Pest, versichern: daß sie ohne Fieber sey, ohnerachtet doch die äußersten Folgen des allerheftigsten Fiebers zugegen sind. Die Kraft des Herzens und der Pulsadern wird nemlich durch den vermehrten, ausgedehnten Umfang des Blutes, mächtig gehemmt.

11.

Daraus läßt sich beurtheilen, ob in dergleichen hitzigen Krankheiten, die reizenden Mittel paßen? ob nicht meistens eine Aderlaß das beste Mittel zur Stärkung sey?

12.

Die Aderlaß muß in diesem Falle so lange wiederholt werden, bis diese scheinbare Schwäche nachgiebt.

13.

Schmerz, schwereres Athmen, schneller Puls, erfordern nicht immer eine Aderlaß, da diese Zufälle von einem in Bewegung gesetzten Krankheitsstoffe, von Winden, und von Unverdaulichkeit, zur Zeit der Krankheit entstehn können. Aber Abwesenheit der letztern, Verwirrung der Krankheit, Fortdauer und Heftigkeit der genannten Zufälle, sind allerdings Anzeigen der Aderlaß.

14.

Nie muß man an einem kritischen Tage eine Aderlaß veranstalten, außer wenn die in Bewegung gesetzte Krankheitsmaterie ein edleres Eingeweide sehr heftig und, anderer angewandten Hülfsmittel ohngeachtet, fortdaurend, so angreift, daß man davon eine neue Krankheit befürchten muß, die gefährlicher ist, als erstere.

15.

Anhaltende, heftige, ungewöhnliche *), gegen die entzündungswidrige Methode äußerst widerspenstige und noch zunehmende Zufälle, geben uns in hitzigen Krankheiten, den wahren Begrif der Bösartigkeit an die Hand; nicht aber die Auflösung des Bluts durch Aderlasse, und ihre Folgen.

16.

*) Da der Ausdruck bösartig, nach Sydenhams Behauptung, der Welt mehr Menschen, als ein verheerender Krieg gekostet, so ist es wohl nöthig, den Begrif der Bösartigkeit etwas genauer zu bestimmen. Die Quellen, die Richtigkeit einer Definition zu erweisen, sind entweder der Redegebrauch oder die Analysis des Worts selbst; die letztere ist hier, wegen zu vielseitiger Bedeutung des Worts bösartig, schwer, die erste wenig brauchbar, weil die Alten, (wie Böhmer in einer Abhandlung erwies:) das Wort bösartige Krankheit, in äußerst verschiednem Sinne nahmen. Indessen stimmen die neueren, philosophischen Aerzte doch meist darin überein, die Bösartigkeit dadurch zu bestimmen, wenn eine Krankheit ungewöhnliche und gefährliche Zufälle äußert. Ungewöhnliche Zufälle heißen solche, die in der gewöhnlichen Natur der Krankheit nicht gegründet sind. Z. E. Jedes Fieber ist mit Schwäche begleitet. Aber wenn diese bis zur Ohnmacht steigt, so ist sie durch ihren allzu hohen Grad ungewöhnlich. Eben so auch Blutergießungen im Fieberanfall u. s. w. Zu gleicher Zeit müssen diese Zeichen auch gefahrvoll seyn. Mäßiger Schnupfen in den Blattern, oder in dem Wechselfieber, ist ein ungewöhnlicher Zufall, aber nicht Zeichen der Bösartigkeit, weil er keine Gefahr droht, Blutspucken ein gefährliches Zeichen in der Lungenentzündung, aber nicht Zeichen der Bös-

16.

Wenn die Bösartigkeit der Krankheit die Chinarinde erfordert *), so ist es höchst nachtheilig, dabey die übrigen Hülfsmmittel, welche gegen andre Zufälle gerichtet werden müssen, zu vernachläßigen.

17.

Bösartigkeit, weil es nicht ungewöhnlich ist. Aber wenn in einem Catharralfieber, Friesel und Petetschen, statt des kalten Fieberanfalls, Schlafsucht oder Blutspucken, oder zu Ausschlägen, Entzündung des Halses und der Brust kommen, dann sind dies ungewöhnliche und gefährliche Zufälle, also Zeichen der Bösartigkeit im wahren Sinn. Auf diesem Wege können wir dann alle jene mit dem Worte Bösartigkeit verwechselte Prädikate der Krankheiten genau unterscheiden. Die Bestimmung des Herrn Verfassers in diesem §. 15. ist nur sehr enge Definition einer Art der Widerspenstigkeit einer Krankheit (morbi refractarii) und unterscheidet man nicht selbst im gemeinen Sprachgebrauch, daß oft ein hartnäckiger Mensch nicht zugleich bösartig seyn dürfe? Ja auf diesem Wege wird man das Prädikat bösartige Krankheit auch mit leichter Mühe von unheilbar, ansteckend und hinterlistiger (morbus insidiosus) Krankheit, genau unterscheiden können. Hinterlistig würde ich eine Krankheit nur dann nennen, wenn jene gefährliche und ungewohnte Zufälle nicht in die Sinne fallen, wie der Schlagfluß, wenn er ohne alle gewöhnlich vorhergehende Zeichen tödtet, wie Diemerbroek und mehrere von Pestkranken sagen, wo sie den Kranken noch ziemlich munter herumgehend fanden, und derselbe doch plötzlich, da sie ihn kaum verlassen hatten, todt war.

*) Z. B. In kalten, apoplektischen Fiebern, macht die China den Gebrauch der ableitenden Mittel, der Senpfpflaster u. s. w. nicht entbehrlich.

17.

Ein gelindes Abführungsmittel kann in den hitzigen Krankheiten, nach vollendeter Crisis, mit gutem Erfolge gegeben werden, theils damit die ersten Wege von denen, während der Krankheit sich ansammlenden Unreinigkeiten, befreyt werden, theils auch, um den auszuleerenden Krankheitsstoff, der etwa noch mit den Säften umherirrt, gegen die Gedärme abzuleiten.

18.

Auch auf die gutartigsten Blattern muß man Aderlaß und Purgiermittel folgen lassen, ja manchmal zu wiederholten malen folgen lassen. Vernachläßigt man diese Ausleerungen, so entstehen nicht selten sehr nachtheilige Absetzungen des noch nicht gänzlich ausgeleerten Krankheitsstoffes auf Augen und Brust.

19.

Die kalten Fieber veranlassen eigentlich an sich, weder Aderlaß noch Abführungen.

20.

Es ist daher ganz unrecht, wenn man es zur Regel macht, die Chinarinde in kalten Fiebern, mit einem Purgiermittel versetzt, zu geben.

21.

Jeder Husten, er mag aus einer Ursache, aus welcher er nur will, entstehn, wird, wenn er ein Kind befällt, (deren Körper immer gleichsam ganz Nerve ist), und zu einer gewissen Höhe steigt, ein Krampfhusten (convulsiva) seyn. Ungereimt ist es daher, den Keichhusten der Kinder, eine besondere, eigenthümliche *), in den letzten Jahren aus Afrika nach Europa gebrachte Krankheit, zu nennen.

22.

Daher läßt es sich erklären, warum bey diesem Husten ein Brechmittel manchmal nützlich, und manchmal nachtheilig sey, und warum derselbe eine so ganz verschiedne Heilungsart erfordre.

23.

Der Schluß von der Würksamkeit derer, dem Blute, wenn es noch in seinen Gefäßen geht, zugemischten, oder der so genannten äußerlich angewandten Mittel, auf ihre Würkung wenn sie durch den Mund eingenommen werden, ist ganz falsch. Daher ist

24.

*) Eben so wie man eine Art des Keichhustens, mit einiger Neigung zur Entzündung der Brust, welcher in der Witterung gegründet war, neulich mit dem neuen Namen Rußischer Husten belegte, wodurch man die Pathologie nur noch immer weitläuftiger und verwirrter macht.

24.

Die Zimmettinktur nur dann bey Blutergießungen nützlich, wenn nach einem beträchtlichen Blutverlust, die Lebenskräfte sinken, und der Ort der Wunde vorher durch andre Mittel hinlänglich befestigt worden. Denn der Weingeist, der in dieser Tinktur enthalten ist, verdünnet die in den Gefäßen noch übrigen Säfte, das weniger flüchtige Arom des Zimmets und seine stärkende Kraft, reizet und befestigt die festeren Theile. Wenn man nun während der Zeit den Körper behutsam zu nähren weiß, so kehrt das verlohrne Verhältniß zwischen der Weite der Gefäße und dem Umfange der herumkreisenden flüßigen Theile wieder zurück. Zu Stillung der Blutflüsse selbst aber, sie mögen aus welcher Ursache sie irgend wollen, entstehn, würde sie auf keine Weise dienlich, eher tödtlich seyn können.

C.

C.

Gesammlete Bruchstücke zur Schilderung des Ungarischen Fiebers.

I. Hitzige Fieber sind in Ungarn sehr häufig.

1. Weil der Körperbau der Einwohner sehr stramm ist. 2. Weil sie viel in der Sonnenhitze arbeiten. 3. Weil sie sich zur Herbst- und Frühlingszeit in der Nacht, die sie meist unter freyem Himmel zuzubringen gewohnt sind, oft verkälten. 4. Weil sie den ersten Fieberbewegungen höchst widrig begegnen. 5. Auch die Sechswöchnerinnen äußerst nachtheilig behandeln.

II. Nach allen Berechnungen sterben weit mehrere am hitzigen Fieber daselbst, als davon geheilt werden.

III. Unter allen an hitzigen Fiebern darnieder liegenden ist die Zahl derer die Flecken (Petetschen) bekommen, weit größer, als derer, die keine Petetschen oder andre Ausschläge bekommen.

IV. Alle, die auch davon hergestellt werden, werden langsam und sehr schwer hergestellt, und können sich Monate lang nicht erholen.

Ihre

Ihre Kur ist erstens, entweder gar keine. Doch dies ist der seltnere Fall. Glücklich wären sie, wenn sie sich selbst überlassen, gar keine Heilung anwendeten, als daß sie eine so vernunftwidrige, wie gewöhnlich, anwenden.

Zweytens aber wenden sie verkehrte Heilmittel an, die ihnen ein altes Herkommen, oder das Heer alter Weiber, oder die unzeitige Emsigkeit ihrer Herrschaftsfrauen, an die Hand giebt. Diese Mittel bestehen dann meistens darinnen. Aderläße werden fast niemals veranstaltet, theils weil oftmals kein Wundarzt gegenwärtig ist, theils auch weil der Bauer gemeiniglich sagt: er wolle lieber sterben, als so viel Geld für eine Aderlasse zahlen und würklich haben sie auch manchmal nicht so viel. Pfeffer mit Brantwein, Wein, Weingeist mit Honig. Die Fieberhitze zu mäßigen, nehmen sie sich ein Stück Eis aus der herrschaftlichen Eisgrube, und legen sich dasselbe auf die Brust, an die Stirne, an die Schläfe und Handgelenke, wo wir den Puls fühlen, und binden es drauf, oder nehmen ein Stückchen Eis in den Mund und schlingen es hinunter, oder trinken mit Eis abgekühltes Wasser; einige tauchen auch wohl gar Leinflecke in dieses Eiswasser, hüllen sich darin ganz und gar ein und setzen sich der nächtlichen Luft aus *).

Ein

*) Man würde es dem Verfasser kaum glauben: daß der gemeine Mann auf den Dörfern in diesem Lande, der als Krieger so viel Vorzüge hat, noch so weit in gesunder Vernunft zurück ist. Allein auch neuere Nachrichten bestätigen dies. Sogar im Jahr 1790. erhielten wir noch Nachricht, daß man in Oberungarn besonders ohnweit Cremnitz, in verschiedenen Dörfern die

Ein dritter Fall ist: daß sie einen Wundarzt annehmen, ohnerachtet dies freylich, aus eben angeführtem Grunde, selten geschieht; dann besteht ihre Kur in folgenden Stücken. Meist lassen sie einmal Ader, manchmal auch gar nicht. Sie geben ein Brechmittel, dann hinterher eine Abkochung der virgianischen Schlangenwurzel. Sie verbieten dem Kranken sich im mindesten der Luft auszusetzen, schließen ihn enge ein und vergraben ihn so zu sagen in Betten, um den Schweiß auszupressen und auf diese Weise einen Ausschlag hervorzubringen. Schlüsse daraus:

1. Das ungarische Fieber ist kein anderes, als ein hitziges Fieber, so wie es überall herrscht, welches aber durch seine vernunftwidrige Behandlung äußerst gefährlich und tödtlich gemacht wird. So kann uns mitten in Deutschland manchmal ein ungarisches Fieber vorkommen, und kommt auch würklich manchmal vor.

2. Sehr unrecht schließen die Ungarn: daß ihre erwähnte Heilungsmethode gut seyn müsse, da doch viele dadurch wieder hergestellt werden. Denn mehrere sterben, und dann erfolgt nur immer eine unvollkommne und langsame Genesung.

Den

die äußerste Probe des Aberglaubens und der Einfalt gegeben. (S. Breslauer Zeitung Stück 80. von 1790.) Es hatte lange Zeit im Juny wie überall eine klägliche Dürre geherrscht. Man schritt daher in einigen Dörfern zu dem berüchtigten Hexenbade. Man tauchte die Weiber kaum ins Wasser und nun — sogleich Nachmittags regnete es. Baculus in angulo, ergo pluet.

Den nemlichen Fehlschluß machen auch selbst viele Praktiker in kleinen, und in großen Städten. Um von dem Werthe und dem Vorzuge einer Heilmethode oder eines Heilmittels etwas Gewisses zu bestimmen, muß man nothwendig eine Berechnung der Personen die bey dieser Heilmethode gesund worden und gestorben, und der Personen die durch eine andre Heilmethode genesen und gestorben sind, anstellen. Auch müssen die Krankheiten auf beyden Seiten, so weit wir sie nemlich zu beurtheilen fähig sind, gleich heftig gewesen seyn. Noch überdies muß auch die Art und Weise und die Länge der Zeit, worin die Gesundheit bey dieser und jener Methode zurückkehrte, in Betracht kommen. Aber nie kann dies ins Werk gesetzt werden, bevor nicht die Aerzte sich selbst darüber aufrichtig und freundschaftlich die Hand bieten und diese Vergleichung anstellen. Wie oft, wie oft wird die Welt, zum größten Nachtheil so vieler Kranken, auch dadurch hintergangen, daß man die Anzahl derer durch diese und jene Methode Hergestellten angiebt, und dabey die dabey Verstorbenen verschweigt. Billig muß man immer die Zahl der Genesenen und Nichtgenesenen angeben. Die Wundärzte, die sich so viel Freyheit zu schaffen wußten, daß ein Arzt, der etwas Vernünftigeres vorschlägt, gar nicht gehört, ja kaum geduldet wird, und die doch, nicht allein, auch nicht die geringste Kenntniß von Arzneylehre haben, sondern auch oft das unentbehrlichste von der Wundarzneykunst nicht wissen, geben folgende Gründe für die Brechmittel an: zwar dieser unerfahrnen Klasse vom praktizirenden Pöbel sind sie noch zu vergeben. Allein da auch selbst Praktiker in

großen Städten die nemlichen Gründe dafür angeben, eine und ihrem Wesen nach, die nemliche Kur angewandt, und die Heilung mit einem Brechmittel angefangen wird, so mache ich mir es zur Pflicht, bey dieser Gelegenheit hier, ihre irrigen, nichts sagenden Gründe zu widerlegen.

1. Neigung zum Brechen und Krecken, können nichts beweisen, da diese zweydeutige Zeichen von Unreinigkeiten, in dem Seitenstich aber, in der Gedärmentzündung u. s. w. auch von einem entzündlichen Reize entstehen können.

2. Die Nothwendigkeit, die Zeit, die Zahl, die Anzeigen und Zeichen der Nothwendigkeit der Aderlaß. Die zweyfache Schwäche, und ihr Unterschied, auch wie man eine vor der andern kennen und unterscheiden kann. Nothwendigkeit dieser Kenntniß. Scheinbare Schwäche ist fähig den Arzt zu hintergehn. Sie kommt bey Vollblütigen eben so auch in Fieberbewegungen vor; dies wird durch Sydenhams Beyspiel erwiesen, der einem jungen Menschen Ader ließ und das Fieber, welches freylich schon vorher zugegen gewesen war, darauf wüthend stark fand. Hieraus läßt sichs erklären, warum der Puls in den allerbösartigsten Krankheiten so schwach, warum man die allerwüthendste Pest für Fieberfrey hält? Warum jene chirurgische Kur beym Sydenham, durch eine außerordentlich starke Aderlaß manchmal den Vorzug verdiene? Warum die Schweißtreibende Methode unsicher? und warum jene Schwitzmethode, wo man den Schweiß, durch viele Betten erpreßt und nicht durch verdünnende Getränke bewürkt, so oft nachtheilig gewesen sey? Warum Sydenhams Methode

de gebilligt, und wie sie vervollkommnet werden könne? Warum auch hauptsächlich die allerstärksten Personen die Pest bekommen und daran sterben? Warum kränkliche, schwache, erschöpfte Personen meist von der Pest frey sind? Welche Heilungsart zur Verwahrung vor der Pest vorzüglich sey?

Bösartigkeit der Krankheit entschuldigt eine unterlassene Aderlaß nicht im mindesten, sondern erfordert sie gegentheils in gewissen Fällen schlechterdings *). Was ist eine bösartige Krankheit? **) Wie unterscheidet sie sich in Rücksicht der Zeichen ***) und der Heilungsart von einer nicht bös-

*) Z. B. in einem äußerst heftigen Quartanfieber, welches wegen seiner schlagflüssigen Zufälle bösartig ist, hilft nichts als eine Aderlaß.

**) Dies habe ich oben, wie mich deucht, ziemlich genugthuend bestimmt; und der Verfasser einigermaßen schon im 1ten Theil Seite 20.

***) Eben so wie es keine eigne bösartige Krankheit giebt, sondern jede Krankheit es werden kann; eben so ist es unrecht allgemeine Zeichen der Bösartigkeit zu geben. Jedes, in der gewöhnlichen Natur der Krankheit nicht gegründete Zeichen, welches zugleich dem Leben Gefahr droht, ist Zeichen der Bösartigkeit. Ja, jeder sonst unbedeutende und gewöhnliche Zufall, kann auch durch den allzuhohen Grad, ein ungewöhnlicher und gefährlicher Zufall, also Zeichen der Bösartigkeit werden. Z. E. Der Frost im Fieber, wenn er bis auf einen hohen Grad anhaltender Erstarrung steigt und anhaltend ist, wird dadurch ein ungewöhnliches und gefahrvolles Zeichen, also Zeichen der Bösartigkeit. Die Zufälle eines Schlagflusses bey einem

bösartigen? *) Ausschläge und Abgang blutigen Harnes bezeichnen nicht immer die Krankheit als bösartig. Erklärung dieser Zufälle, wenn sie in gutartigen Krankheiten vorkommen.

Ganz

einem alten Manne, wenn sie in der gewöhnlichen Reihe, oder plötzlich erscheinen, sind Zeichen einer gefährlichen Krankheit, aber nicht ungewöhnlich, also nicht Zeichen einer Bösartigkeit. Wenn sie aber in einem Anfall des kalten Fiebers kommen, ja dann sind sie ungewohnte und gefahrvolle Zufälle, Zeichen eines bösartigen kalten Fiebers. Eben so mit den verschiednen Blutergießungen aus der Gebährmutter, die mäßig und in gewissen Altern, unbedeutend sind, durch allzu große Menge und bey Frauen von 60 bis 70 Jahren, aber Zeichen der Bösartigkeit werden können. Das gewöhnlichste Zeichen der Bösartigkeit ist: höchst niedergeschlagene Lebenskräfte, allein noch lange kein allgemeines Zeichen, denn manche Kranke gehen, (wie Diemerbrök von seinem Pestpatienten erzählt) noch in der Stube herum und — sind augenblicklich tod. Im Faulfieber, in der vollendeten Schwindsucht, ist sie oft wohl Zeichen des Todes, aber nicht der Bösartigkeit, denn sie ist im gewöhnlichen Gange der Natur gegründet.

*) Die Heilungsart muß blos nach den Ursachen der bösartigen Zufälle, (unendlich verschieden wie sie), bestimmt werden. Allgemeine Ursache der Bösartigkeit ist, wenn ein Zufall die Lebensverrichtungen (functiones vitales) angreift, und zwar unmittelbar angreist. Oft ist sie in der Witterung, oft in der Constitution des Subjekts gegründet. Oft in der Complikation, (wie z. E. wenn sich Friesel mit einem Wechselfieber verbindet, wo man die Zurücktretung desselben im Frost befürchten, und verhindern muß), manchmal in schlechtem Verhalten

Ganz unrecht ist es, wenn man die Gegenanzeigen wider die Aderlaß, immer und einzig und allein von dem Pulse, in sofern man ihn mit dem Finger fühlt, hernimmt. Das Fieber hat oft mit dem Pulse und seiner Geschwindigkeit gar kein Verhältniß *).

Die gemeinen Bauren unterlassen die Aderlasse meistentheils, wenn auch Herrschaft, Pfarr oder Wundarzt sie ihnen anräth.

Die Vornehmen erwarten von der Aderlaß sehr viel Gutes, so daß sie den Tod fast für unvermeidlich halten, sobald sie erfahren, daß man dem Kranken nicht gleich in den ersten Tagen Ader geschlagen hat. Aber niemals wird zweymal Blut gelassen, ja wenn erst vier Tage vorbey sind, so wird keine Aderlaß mehr veranstaltet, wenn sie auch vorher nicht veranstaltet worden ist. Manchmal sterben würklich, wenn sie auch schon Flecken haben, wenige, wenn sie nur einmal Blut gelassen haben. Sobald nur jemand an einer hitzigen Krankheit sich einlegt, vorzüglich aber, wenn schon Petetschen zum Vorschein kommen, so giebt man sogleich ein Brechmittel. Uebrigens läßt man den Leib verstopft, so lange er es im Ausschlage seyn will, und hält dabey nichts gefährlicher, als ein Klystier. Eben so macht man es auch in

 den

halten oder unpaßender Medizin; so wie in hitzigen Fiebern, erhitzende Schweißmittel Ursachen der Bösartigkeit abgeben können.

*) Dieser Fall kommt, wie schon in vorigen Theilen erwähnt worden, besonders in einer sehr heftigen Lungenentzündung vor, wo der Puls manchmal ganz verführerisch weich ist.

den Blattern, wo man sich die bestmöglichsten Blattern verspricht, wenn der Leib recht hartnäckig verstopft ist. Man giebt hierauf im ersten und zweyten Zeitraum derselben einen Aufguß von Saffran in Theeform, eben so rothe Myrrhen (myrrha rubr.) und eine Linsenabkochung, der man eine wunderthätige, treibende Kraft zuschreibt *). Nichts ist nach hiesiger Meynung so schädlich als Fußbäder. Ich hatte ein ohngefähr drey Jahr altes Mädchen in dem ersten und zweyten Zeitraum der Blattern in der Kur, die Blattern traten am dritten und vierten Tage hervor, das Mädchen hatte gar kein Fieber, und wollte daher weder im Bette, noch im Schlafgemach bleiben, sie hatte bestmöglichsten Appetit und die Blattern kamen unterdeß sehr häufig und in Menge heraus. Dennoch wehklagten die alten Weiber, vor-

*) Ohnerachtet ich dem Linsenwasser nicht im mindesten eine spezifische Kraft in den Blattern zuschreiben möchte, so muß ich gestehn, daß ich es selbst, in den zwey letzten Blatterepidemien, mit großem Vortheil angewendet. Ich schreibe diesen Vorzug desselben, dem guten erträglichen Geschmack, der guten röthlichen Farbe, der leichten Mischung, mit gelinden Säuren hauptsächlich zu; die Kinder trinken es daher gern, und werden es nicht so bald überdrüßig. Da es nun, nach meiner Meynung, unbezweifelte Wahrheit ist: daß man in den ersten Stadien der Blatterkrankheit, entweder viel, sehr viel trinken oder sterben muß, so ist dieses Getränk aus obigen Gründen, nicht unpaßend. Aeltere Aerzte empfohlen den aufgefangnen Dampf der Linsenabkochung gegen die Blatternarben. Wo ein Durchfall von selbst, oder auf ein kleines Mittel zu viel Stuhl in Blattern folgt, ist es doppelt zum Getränke zu empfehlen.

züglich die Mutter des Mädchens, außerordentlich: daß das Mädchen gar keine Hitze habe, welches sie für ein höchst gefährliches Zeichen hielten. Ein einziger Gebrauch, welchen ich beobachtet habe, ist löblich und könnte von den Aerzten mit gutem Erfolge, allgemeiner nachgeahmt werden. Er besteht darin: daß man an einigen Orten in Ungarn, denen Kindern, bald im ersten, oder zu Anfange des zweyten Zeitraums, so bald man erst gegründete Vermuthung hat, daß sie blattern werden, die Haare abschneidet. Ich kenne eine gnädige Frau, die ihre Kinder, welche in den heißen Hundstagen blatterten, ins Schlafgemach einsperrte, mit Betten überdeckte, und durch Einheitzung des Ofens tapfer braten ließ.

Eine andre Dame ließ den Bauren die ein hitziges Fieber hatten, nassen Thon auf die Handgelenke legen und gab ihnen Sauerkrautsuppe in Menge zu trinken. Sobald der Thon getrocknet war, wurde er abgenommen und wieder nasser drauf gelegt. Auf diese Weise hatte sie, nach ihrer Versicherung viele glücklich hergestellt, doch immer ließ sie, wo es nur irgend möglich war, eine Aderlaß vorangehn.

D.

Ein Brief des Verfassers an den berühmten Herrn Wilhelm Grant.

Ihr Brief ist mir würklich äußerst, ja über alle Beschreibung erfreulich gewesen.

Ich bedaure recht sehr: daß Ihre vortrefliche Abhandlung von den Fiebern in hiesigen Gegenden erst so spät bekannt worden, und daß sie von vielen, denen sie bekannt war, so wie von mir, aus Mangel der englischen Sprachkunde, ungelesen blieb. Schon mehrere Jahre her überlegte ich mir die so ganz verschiedenen, ja fast einander gerade entgegengesetzten Heilarten der Fieber; ich hörte, daß auch sehr berühmte Lehrer ganz verschiedner Meinung darüber waren; ich beobachtete: daß bey allen Methoden entweder sehr viele starben, oder doch sehr langsam, nach hundertfältigen Todeskämpfen, geneseten; ich sah, daß weder dieser noch jener Arzt mehr Glück in der Ausübung der Kunst dabey hatte, und — bedauerte innig das unglückliche Loos unserer Wissenschaft und der unglücklichen Menschheit. Furchtsam und verzagt

verzagt trat ich daher die Ausübung unsrer Kunst, und zwar zuerst in Ungarn, dem eigentlichen Vaterlande allgemein herrschender Fieber an. Meine Seele litt viel, aber eben so viel auch mein Körper, bis ich endlich alle Schriftsteller, die mich verführt oder wenigstens nicht belehrt hatten, bey Seite warf, und mir selbst gewisse, sichere Grundsätze entwarf, die mir eine anhaltende, genaue Beobachtung der herrschenden, sich selbst überlaßnen Fieber, an die Hand gab. Denn da dort die Fieber äußerst häufig herrschen, und zwar unter dem gemeinen Landmanne, mit andern Krankheiten großer Städte und den Folgen des Luxus nicht vermischt, sondern einfach herrschen, alle Jahr in einer gewissen Ordnung entstehn, ihre Höhe erreichen, wieder abnehmen und durch keine Mittel, deren die meisten daselbst entbehren müssen, unregelmäßig gemacht werden, so kann ein recht aufmerksamer Beobachter es ohnmöglich verkennen, was die Natur zu ihrer Erhaltung unternimmt und unterläßt.

Wie sehr, wie innig war mein Vergnügen, als ich sah, daß meine Beobachtungen ein glücklicher Ausgang krönte, und Ihre, unter einem andern Himmelsstrich gesammlete Beobachtungen die Meinigen bestätigten, erweiterten, einschränkten, und berichtigten. Gewiß ich werde Ihr Buch von den Fiebern, welches irgend jemand, von einem guten Engel geleitet, vor Kurzem erst ins Deutsche übersetzt hat, überall nach allen meinen Kräften, dringendst empfehlen, und durch diese Empfehlung nicht allein mir und meinem Amte Genüge leisten, sondern mir dadurch auch meine Zuhörer, und alle die irgend einmal die Ausübung der Heilkunde antreten wollen, ja alle

gute

gute Freunde, die lange schon eine mehr anwendbare Heilart der Fieber wünschten und kaum mehr hoften, verbindlich machen. Mit Begierde erwarte ich ein andres Buch von Ihrer Feder, welches von den bösartigen Fiebern handelt, und wie ich höre, nun auch ins Deutsche übersetzt werden soll. Hat man in England noch mehrere Schriften von Ihnen, so bitte ich die Gewogenheit zu haben und uns dieselbe, so bald als möglich zukommen zu lassen. Vielleicht würden Sie dies mit wenigerer Beschwerde thun können, wenn Sie dieselben nach Amsterdam an Herrn — — schickten, der denn die weitere Absendung anhero nach Wien gewiß besorgen wird.

Das empfohlne Mittel gegen den Krebs, kann ich seiner Einfachheit wegen, keinesweges tadeln; denn längst habe ich selbst gelernt, keine Naturwürkung klein zu achten, überhaupt alles zu prüfen und das beste zu behalten. *)

*) Eine im Original hierauf folgende Abhandlung: von der besten Methode die griechische Sprache zu lehren und zu lernen, habe ich, ohnerachtet ich in meiner ersten Jugend ein eifriger Verehrer dieser Sprache war, aus mehreren Ursachen, (wovon ich nur die zwey anführe, weil sie mir auf die Heilmethode im Wiener Spital keinen nahen Bezug zu haben, zweytens auch für die Leser, die meist junge Praktiker sind, schon zu spät zu kommen schien), hier weggelassen und für einen andern Ort der deutschen Mittheilung für Schulen bestimmt.

Erster

Erster Abschnitt.

Ephemeriden

des Jahrs 1780.

Ephemeriden
des Jahres 1780.

Januar 1780.

Auf die beyden letzten nassen Monate des verflossenen Jahres, folgte in diesem Januar trockne Kälte. Schon die letzten Tage des scheidenden Jahres waren, nach vorhergegangener lange anhaltender Nässe, äußerst trocken und kalt, und eben so auch der Anfang des jetzigen Jahres. Witterung des Januars 1780.

Vom ersten bis zum 5ten war es kalt und trocken. Manchmal schneyte es sehr dünn, aber die Erde wurde bis zum 15ten dieses Monats, nur wenig und nicht überall mit Schnee bedeckt. Die Tage nachher vom 16ten bis zum 18ten waren weniger kalt und frostig, vielmehr durch sinkende Nebel naß. Den 22sten fror es, den 23sten war trockne Kälte. Vom 27sten an bis Ende des Monats, fiel sehr hoher Schnee.

In der Mitte des Monats kamen sehr viele, bösartige, oft unbezwingliche, entzündungsartige Seitenstiche vor. Die Beschaffenheit der Zunge dabey, war so wie man sie in Faulkrankheiten bemerkt, eben so auch der Geschmack und der Urin. Sehr oft giengen sie in Schwindsucht über. Viele Seitenstiche.

Nur

Nur allein erweichende Mittel und Aderlasse waren dienlich. Die Aerzte klagten überall über Bösartigkeit des Seitenstechens.

Alle Krankheiten waren mit etwas Seitenstich oder wenigstens mit Neigung dazu, verbunden. Anwendung lauwarmer Emulsionen war von großem Nutzen. Man hörte von vielen: daß sie an der Lungensucht gestorben, und ihr Tod war, wie die Leichenöfnung zeigt, von Entzündung des Rippenfells oder der Lunge verursacht worden.

Viele starben an der Lungensucht.

Die mehresten, auch nur wenig oder ganz und gar nicht fieberhaften Krankheiten, litten nicht die gelindesten reizenden Mittel. Die Wolverleyblumen wurden sehr schwer vertragen, und nur selten waren Anzeigen (indicatio) zu ihrem Gebrauche gegenwärtig.

Die Masern.

Die Masern waren entzündungsartig. Ich ließ ohne irgend einige Rücksicht auf ihren Ausbruch zu nehmen, so bald sich nur einiger Seitenstich oder Neigung dazu äußerte, sogleich zur Ader.

Die Stärkungskur bey Personen welche den Seitenstich überstanden hatten, bestund in der bloßen Fortsetzung erweichender Mittel. Auch nur ein geringer, unbedeutender Reiz stürzte den Genesenden in die vorige Krankheit zurück.

Die Wassersucht und das Asthma war entzündungsartig.

So wohl die Wassersüchtigen als auch die Asthmatischen Personen, erlitten diesen Monat bald mehr, bald weniger Entzündung, daher ich auch selbst diesen, doch nur sehr sparsam, nicht ohne Erleichterung, Ader ließ.

Eine

Eine über den ganzen Körper verbreitete Wassersucht, bey einem sehr starken jungen Menschen, der harten und höchst zitternd schlagenden Puls hatte, heilte ich durch eine Aderlasse und langefortgesetzten Gebrauch einer Abkochung der Wurzel und Blätter des Eibisch, die mit wenigem Salpeter versetzt war. Das weggelaßne Blut hatte eine Entzündungshaut.

Herrschende Neigung zur Entzündung.

Die Kranken die seit den beyden vorigen feuchten Monaten an Krankheiten, die gar nicht entzündungsartig waren, bey uns lagen, empfanden dennoch, auch selbst in ihren Gemächern die Allgewalt der trocknen und kalten Witterung; und ihre Krankheit nahm, besonders wenn sie fieberhaft war, etwas Brustentzündliches, an.

Lungensucht mit chronischer Entzündung der Lunge.

Ich öfnete einen Mahler auf No. 3. der seit drey Jahren her Brustbeklemmung, etwas Husten und täglich, besonders des Nachts, häufigen Eyterauswurf gehabt hatte. Im Winter befand er sich immer schlechter, im Sommer besser, ohnerachtet er nie ganz gesund ward. Im November-Monat 1779. kam er, auf Geheiß seines gewöhnlichen Arztes, als einer der nun bald an vollkommner Schwindsucht sterben würde, zu uns. Seine Arme waren ganz abgezehrt, sein Auswurf häufig, blutig und eyterich, sein Puls stark, voll und hart, alle Abend bekam er etwas Fieber. Es wurde ihm einigemal, obgleich nur sehr wenig Blut weggelassen, das Blut sah jedesmal entzündlich aus. Es wurden ihm laue erweichende Getränke gereicht. Am 13. Januar 1780. starb er uns, ehe wir seinen Tod vermutheten, da schon mit Anfang dieses Monats trockne Kälte, und eine, mit gräulichen Seitenstichen bezeichnete Witte-

rung, eingetreten war. Beyde Lungen waren äußerst schwer, hart und sehr entzündet. Sie hiengen an dem Rippenfell, besonders an der linken Seite, fest. Rechterseits, wo die Entzündung weit beträchtlicher und härter war, befand sich eine Höhlung dazwischen, welche fünf Unzen gelblichtes Wasser enthielt. Beyde Lungen waren mit einem schon alten, dicken lederartigen, mit Gefäßen bezeichneten Sacke umhüllt; dergleichen Stücke einer lederartigen Materie waren innerhalb der Substanz der Lunge selbst befindlich. Wahrscheinlich entstanden sie von dem entzündlichen Blutwasser, welches nicht in die Höhlung der Brust, sondern zufälliger Weise in das Zellgewebe der Lunge und die Luftzellen durchgeschwitzt war. Die rechte Lunge hatte hier und da kleine Geschwüre, welche bey seinen Lebszeiten, die Quellen des Eyterauswurfs waren. Hin und her fand sich auch in dem oberen Theile beyder Lungen etwas Kalk- und Steinartiges.

Hier war also eine Lungensucht, mit chronischer Entzündung der Lunge, zugegen gewesen. Die Gegenwart der letzteren, zeigten die schon lange her anhaltenden Zufälle des Kranken. Er starb, während daß er sich bey uns wohl zu befinden schien, und kein beträchtliches Fieber hatte.

Wenn man diese entzündlich eyterartige Lungensucht mit den mehresten **Heilmethoden der Lungensucht** vergleicht, so wird man sich überzeugen, wie vergeblich, ja wie nachtheilig alle sogenannte **Mittel wider die Schwindsucht** (anti-hectica) sind.

Bey Lungenentzündungen, Seitenstichen, und Lungensüchtigen habe ich die oberen Theile der

Lunge,

Lunge, weit öfterer, mit mehrerer Gefahr und Langwierigkeit entzündet gefunden; ja man findet in diesen obern Theilen auch die offnen und verschloßnen Eytersäcke viel häufiger, als in den mittleren und unteren Theilen der Lunge.

Brustwassersucht.

Eine Person, die an der Brustwassersucht schon ersticken wollte, erhielt ich dadurch, daß ich sie aus dem Bette nehmen, und immerfort, mit herabhängenden Füßen sitzen ließ.

Folgen des falsch kurirten entzündlichen Faulfiebers.

Die mehresten die in diesem Monat ein anhaltendes Fieber gehabt hatten, verfielen in eine unheilbare Schwindsucht, zwar nicht diejenigen, welche sich meiner Besorgung anvertraut hatten, sondern solche, die gewisse andre Aerzte heilen wollten. Das Fieber war entweder ein entzündliches Faulfieber (f. inflammatorio-putrida) oder ein faulichtes Entzündungsfieber (putrido-inflammatica), welches sehr oft mit Entzündung der Lunge verbunden war. Die Entzündung war nicht immer offenbar, und konnte von Unerfahrnen sehr leicht übersehn werden. Eben daher kam es, daß man die verborgne, mit vermischte Entzündung, die eben nicht in die Augen fiel, vernachläßigte und seine Zuflucht zu den bittern Mitteln, zu der Fäulniß widerstehenden und reizenden Methode nahm, zur China, Kampfer, Blasenpflaster u. s. w. Daraus mußte nothwendig eine tödliche Lungenentzündung oder eine Lungensucht entstehn. Und dieser Irrthum verursachte eben so viel Todesfälle unter den Kranken und Klagen der Aerzte.

Eine tödliche Lungenentzündung mit Seitenstich.

Ein Tischler, der einige 20 Jahr alt war, starb mit Anbruch des vierzehnten Tages einer Lungenentzündung mit Seitenstich. Er hatte sich bey kalten und trocknen Wetter durch Laufen sehr

E 2 erhitzt

erhitzt. An dem nemlichen Tage fieng er an zu husten, zu schauern, Brustbeklemmung und einen stechenden Schmerz an den falschen Rippen auf der rechten Seite, zu bekommen. Er hatte zu Hause viermal, ohne Linderung zu empfinden, Ader gelassen, aber weiter nichts angewandt. Am achten Tage der Krankheit kam er zu uns. Sein Puls war voll, hart, zitternd. Er hatte Schmerz auf der rechten Seite, und des Nachts phantasirte er etwas. Eine wiederholte Aderlaß schafte ihm keine Erleichterung. Er holte sehr schwer Athem, bey jedem Einathmen hob sich der Unterleib, nachher auch die Brust langsam, die linke Seite derselben aber höher und geschwinder. Wir fanden im Herzbeutel fünf Unzen eines gelblichten Blutwassers. Die rechte Lunge war äußerst schwer, sehr groß, hart, durch und durch heftig entzündet, und ihre Substanz, als man sie durchschnitt, beynahe aschgrau. In der rechten Brusthöhle war etwas weniges Wasser, in der linken aber nichts davon befindlich. Die linke Lunge war ganz gesund.

Nach der Mitte des Monats fanden sich mehrere Seitenstiche und Lungenentzündungen.

Das Hospitalfieber giens in ein epidemisches Fieber über.

Sehr viele Kranken, die schon lange Zeit her, an langwierigen Krankheiten, ohne alles Fieber, litten und im Krankenhause waren, fiengen nach der Mitte des Januars, ohne irgend eine offenbare Ursache an, ein Fieber zu bekommen. Anfänglich hielt ich dies für ein Hospital- oder Faulfieber welches von der Hospitalluft entstünde, die ich zwar mit vieler Sorgfalt und oft genug zu reinigen suchte; allein dennoch nicht ganz unschädlich machen konnte. Nachher aber zeigte sichs offenbar: daß es ein Entzündungsfieber, entweder mit

oder

oder ohne örtliche Entzündung war. Seit der Zeit rechnete ich das Hospitalfieber unter die, bey irgend einer Jahreszeit und Witterung allgemein herrschenden Krankheiten, und nannte es nachher nicht immer ein Faulfieber, sondern auch manchmal ein gallichtes, manchmal ein schleimichtes und manchmal ein entzündliches Fieber, ohnerachtet es im Ganzen genommen immer Wahrheit bleibt: daß diese letztere Art Fieber in den Hospitälern weit seltner, am öftersten aber die erste und zweyte genannte Art, vorkomme.

Februar.

Vom 1ten bis zum 8ten war die Erde mit Schnee bedeckt. Manchmal neblichtes, aber nie sehr kaltes Wetter. Witterung des Februars.

Vom 8ten fieng der Schnee an zu zergehen, bis zum 15ten, an welchem Tage Kälte, Wind und neuer Schnee kam.

Den 17ten war es trocken, kalt, am 18ten ebenfalls heiter und sehr kalt.

Den 22sten schneyte es den ganzen Tag durch sehr häufig.

Den 27ten und 28ten fieng der letzt gefallne Schnee an, etwas zu zergehen.

Den 29ten war laue Witterung.

Entzündungsfieber unter der Larve eines Faulfiebers.

Alle die Fieber dieses Monats hatten eine verschiedene äußere Gestalt und Larve, da einige faule schleichende Nervenfieber schienen, andre aber Zeichen einer wahren und unverkennbaren Entzündung äußerten.

Ihrem Wesen nach waren aber auch selbst diejenigen, welche dem Scheine nach Faulfieber waren, würkliche Entzündungsfieber, die durch die bloße entzündungswidrige Heilart, und zwar wenn sie in ihrer ganzen Stärke angewendet ward, geheilt wurden. Der Arzt mußte hiebey sehr vorsichtig seyn und diese blos scheinbare Faulfieber ja nicht mit der Fäulniß widerstehenden, reitzenden Methode bekämpfen.

Zwischen-Krankheiten.

Alle andre, heftige und unbedeutende, langwierige und hitzige, dazwischen vorkommende Krankheiten, äußerten merkliche Neigung zur Entzündung. Selbst die äußerst kalte Wassersucht wurde in dieser Witterung entzündlich. Wie viel kommt also bey fast aller Krankheiten Kur, darauf an, den Einfluß der herrschenden Witterung zu kennen, und aus dieser vorsichtigen Kenntniß einen Theil ihrer Heilmethode abzunehmen, einen Theil sag ich, der gewiß bey der Heilung aller möglichen andern Krankheiten, nicht der unbeträchtlichste ist.

Alle Lungensüchtige mußte man jetzt so behandeln, als wenn sie eine wahre und heftige Entzündung der Lunge und Seitenstich hätten.

Auch waren alle Fieber bey dieser Witterung entweder bald anfänglich, oder in ihrem Fortschritt, oder gegen das Ende, mehr oder weniger mit Entzündung der Lunge und Seitenstich verbunden.

Je

Je mehr sich die Fieber der Natur einer Entzündung nähern, desto weniger vertragen sie die Wolverleyblumen.

Höchstschädliche Wirkung der Wolverleyblumen.

Irgend jemand ließ einen Aufguß von einer Unze Wolverleyblumen machen, etwas weniges aufkochen, und gab davon einem achtjährigen Mädchen alle zwey Stunden eine Coffeetasse voll. Sie wurde davon sprachlos, verlohr ihr Bewußtseyn, und lag viele Stunden lang in Zuckungen, bis sie durch den Gebrauch des Extrakts vom Hyoszamus wieder zu sich kam.

In der Mitte des diesjährigen Winters vertrug man die Wolverleyblumen äußerst schwer.

Ein viertägiges Fieber muß man nie zu heftig angreifen, damit sichs nicht in ein nachlassendes, oder anhaltendes verwandelt, welcher Fall mir diesen Monat ebenfalls einmal vorkam. Denn oft sterben dann die Kranken.

Vorsichtsregel bey Heilung des viertägigen Fiebers.

Eben so muß man auch die Gelbsucht nie mit gar zu starken auflösenden Mitteln angreifen. Wir hatten diesen Monat viele dergleichen Kranke. Wird die Gelbsucht allzuheftig behandelt, so gesellt sich eine Entzündung dazu, und diese Entzündung ist äußerst bösartig.

Vorzüglich studire man also die Natur der herrschenden Witterung, welche jeder andern Krankheit, sie mag entweder einzeln vorkommen, hitzig oder langwierig seyn, ihr Wesen giebt.

Studium der allgemein herrschenden Fieber.

Wer auf Jahrszeit und Witterung nicht aufmerksam ist, der wird weder in hitzigen, noch in langwierigen Krankheiten einen sichern Wegweiser haben.

Auch muß man die gewöhnliche Dauer einer Krankheit genau kennen, damit man derselben nicht etwa allzulangweilige und zu schwache Mittel entgegensetze, oder im Gegentheil eine langwierige Krankheit heftiger und eilfertiger angreife, als die Krankheit und der Patient es verträgt. Eine wichtige Regel! gegen die ich selbst bey Heilung des viertägigen Fiebers und der Gelbsucht gefehlt habe. Eile mit Weile, überlasse etwas der Natur, und traue ihrer Kraft, wenn ihr die Zeit zu Hülfe kommt.

Nie muß man mehr heilen wollen, als würklich zu heilen ist.

Bey entzündlicher Witterung sey auf der Hut, daß auch die übrigens kalte Wassersucht nicht selbst entzündet werde; ganz eine andre Heilart erfordert die Wassersucht im nördlichen Winter und ganz eine andre im Sommer.

Der äußere Gebrauch der Bleymittel ist verdächtig.

Ein Tagelöhner wurde mit einer heißen Lauge übergossen, und davon verbrannt; die Wundärzte überstrichen fast den ganzen Körper mit der weißen Salbe (Vnguent. album.) Der Kranke bekam kurz darauf einen nachlassenden, aber in Zwischenzeiten wieder eintretenden Kinnbackenzwang, Leibschmerzen und alle Zufälle, die man sonst vom verschluckten Bley entstehn sieht. Daher scheint mir der häufige äußere Gebrauch der Bleymittel nicht ganz unschädlich zu seyn.

Rose am Gesichte und Geschwulst der Speicheldrüse in

Am 24sten Februar wurde ein Bedienter, der 37 Jahr alt war, ins Krankenhaus getragen. Er hatte beynahe 6 Jahre her, immerfort mäßig fließende goldene Adern gehabt, die aber seit einigen Wochen in Stocken gerathen. Er trank täglich

lich eine Menge Wein. Sein Gesicht war mit der Rose behaftet, eben so auch beyde Speicheldrüsen rosenhaft entzündet, er hatte etwas Fieber und zitternden Puls. Es ward ihm Ader gelassen, das Entzündungsfell war sehr stark. Nachts und folgenden Tag raste er. Am 25sten Februar wurde ihm nochmals Ader gelassen, das Blut hatte die nemliche Beschaffenheit, er raste mit Wuth, das Fieber und die Geschwulst blieben wie vorher. Abends wurde eine Aderlaß von 14 Unzen veranstaltet. Den 26sten und die vergangne Nacht brachte er mit Rasen zu, der Puls war zitternd, die Hitze mindern Grades, das Rasen dauerte zwar fort, aber ohne Wuth. Das Blutfell war immer entzündlich und hatte eine grünlichte Farbe. Es wurde ihm im Nacken geschröpft, hierauf ward die Geschwulst der Speicheldrüse kleiner, die Rose des Gesichts nahm ab, und sein Bewußtseyn kehrte wieder zurück. Die Oefnung des Leibes wurde durch öftere Clistiere bewürkt.

einer hitzigen Krankheit.

Den 27sten. Die verflossene Nacht hatte er ganz ruhig und sanft verschlafen. Er behielt heute immerfort sein Bewßtseyn, und das Fieber, so wie die Rose, war kaum mehr zu spüren. Die Geschwulst der Speicheldrüsen hatte sich ganz verloren. Der Urin war dick, setzte halb ab, und der Bodensatz war kleyenartig und ziegelfärbig. Er bekam eine Abkochung der Graswurzel mit Oxymel und Salpeter.

Den 28sten war das Fieber so klein, daß man es kaum bemerkte, der Bodensatz im Urin war ziegelfärbig. Von heute an fing er an ganz zu genesen.

Bey einer Rose im Gesichte, die mit großem Kopfschmerz oder gar mit Rasen verbunden ist, habe ich das Schröpfen im Nacken, als augenblicklich lindernd befunden. Da ich nun selbst die traurige Erfahrung habe, daß eine Speicheldrüsengeschwulst manchmal einen tödlichen Ausgang hat, so will ich künftig immer das Schröpfen am Nacken oder vielleicht auch selbst an der Speicheldrüse, dabey anwenden lassen.

Entzündliche Gelbsuchten.

Diesen ganzen Winter durch, und besonders in diesem Monate, kamen mir sehr viele Gelbsuchten vor. Man mußte sie durchgängig mit bloßen gelinden auflösenden Mitteln, der Graswurzel, dem Löwenzahn u. s. w. und mit Mittelsalzen behandeln, sonst schlug eine Entzündungskrankheit dazu.

Skorbut mit Entzündung.

Auch war der Skorbut und skorbutische Flüße in diesem Monat noch häufig. Ich hatte in einer gewissen Schule adlicher Jünglinge sehr viele Kranke, die ein wundes Zahnfleisch, ein irrendes Fieber, außerordentliche Schwäche des Körpers und der Seele hatten; und dennoch war ihr Appetit nicht gänzlich niedergeschlagen, ja wohl gar hinlänglich stark, anbey hatten sie krätzichten Ausschlag an den Füßen, Geschwüre, und in Zwischenzeiten, nur dann und wann, äußerst plötzliche und starke Beklemmung des Athems. Vorzüglich groß war die Schwäche und Unthätigkeit der Knie, die Sehnen des Knies zogen sich gleichsam zusammen, und sie konnten daher nicht ohne große Beschwerde gehen. Irgend ein unteres Gliedmaß oder beyde, waren zusammengezogen, steif, unbeweglich, wurden mager, ausgezehrt, und dies Glied litt dann an einem, Nachts oder Abends stär-

stärkeren, manchmal hin- und herziehenden, unbestimmten, hartnäckigem Flusse. Die unteren Gliedmaßen litten weit öfterer und wurden mehr als die oberen davon angegriffen. Dieser Zufall war meist anhaltend zugegen. Auch wurde am öftersten und fast immer, die Brust von einer abwechselnden, meist Abends und Nachts, manchmal sehr plötzlich, wie ein Krampfzufall, eintretenden Beklemmung, befallen. Dann und wann wurde ihnen auch das Athmen im Gehen schwer; selten war ihr Athem übelriechend. Oefters aber das vordere Zahnfleisch der unteren Kinnlade verzehrt und aschgrau, auch die Wurzeln der Zähne aschgrau und entblößt. Um die Wurzeln waren die Zähne schwarz. Nur sehr wenigen blutete der Mund. Sie empfanden eine ganz besondere Müdigkeit, selbst in ihrer Ruhe. Das Fieber dabey war unbestimmt; bald eines, bald keines, bald ein Abendfieber zugegen. Manchmal kam es einige Tage hintereinander, wie ein kaltes tägliches oder nachlassendes Fieber. Der Puls war sehr voll, aber nicht hart. Sehr viele hatten gesunde Gesichtsfarbe, manchmal aber hatten sie doch auch Erdfarbe, blaue Lippen und blaue wäßricht geschwollne Augenlieder.

Einige hatten auf dem Rücken Blätterchen und eine garstige schwarzrothe Farbe der Haut. Nachts bekamen sie einen kleinen Husten und salzichten Auswurf. Bey andern aber war doch auch das Zahnfleisch aufgelaufen und die Schenkel, Arme und der Unterleib wassersüchtig geschwollen.

Die beständigeren Zufälle dieser Krankheit waren: 1) Die Zufälle der Brust, 2) am Zahnfleisch, 3) an den untern Gliedmaßen.

Der

Der Unterleib war etwas aufgelaufen und gespannt. Bey einigen mußte man manchmal Ader lassen, weil etwas Brustentzündung oder entzündlicher Seitenstich zutrat, und selbst in diesen skorbutischen Körpern fand sich auf dem weggelassenen Blute ein Entzündungsfell.

März.

Witterung des Märzmonats.

Vom 1ten bis zum 3ten war es kothig und lau, vom 4ten bis 6ten eben so, auf der Ebene war gar kein Schnee oder nur sehr wenig davon befindlich.

Den 7ten war es äußerst windicht, vom 9ten bis 11ten angenehm, sonnicht. Bis zum 16ten dauerte die mittägliche Wärme und Sonnenschein.

Vom 17ten bis 18ten war der Himmel manchmal umwölkt und etwas kälter.

Vom 19ten an war es windicht, unfreundlich, kalt, bis endlich am letzten Tage dieses Monats, eine plötzliche, aber nur einen Tag daurende Wärme entstand.

Es kamen sehr viele rhevmatische Entzündungen, vorzüglich der Brust, zum Vorschein.

Eine in Eyterung gehende rhevmatische Entzündung.

Manchmal geht eine rhevmatische Entzündung der Lunge in Eyterung; das Eyter ist dünne, sehr zähe, und weiß. Diese Neigung zur Lungensucht erfordert eine Aderlaß, laue, erweichende Mittel und zuletzt endlich das Moos.

Eine

Eine rhevmatische Eyterung der Lungen scheint nicht so sehr gefährlich zu seyn, als eine Eyterung die auf eine wahre Entzündung erfolgt. Daher wurden dergleichen Kranke öfterer durch die eben erwähnte Heilart ganz hergestellt.

Auch gab es einige langwierige, schwer zu heilende, entzündliche Faulfieber, die man mit keinen reizenden Mitteln, selbst nicht mit den gelindesten, angreifen durfte.

Hin und her traf man auch Ruhren in diesem Monate an, die man durch eine Aderlaß, durch erweichende auf den Unterleib gelegte Mittel, und durch öfters gereichte, laue Emulsionen sehr glücklich heilen konnte. Auch bey den Ruhrkranken äußerte das Blut eine Entzündungshaut. Unter andern bemerkte ich: daß ein böser Katharr mit Stockschnupfen plötzlich durch den Eintritt der Ruhr gehoben ward. Frühjahrsruhren.

Nach der Mitte des Monats entstanden unzählbare, viele Flüsse, äußerst bösartige Husten und Schnupfen bey allen Geschlechtern und Altern, welche laue, erweichende Mittel, oft auch eine Aderlaß erforderten.

April.

Der Anfang des Aprils war unfreundlich, windicht, öfters regnicht, kalt. Witterung des Aprils.

In der Mitte desselben hielt der Wind und die Kälte zwar an, aber ohne Regen.

Der

Der vorletzte Tag war heiter und angenehm.

Den ganzen Monat hindurch herrschte anfangs außerordentliche Näße, nachher außerordentliche Trockenheit.

Seitenstiche.

Es kamen sehr viele, äußerst heftige Seitenstiche zum Vorschein, die sich durch reichliche, bald hintereinander veranstaltete Aderlasse kaum zwingen ließen. Die Kranken brachen bald am Anfange des Seitenstechens, unter einem starken Schauer, womit die Krankheit anfieng, von selbst sehr viele gallichte Materie aus. Alle klagten über bittern, unreinen Geschmack, und viele Zeichen eines in den ersten Wegen ruhenden Unraths; indessen durfte man, wegen der starken Brustentzündung, nicht ober- und unterwärts ausleeren. Die Unreinigkeiten nahmen auch, wenn man sie nur fleißig verdünnte und den Leib durch Clystiere offen hielt, von selbst ab.

Nach der Mitte des Monats waren die Lungenentzündungen und Seitenstiche äußerst zahlreich. Auch kamen einige entzündliche Flüsse der äußeren Gliedmaßen, einige wenige rheumatisch-entzündliche Koliken, einige entzündliche Ruhren und Drang auf die goldne Adern, vor.

Durchgängig war eine starke, reichliche und wiederholte Aderlaß nothwendig. Das Entzündungsfell war äußerst dick und gelb: Laue, erweichende Umschläge auf den leidenden Theil leisteten ganz außerordentliche Hülfe. Niemals befand ich mich in der Nothwendigkeit, so viele und so starke Aderlasse zu verordnen, als nach der Mitte dieses Monats.

Ein

Ein siebenjährig Mädchen hatte den St. Veitstanz und rhevmatischen Gliederschmerz. Es wurden ihr Purganzen, nachhero Zinkblumen, Baldrian gegeben, die Elektrizität angewandt, aber alles vergebens. Eine Abkochung der China hob die Krankheit vollkommen.

St. Veitstanz.

Eine junge Weibsperson die im achten Monat mit Zwillingen schwanger war, fieng seit drey Monaten, da sie vorher stark und sehr gesund gewesen, an, unter der Haut, an Füßen, Schenkeln und dicken Beinen, auch an den obern Gliedmaßen, eine wäßrichte Geschwulst zu bekommen. Nach Anfang des achten Monats gebahr sie eines Abends plötzlich und sehr leicht. Sie befand sich ganz wohl, und schlief diese Nacht. Früh gegen Morgen erwachte sie rasend, und zwar manchmal mit Wuth rasend, auf, nachher verfiel sie in Schlaf- und Sprachlosigkeit. Sie hatte harten und langsamen Puls. Es wurde ihr einigemal Blut weggelassen, ein Klystier und Salztränkchen gegeben. Sie kam nach zwey Tagen wieder zu sich. Aber sie konnte nicht alles, wie sie wollte, reden, noch alle Wörter vorbringen. Sie hatte ihr Bewußtseyn, aber doch plauderte sie etwas irre. Die wäßrichte Geschwulst hatte sich ganz verlohren. Endlich aber erhielt sie doch, durch eine nochmalige, wegen vollerem Pulsschlag angestellte Aderlaß, und durch Tamarindenabkochungen, ihre Seelenkräfte bald darauf dauerhaft wieder. Nach meiner Meynung mochten wohl die Wasser, bey der so schnellen Geburt, eben so geschwind eingesogen und in die gemeine Masse der flüßigen Theile aufgenommen worden seyn, woraus dann eine Vollblütigkeit und Stockung im Gehirne entstand.

Eine Sechswöchnerin die ein hitziges Fieber bekam.

Ein

Eine Entzündung der Gedärme.

Ein achtzehnjähriges Mädchen kam, nachdem sie fünf Tage lang einen, nicht eben heftigen Kolikschmerz erlitten hatte, noch ganz gesund zu uns. Sie war vorher fett gewesen, hatte aber seit vier Monaten ihre monatliche Reinigung nicht gehabt. Schon außer dem Krankenhause hatte man eine Aderlaß und ein Brechmittel angewandt, aber ohne Erleichterung. Sie fieng bey uns bald an zu phantasiren, war oft sprachlos, oft schlaftrunken. Man sah dabey ihr Weißes im Auge. Die Arme und Hände bekamen manchmal eine ganz sonderbare blaue Farbe. Sie grunzte. Man spürte, weder dem Pulse noch der Wärme nach, ein Fieber, außer ein einziges mal des Morgens. Der Leib war hartnäckig verstopft und selten offen. Der Urin blieb ebenfalls oftmals aus. Es wurden ihr ölichte, erweichende Getränke, Klystiere und ein Purgiermittel aus Salz gegeben. Auch ein Brechmittel, worauf sowohl durch den Mund als durch den Stuhl Würmer, aber ohne Erleichterung der Kranken weggiengen. Manchmal bekam sie auf Augenblicke ihr Bewußtseyn. Dann klagte sie einen Kolickschmerz im ganz untersten Leibe. Ich glaubte daß Würmer zugegen seyn müßten, welche die Gedärme anfräßen, und ließ daher den Unterleib mit Steinöl einschmieren. Nach einigen Tagen starb sie. Ihr Körper war rund und fett. Man fand keine Würmer, aber wohl eine gänzliche Entzündung aller Gedärme, vorzüglich der dünnen.

May.

May.

Der Anfang des Monats war warm und trocken.

Witterung des Mayes

Den 11ten und 12ten war die Hitze außerordentlich groß.

Den 13ten war es windicht und etwas kalt.

Den 16ten regnete es.

Vom 17ten bis zum 18ten war es kalt. Eben so den 19ten, wo viel Regen, so wie den 20ten und mit ihm zugleich auch Kälte und Wind eintraten. —

Im Ganzen genommen war es anfänglich bis zum 13ten heiß und trocken. An diesem Tage aber kam Kälte, die mit Nässe und Regen, und windichtem, unfreundlichen Wetter, fast den ganzen übrigen Theil des Monats hindurch anhielt.

Es herrschten viele, entzündliche und schwer zu heilende Flüsse, noch mehr aber Lungenentzündungen und Seitenstiche, die man durch reichliche Aderlasse heilen mußte.

Flüsse und Seitenstiche.

Ich habe einige äußerst gefährliche Seitenstiche, mit völlig weichem Pulse beobachtet.

Nie hab ich so viel Blut abzapfen lassen, als in diesem Monate. Lungenentzündungen mit Seitenstechen verbunden, (pleuro-peripnevmoniæ) herrschten weit und breit umher.

Ein Blasenpflaster welches man auf den entzündeten Theil legte, hatte nicht den mindesten Nutzen, desto größeren aber ein erweichender Umschlag, der über die ganze Brust gelegt wurde.

Ohnerachtet die Kranken eine unreine Zunge hatten und bisweilen über Bitterkeit im Munde klagten, so durfte man doch nur selten einmal ein Brechmittel anwenden. Denn der gallichte Unrath war nur erst die zweyte Krankheit, und konnte verdünnt, verbessert und unthätig gemacht werden. Die Entzündung aber erforderte die ganze Aufmerksamkeit des Arztes. Ja wenn auch mehrere und recht offenbare Zeichen des gallichten Stoffes zusammentrafen, so waren sie in diesem Monate doch meist betrüglich, und würklich waren immer weit wenigere gallichte Unreinigkeiten zugegen, als man nach dem Verhältniß der Zeichen davon, hätte vermuthen können.

Junius.

Witterung des Junius.

Am Anfange des Monats war die Hitze sehr groß und gänzliche Windstille.

Am 7ten aber blieb der Himmel, da es vorhergehende Nacht geregnet hatte, sehr finster und die Luft angenehm kühl.

Den 8ten kam Tages und Nachts viel Regen und Kälte.

Vom 13ten bis 16ten war es meist regnicht und kalt.

Den

Den 18ten etwas kalt und heiter.

Den 19ten war die Wärme durch den Wind gemäßigt.

Den 22ten wolkicht, trübe, viel Regen, nachher rauhere Winde, mit trübem Wetter, besonders Abends und Morgens.

Den 27ten und 28ten regnete es oft, war windicht und sehr kalt.

Die Lungenentzündungen mit Seitenstich kamen eben so häufig vor, als im vergangnen Monate, und erforderten auch die nemliche Heilart.

Einige bekamen eine entzündliche, selbstständige Hirnwuth und eine dazu tretende Lungenentzündung mit Seitenstich. In diesem Falle leistete eine häufige, wiederholte Aderlasse, blutausleerendes Schröpfen im Nacken und Blutigel an den Schläfen, viele Hülfe.

Zwey Mädchen, die an einem anhaltenden, faulichten Entzündungsfieber darniederlagen, wurden plötzlich sprachlos, und starben am Schlagfluß.

In Rücksicht des Krankheitsstoffs waren fast alle Krankheiten jetzt rhevmatisch - entzündliche, mit etwas weniger Galle.

Der Sitz dieses Krankheitsstoffs war sehr verschieden. Indessen nahm er doch größtentheils die Brust ein, so daß er entweder eine rhevmatisch-entzündliche Brustentzündung mit Seitenstich, oder ein etwas entzündungsartiges Katharralfieber vorstellte.

Entzündungen der Brust und der Gedärme.

Bey einem senkte sich dieser Krankheitsstoff wohl auch tiefer herab, und zwar auf die Gedärme, wo er dann Kolikschmerzen oder Ruhr, oder einen etwas schmerzhaften Durchfall verursachte. Allein die oben erwähnten Lungenentzündungen mit Seitenstich, (pleuro-peripnevmoniæ) kamen weit häufiger vor.

Bey sehr wenigen nur, wurden die Gelenke angegriffen.

Der eigentliche Schauplaß des Streites war also die Brust; obgleich die Krankheitsmaterie manchmal auch einen Ausfall auf andere Gegenden, und zwar am meisten auf den Unterleib, und auch auf die Augen machte. Halsentzündungen waren äußerst selten, auch gab es nur sehr wenige rhevmatische Augenentzündungen.

Der Ausgang dieser Krankheiten war verschieden. Die Brustkrankheiten wurden durch vieles Aderlassen, erweichende, laue Getränke und durch warme Umschläge über die ganze Brust, gehoben.

Weit länger dauerten, ja in dem Grade länger dauerten diese Krankheiten, je leichter und weniger hitzig sie waren.

Manchmal irrte der Stoff in verschiednen Gegenden des Körpers herum. Nicht selten verließ er plötzlich die äußeren Gliedmaßen und nahm den Unterleib ein, indem er eine schmerzhafte Kolik, oder Ruhr oder Harnstrenge, oder Blutspucken, oder einen schwachen, aber desto langwierigeren Blutfluß aus der Gebärmutter bewürkte; welcher letzte Zufall hauptsächlich in dem Falle eintrat,

wenn

wenn die Gebärmutter vorher schwanger gewesen, oder von der vor kurzem erfolgten Niederkunft, noch schwach war.

Alle in Bewegung setzende Mittel, alle Spiesglaszubereitungen waren sehr selten, und nur dann, wenn das Fieber schon lange bekämpft war, dienlich.

Auch die Blasenpflaster leisteten keinen Nutzen, das Fieber mochte entweder zugegen oder nicht zugegen seyn.

Die Witterung und mit ihr, wie ich hoffe, die Neigung zur rhevmatischen Entzündung, wird sich gewiß bald glücklich ändern, wenn die Luft wärmer und trocken werden wird, denn die jetzige kältere, rauhe und feuchte Luft, schließet die Dunstlöcher der Haut, verhindert die Crisis und die Ausleerung durch die Haut.

Die Bleykoliken kamen sehr häufig vor, waren aber gar nicht gefährlich. Sie wurden durch Opium, und dazwischen abwechselnde Ausleerungen gehoben. Bleykolik.

Eben so entstanden auch viele Blutanhäufungen im Unterleibe und rhevmatisch entzündliche Koliken.

Sehr häufig kamen die Frauen allzuzeitig nieder, und erlitten nach der frühzeitigen oder rechten Geburt, langwierige, aus dem Blut entstehende, entzündliche Koliken, mit etwas wenigem Fieber. Frühzeitige Geburt.

Im letzten 3tel des Monats waren die Flüsse nicht mehr so entzündlich, sondern mehr serös,

und ließen sich durch Abführungen und salzichte Purganzen heben. Ich gab hiebey eine Mischung aus Wasser, Holundermuß und setzte manchmal einen oder den andern Gran Brechweinstein zu.

Starrkrämpfe.

Um diese letzten Tage dieses Monats wurden einige auch vom rhevmatischen Kinnbackenzwange, eben so auch von abwechselnd eintretender Steifigkeit oder dem Starrkrampf der Gliedmaßen, befallen.

Ein Purgiermittel that hiebey, wenn erst eine Aderlaß vorangegangen war, sehr gute Dienste. Holunder, Goldschwefel, Spießglas und Blasenpflaster, waren im Starrkrampf sehr nachtheilig.

Den 14ten Juny wurde die Einpfropfung, welche vor vier, noch nicht ganz verfloßnen Wochen angefangen worden, beendigt.

Diesen ganzen Wetter- und Krankenstand, könnte man mit Recht, den rhevmatischen nennen.

Julius.

Witterung des July.

Bis gegen den dritten war es windicht, regnicht und kalt. Vom 4ten bis 6ten heiter und warm.

Den 28ten kalt, trübe und sehr windicht.

Rhevmatische Kolicken.

Bald bey Anfange dieses Monats kam das Leibschneiden und der Kolikschmerz in weit größerer Anzahl, hauptsächlich unter den Frauenspersonen, vor.

Der

Der Schmerz war wüthend, anhaltend, Nachts zunehmend, über den ganzen Unterleib verbreitet, vertrug nicht die geringste Berührung; und war von gar keinem, oder nur sehr gelinden Fieber begleitet. Einige Kranken litten diese Schmerzen schon Wochen lang her, und waren noch nicht hergestellt, so hartnäckig ist dieser Schmerz. Der Stuhlgang erfolgte bey den meisten, die an dieser Kolik litten, ordentlich, bey einigen etwas träge, bey einem einzigen ruhrartig, aber nicht lange. Denn binnen kurzer Zeit verlohr sich die Ruhr von selbst, aber die peinlichen Schmerzen des Unterleibes dauerten immer fort. Bey einigen waren auch zugleich die untern Gliedmaßen, gleichsam rheomatisch schmerzhaft. Bey verschiednen stellte der Schmerz bald ein Hüftweh, bald eine Kolik, bald einen Fluß der dicken Beine, vor, war also herumziehend, aber nicht lange daurend. Denn alle diese übrige Orte grif der Schmerz nur anfänglich an, zog sich bald auf den Unterleib zurück und nahm dort seinen festen Sitz ein.

Diese Kolik war, nach meinem Urtheil, eine rheomatische; sie entstand nemlich von einer rheomatischen, manchmal etwas entzündlichen, manchmal ganz entzündlichen Materie.

Oefters fanden wir auch bey diesen Kranken, auf dem weggelassenen Blute eine Entzündungshaut, aber nicht immer, und zwar eine dünne, etwas blaulichte. Immer war das Blut aber dichter als gewöhnlich, man konnte es kaum durchschneiden, und es schwamm auf grünlichtem Blutwasser. Die ersten Wege waren zwar nicht ganz von aller Unreinigkeit frey, aber doch auch nicht so voll, daß man durch ihre Ausleerung einige Er-

leichterung bewürkt hätte. Die Aderlaß leistete zwar Nutzen, sie mußte aber mäßig, langsam und mehrmal wiederholt werden. Auch waren anhaltende, laue, erweichende Umschläge dienlich, nur mußten auch diese mäßig und mit bedächtiger Langsamkeit angewendet werden. Im Gegentheil dienten weder Ausleerungen durch Brechen und Abführen, noch ein Blasenpflaster, welches man auf den Unterleib legte.

Die Gefahr war bey dieser Krankheit niemals dringend, sondern die Kräfte wurden blos durch die Langwierigkeit der Krankheit erschöpft, die Kraft des Magens und der Gedärme unterdrückt und der Unterleib und die Schenkel von einer wäßrichten Geschwulst aufgetrieben.

Ich prophezeyte daraus: daß wir sehr bösartige Ruhren bekommen würden, und daß diese Koliken blos das Vorspiel kommender Ruhren wären.

Eben so beobachtete ich auch Schmerzen und Geschwulst der Hände, der Knie und andrer Theile, die eben so hartnäckig waren, in großer Anzahl.

St. Veitstanz. Zu eben dieser Zeit wurden einige Weibspersonen mit dem St. Veitstanz befallen, der ebenfalls schwer und langweilig zu heilen war. Eine neunjährige Tochter des Herrn Rath von K — — hatte seit ihrem vierten Jahre einen öfteren Anfall von einem sehr schmerzhaften rhevmatischen Fluß. Nachdem ihr die Blattern eingeimpft worden waren, wobey sie sehr glücklich durchkam, und nur wenige und recht gutartige Blattern hatte, so fand sich ihr voriges, heftiges Rhevma wieder ein, und sie verfiel in einen sehr heftigen St. Veitstanz. Ein andres 20 jähriges, gesundes, und starkes

Mäd-

Mädchen fieng am linken Arm an, solche Bewegungen zu erleiden, wie sie im St. Veitstanze gewöhnlich sind.

Jünglinge und starke Personen erlitten oft plözlich in der Nacht eine Lähmung der Arme. Zugleich bekamen sie rheumatische Schmerzen. Sowohl in meinem Krankenhause, als in anderen, wurde eben so in diesem als im vorigen Monate (wie ich es auch bey vergangenem Monate schon erwähnt habe) der Starrkrampf an der Kinnlade und auch oft am ganzen Körper, mehrmals beobachtet. Auch kam eine Unbeweglichkeit oder eine scheinbare Lähmung irgend eines Armes, oder einer Hand, vor. Lähmungen.

Eben so auch eine, alle Bewegung hemmende, starrkrampfähnliche, schmerzhafte Steifheit des dicken Beins und Schienbeins.

Es äußerten sich außer dem viele Bleykoliken, die von Tag zu Tage wüthender wurden. Einer, der an dieser Kolik litt, bekam einen allgemein rückwärts ziehenden Krampf, ein andrer fallsüchtige Anfälle, ein andrer Rasen. Ich ließ anfänglich eine, manchmal auch eine zwote Aderlaß, veranstalten, um die Zuckungen unschädlich zu machen; und eine Stockung im Gehirn zu verhindern; nachher gab ich Opium, erweichende Umschläge, Klystiere, endlich ein Salzmittel zum Abführen, und dazwischen Opium. Bleykolik.

Einige Personen, die ehmals an der Bleykolik darniedergelegen hatten, bekamen einige einzelne Zufälle dieser Krankheit. Dies waren nemlich solche Personen, bey denen ein gewisses Merkmal der sonst öfterer überstandenen Bleykolik nie

gänzlich getilgt werden konnte. Denn bey verschiednen bleibt ein gewisser bleyhärtlicher Puls, Trägheit des Stuhlgangs und Magenbeschwerden zurück. Dergleichen Personen befiel diese Krankheit, ohne die mindeste, neuerlich gegebene Ursache, wieder.

Häufige Zuckungen.

Nie habe ich so viele Kranke an Zuckungen leiden sehn, als eben in diesem Monat. Verschiedene bekamen sie zur Zeit eines hitzigen Fiebers, andre bey der geringsten Veranlassung, Zorn, Schrecken u. s. w. Daß der Starrkrampf und der St. Veitstanz häufig vorkommen sey, habe ich schon oben bemerkt. Sicherlich war die Jahreszeit und Witterung daran Schuld.

Die Zahl der Lungenentzündungen, Seitenstiche und des entzündungsartigen Blutspuckens, war eben nicht unbeträchtlich, und ihre Heilung gewiß nicht leicht. Man mußte sehr häufig Aderlassen. Eben so kamen mir auch in diesem Monate mehrere Leberentzündungen vor. Im Durchschnitt genommen war der Wetter- und Krankenstand rheumatisch-entzündlich, mit ganz auszeichnender Neigung zu Nervenkrankheiten.

Faulfieber.

Gegen Ende des Monats kamen einige Faulfieber zum Vorschein, die aber anfänglich, gleich einer Lungenentzündung, obgleich nicht eben heftig, die Brust angriffen. Wenn erst der Anfang der Krankheit vorüber und Blut weggelassen war, so mußte der Unrath in den ersten Wegen ausgeleert und nachher die Wolverleyblumen in einer Abkochung angewandt werden. Nach und nach und ohne eine merkliche Crisis wurden die Kranken dadurch hergestellt.

Auch

Auch fand man gegen Ende des Monats hin und her Folgen eines unreinen Stofs in den ersten Wegen; selten aber ganz allein.

Ich befürchte immer, daß dies Jahr sehr schwer zu heilende Ruhren vorbringen wird, da die Koliken und Rhevmatismen schon so widerspenstig und langwierig sind.

An sehr vielen Orten kam auch langwieriges und äußerst schwer zu heilendes Hüftweh vor. Hüftwehen

Wenn die rhevmatischen Koliken geheilt waren, so ließen sie einen aufgelaufnen, drommelsüchtigen Unterleib zurück. In diesem Falle halfen blos Reibungen und die Zeit selbst.

August.

Bis zum 10ten war trocknes, mäßig warmes Wetter; nachher aber wurde es manchmal etwas regnicht, manchmal etwas kalt. Witterung des Augusts

Den 19ten war es den ganzen Tag kühl.

Den 20ten war es kalt und regnete in einem fort. Nachher war es des Tages immer heiter, Abends und früh aber kalt.

Nach meiner Prophezeihung werden dies Jahr sehr wenige Ruhren entstehn, da die Rhevmatismen bisher vorzüglich die Brust, den Kopf und die Gliedmaßen angreifen, aber, wenn welche entstehn sollten, so befürchte ich daß sie langwierig, widerspenstig seyn werden, daß

sie

sie endlich in einen lange daurenden, ruhrartigen, abzehrenden Durchfall übergehen, und den Kranken langsam aufreiben werden.

Diese Vorausbestimmung schöpfe ich aus dem Grund, weil ich finde, daß die jetzigen Rheumatismen eben so schwer in der Heilung, und eben so langwierig sind. Die Brust und noch mehr die Gelenke können dieselbe zwar längere Zeit und zwar mit wenigerem Nachtheil ertragen, aber nicht also die Gedärme, welche gleichsam als die erste Küche, die dem ganzen Körper seine Nahrung zubereitet, anzusehn sind.

Etwas entzündliche Ruhren.

In Ansehung der wesentlichen Beschaffenheit der Ruhren, so werden sie genau eben so wie die jetzigen Rheumatismen, nemlich am Anfange und lange hin, noch etwas entzündungsartig, und entzündlich seyn; ja die Ruhren, die ich jetzt eben zu besorgen habe, sind es auch schon. Auch kehrt die Entzündung selbst dann, wenn sie auch schon ganz zertheilt ist, gern wieder zurück. Aus diesem Grunde leisten erweichende, laue Umschläge, ebendergleichen Getränke und Blutausleerung, so großen Nutzen. Im Gegentheil sind alle Rhabarberzubereitungen und Myrobolanen, ohnerachtet sie den Unterleib reinigen, nachtheilig.

Beobachtung der herrschenden Konstitution.

Eine äußerst wichtige Regel, die man an ihrem Orte anwenden kann, ist folgende: Bey Anfertigung seiner Indikationen, muß man mit mehrem Zutrauen auf Jahreszeit und Konstitution Rücksicht nehmen, als auf die Zufälle der Krankheit selbst. So hatten z. B. die mehresten Kranken im vergangenen und in diesem Monate, eben dieselben Krankheitszufälle, welche im Jahr 1776.

im

im Sommer herrschten; und doch war im heurigen Jahre ein Brechmittel, bey offenbar gleichen Zufällen weit seltner dienlich, als in jenem Jahre. Denn die Constitutionen waren ganz verschieden.

Nach der Mitte des Monats kamen doch mehrere Ruhren vor, einige waren entzündlich, mehrere oder eigentlich die meisten, etwas entzündungsartig; kaum ein oder die andre aus dem Unterleibe entspringend. Ruhren.

Daher war auch bey allen eine, manchmal auch oft wiederholte Aderlaß sehr dienlich. Manchmal war die Bluthaut entzündlich; das Blut immer dicht.

Auch halfen oft erweichende, innerlich und äußerlich angewandte Mittel, ganz allein.

Bey sehr wenigen fingen die Unreinigkeiten an, wenn die Ruhr schon durch erwähnte Heilart gehoben war, oberwärts zu steigen. In diesem Falle gab man ein Brechmittel und Abends ein Beruhigungsmittel.

Bey dieser Heilart dauerten die Ruhren nicht sehr lang.

Eine Frauensperson bekam, da sie zu Hause das Laudanum und zusammenziehende Mittel gebraucht hatte, die Wassersucht; sie wurde aber doch noch durch das Extrakt des Giftkrauts (lactuca virosa) hergestellt.

Zu eben der Zeit beobachtete man nicht wenige Flüsse der äußern Gliedmaßen. Erweichende Mittel und Aderlaß leisteten baldige Hülfe.

Auch

Auch kamen in der letzten Hälfte des Monats, wahre Seitenstiche, und wahre entzündliche Lungenentzündungen vor, und doch war die Zunge der Kranken bey allen in dieser Zeit vorkommenden Krankheiten, unrein.

Gegen Ende des Monats fanden sich mehrere Faulkrankheiten. Ihre wesentliche Beschaffenheit war folgende: der erste Zeitraum war inflammatorisch, auch wohl zugleich eine örtliche Entzündung der Leber oder der Lunge zugegen. Gegen Ende des Monats kam die Entzündung der Leber, wo man ebenfalls Ader ließ, öftrer vor, so wie am Anfang des Monats diese Krankheit mehr die Lunge einnahm. Zuletzt kam der Zeitraum, wo sich Unreinigkeiten der ersten Wege äußerten, doch so, daß die ganze Masse der flüßigen Theile mit solchem Krankheitsstoffe verunreiniget war, der ein eigenthümliches Faulfieber macht.

Nicht immer war die Leber so angegriffen, daß eine wahre Entzündung derselben, oder eine Gelbsucht entstanden wäre. Zweymal kam mir der Fall vor: daß dieser Krankheitszustand tödlich wurde. Dergleichen faule Krankheiten verzogen sich bis über den dreyßigsten Tag, nachher kam entweder der Tod oder langsame Genesung. Erwähnter örtlicher Zufall behaftete auch die Genesenden noch lange Zeit.

Faulfieber mit Entzündung der Leber.

Bey einem Zimmermanne, der ein langsamer wenig sprechender Mann war, erfolgte der Tod nach Verlauf von 32 Tagen. Um den 20ten Tag der Krankheit kam die Gelbsucht, und ein Schmerz um die Gegend der Gallenblase, den er uns, ohnerachtet er raßte, doch anzeigte, indem er den Unterleib oftmals anfühlte. Er lag immer mit ofnem Munde,

Munde, voll Angst, warf sich hin und her, sprach in der Nacht leise vor sich, ja grunzte sogar; der Puls war immer zitternd, der Stuhlgang gieng leicht, und ohne sein Wissen, ab. Das Schlingen wurde ihm schwer, sein Mund war rauchricht schwarz, seine Gliedmaßen nachläßig hingestreckt. Er wurde abgemagert, ohnerachtet seine Muskelkraft zugegen blieb. Nach seinem Tode fanden wir die Leber sehr groß, hart und gelb. Die Gallenblase strotzte von sehr vieler, goldgelber, dünnen Galle; der Gallengang war von einer Erbsen ähnlichen, gallichten, verhärteten Masse, doch so, daß er sich mit dem Finger drücken ließ, angefüllt, und so verstopft, daß sich die Galle nicht im mindesten in den gemeinschaftlichen Canal und in den Zwölffingerdarm drücken ließ. Die Gelbsucht war also von Einsaugung der Galle aus der Blase, entstanden.

Diese Faulkrankheiten vertrugen gar keine starke reizende Mittel, die China u. s. w. wohl aber Eßig und Zucker, gemäßigte Vitriolsäuren, einigemal auch, aber selten eine Abkochung der Wolverleyblumen (flor. arnicæ).

Fast alle die an diesem hitzigen Faulfieber darnieder lagen, hatten etwas gelbe Augen.

Immer ahndete ich einen unglücklichen Ausgang, wenn dieses Faulfieber entweder einen Zimmermann (der nemlich von der Sonnenhitze verbrannt war) oder einen Becker befiel; eben so auch wenn zugleich die Leber angegriffen war, lieber war mirs, wenn die Lunge dabey litt. Eben so unglücklich lief es ab, wenn dies Fieber eine Person anfiel, die vorhero an Krankheiten des Magens

gens und der Leber, gelitten hatte. Unglücklichen Ausgang prophezeyte ich ferner, wenn der Kranke immer den Mund offen hatte, und ohne eine irgend in die Sinne fallende Ursache im Munde schwer schlingen konnte. Denn in diesem Falle war immer eine Lähmung des Unterkinnbacken-Mäusleins (masseter) und eine halbe Lähmung der Speiseröhre zugegen. Meistentheils war auch eine Lähmung der Urinblase voran gegangen, und der Urinabgang daher gehemmt. Indeß machte mir diese Harnverhaltung weit weniger bange.

Dreytägige Fieber.

Kalte dreytägige Fieber, sowohl einfache als doppelte, habe ich mit Huxhams Spießglaswein *) oder mit der, von mir so häufig gebrauchten und so höchst nutzbaren Abkochung der Graslöwenzahn- und Zichorienwurzel, geheilt.

Ruhrkranken dieses Jahrs.

Den 6ten Juny kam mir die erste, den 25ten Juny die zweyte, den 7ten July die dritte Ruhr vor, seit der Zeit aber mehrere.

Vom

*) Diese Huxhamische Spießglastinktur (Tinctura Antimonii Huxhami) ist fast gar nicht von dem bekannten Brechwein unterschieden. Auf eine Unze fein zerriebenes Spießglanzglas werden vier und zwanzig Unzen Maderawein warm aufgegossen, zehn bis zwölf Tage, dann und wann aufgeschüttelt, stehn gelassen und durchgeseigt. — Unter allen so vielen guten Zubereitungen des Spießglases, der Buchholzischen, Gmelinschen, Mangoldschen, Jakobischen Tinctur u. s. w. zieht man in heutigen Tagen, wohl mit Recht die verbesserte nach Herrn D. Dehne, und unter gewissen Umständen, die nach Herrn D. Thedens; (s. sn. neue Chirurg. Bemerk. IIter Theil) zubereitete Tinktur, vor.

Den Monat Julius hindurch hatten wir 15 Ruhrkranke.

Vom 1sten August bis zum 24sten hatten wir 36 Ruhrpatienten. Im praktischen Collegio 6.

Es starben an der Ruhr bis zum 24sten August:

1) Ein altes Weib von 63 Jahren, deren Gliedmaßen, als sie zu uns gebracht wurde, schon ganz kalt waren, sie hatte vorher Rhabarber und Theriak gebraucht. Sie klagte beständig über Brennen auf der Brust, im Stuhlgange ging schwarzgelbes Blut ab. Gegen den 10ten Tag der Krankheit starb sie und am 8ten Tage hatte man sie ins Krankenhaus getragen.

2) Eine andre alte Frau von 97 Jahren auf die nehmliche Weise. Nachts hatte sie kalte Gliedmaßen, aber beständige Hitze dabey.

3) Die alte Köchinn des Herrn K. — —. In der Gallenblase fand man einen großen Gallenstein. Sie hatte Kälte in den äußern Gliedmaßen, unlöschbaren Durst, und beständiges Brennen auf der Brust.

4) Eben so starb noch ein altes Weib von 76 Jahren. Ihre Gliedmaßen waren bald anfangs äußerst kalt, die Hitze anhaltend, der Durst unermeßlich, die Schweiße beständig kalt.

5) Eben so eine junge Weibsperson, die unter beständigem Hin- und Herwerfen einen häu-

figen dünnen Milchsaft ausleerenden Stuhlgang hatte. Sie war von Natur zu Leibschmerzen geneigt und trank gern Wein.

6) Ein Jüngling der anfangs viele Wochen lang am Hüftweh gelitten, nachher Brustbeklemmung, zuletzt das dreytägige kalte Fieber gehabt hatte. Als er endlich hievon genesen war, verfiel er in die Ruhr und starb daran.

7) Endlich noch ein andrer starker Mann, der, nachdem er 6 Wochen lang zu Hause am Faulfieber gelegen, sich angefangen hatte, davon zu erholen, und zu uns gebracht worden war, sogleich Kälte in den äußern Gliedmaßen, und beständige Hitze bekam. Er hatte eine ausgedorrte, rindartige Zunge, gänzliche Betäubung, und starb an der Ruhr.

Alle diese wurden am 8ten oder 9ten Tage der Krankheit zu uns gebracht. Die übrigen auch manchmal erst am 12ten oder 14ten Tage.

Bey dreyen entstand eine wässerigte Geschwulst der Füße, die man nach und nach zertheilte.

Zwey Personen bekamen nach der Ruhr ein Reißen am Kopfe, welches durch ein Brechmittel gehoben ward.

Bey sechsen entstand ein langweiliger höchstbeschwerlicher Durchfall, und drey davon bekamen eine wäßrichte Geschwulst der Schenkel.

Sep=

September.

Den ersten und zweyten war schönes Wetter, den 3ten Regen.

Witterung des Septembers.

Den 4ten 5. 6. 7. 8. 9. 10ten gute, heitere, etwas kühle Witterung.

Eben so bis zum 23sten, an welchem Tage, so wie in vorhergehender Nacht, regnerichtes, kaltes Wetter eintrat.

Nachher war es wieder heiter, kalt und zuletzt regnicht.

Faule Entzündungsfieber.

1) Tagtäglich nahm die Entzündung zu, ohnerachtet der Mund voll leimartigen Unrath, und voll schäumender, aufgelöster Seife ähnlichen Materie, und Eckel gegenwärtig war. Denn die Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen, waren würklich verhältnißmäßig größer, als die Beträchtlichkeit des unreinen Stoffes selbst.

2) Es gab auch faule Entzündungsfieber, die eine, auch wohl mehrere Aderlasse, sehr gut, aber dagegen nicht den mindesten Reiz, vertrugen; der Kopf war dabey sehr schwach, die Augen etwas gelb, der Puls fast gar nicht sehr abgeändert, sondern beynah natürlich. Kein Fieber war dem Schein nach gar nicht, und nur manchmal gegenwärtig. Aderlasse und eine Abkochung der Graswurzel mit Honig und Eßig that sehr gute Dienste. Wir unternahmen nichts würksames, sondern blieben, wenn obenerwähnte Hülfs-

mittel vorangegangen waren, ruhige Zuschauer. Denn immer war die erwartende Heilart, bey dem Gebrauch jener Abkochung, hiebey das beste. Jede, auch nur mäßig reizende Medizin war nachtheilig.

3) Die Ruhren waren mehr entzündungsartig; vertrugen alle Abführungen nicht im mindesten und wurden durch Aderlasse geheilt. Der Stuhlzwang der dabey sehr stark und langwierig war, wurde durch erweichende Clystire gehoben.

4) Alle Kranken hatten etwas Gelblichtes im Auge. Gelbsuchten kamen nicht selten vor.

5) Auch so gar die Wassersüchtigen mußte man dieß Jahr durch, vorzüglich aber in diesem Monat, mit der entzündungswidrigen Methode behandeln. Manchmal selbst Aderlasse anwenden, meistens aber nur eine Abkochung des Eibisch mit einfachem Oxymel, auch wohl Meerzwiebelhonig und Salpeter oder geblätterter Weinsteinerde.

So groß, so wichtig ist also der Einfluß des Wetterstandes, so allgemein die Nothwendigkeit seiner genauen Kenntniß, nicht allein bey herrschenden, sondern auch selbst bey dazwischen eintretenden Krankheiten. (mb. intercurrentes). Nie möchte ich ohne ihre Leitung, Arzt seyn.

Heilart der kalten Fieber.

Die Heilung der mehresten kalten, ja selbst einiger nachlassenden Fieber, ging sehr leicht, fast blos durch den Gebrauch unseres Dekokts von Gras- Löwenzahn- und Cichorienwurzel von statten. Gegen Ende des Monats mußte man bey einigen die

die China anwenden, die aber bey nachlassenden (remittentes) Fiebern nicht bekam.

Den 22sten September wurde eine Wäscherin, ein 17jähriges Mädchen zu uns gebracht; die bisher nur erst dreymal ihre monatliche Reinigung, und zwar kurz vor der jetzigen Krankheit zum letztenmal gehabt hatte, vorher ganz gesund gewesen war, und den 18ten Septemb. gegen Mittag, eben da sie einen frischen Apfel aß, einen Kinnbackenkrampf zum erstenmal verspürte. Den 19, 20, 21sten wurde der Zufall immer heftiger; das Schlingen ging äußerst schwer von statten, da sich die Speiseröhre, so bald sie was hinunterschlang, zusammenzog, ihr Kopf dann und wann hinterwärts gezogen ward, und sie einen rückwärts ziehenden Schmerz im Nacken bekam. Sie hatte Schmerz an den Schläfen, auf beyden Seiten der untern Kinnlade, und Kopfweh. Den 22sten Septemb. als an dem Tage an welchem sie ins Krankenhaus getragen wurde, fing sie an Fieber und Hitze zu bekommen. Man ließ ihr Blut weg, welches gut aussah. Der Leib war verstopft. Den 23sten und 24sten wurde Quecksilbersalbe eingerieben. Aber am 25sten konnte sie gar nichts mehr hinunterschlingen, denn jedesmal, wenn sie schlingen wollte, bekam sie eine Zusammenziehung des Schlundes und endlich gar fallsüchtige Anfälle. Der Mastdarm war an diesem Tage so zusammengeschnürt und so sehr einwärts gezogen, daß man ihr durchs Clystiren nichts einbringen konnte, ja sie bekam, während dem Clystier Zuckungen. Die Quecksilbereinsalbung wurde hierauf vermehrt; in der auf diesen Tag folgenden Nacht starb sie.

Kinnbackenkrampf.

Entzündung der Gedärme.

7) Gegen Ende des Monats wurden die Ruhren seltner, aber entzündlich, mit Entzündung der Gedärme verbunden, ohnerachtet man das Wesen der Entzündung nicht sowohl aus der Fortdauer des Schmerzes, als aus der Kenntniß der Jahreswitterung und aus den vielen andern, zu der Zeit herrschenden, entzündlichen Krankheiten, schliessen und erkennen konnte. Alle und alle, habe ich durch bloße Aderlasse und erweichende Mittel geheilt. Ausleerungen durch Stuhl und Brechen, waren offenbar schädlich.

Entzündungen der Eingeweide mit gallichtem Unrath.

8) Es kamen auch viele Fieber mit Seitenstich und mit Lungenentzündungen, Leberentzündungen, entzündeten Gedärmen, viele gallichte - entzündliche, oder Unterleibsfieber mit Entzündung, vor, auch entzündlich-rhevmatische, ihrem Laufte nach, nachlassende und ihrer Dauer nach, langwierige Fieber; die durch den Gebrauch abführender Mittel und durch häufige Clystire sehr gelindert wurden, indem durch sie, die ganze Krankheit hindurch, eine große Menge Unrath, mit merklicher Erleichterung, durch den Stuhl abging; war der Stuhlgang aber von selbst mehr flüssig, so wurde die Krankheit um so viel geschwinder gehoben. Auch hierbey waren wiederholte Aderlasse, so wohl anfänglich, als auch weiterhin, nothwendig. Die Kranken vertrugen weder die China, noch auch die mindesten reizenden Mittel. Nur einer oder der andere starb an einem solchen Fieber. Die irgendwo, und

und zwar meistens in der Lunge, verborgene Entzündung, war Beweis genung: daß die Krankheit ihrem Wesen nach, zugleich entzündlich sey, ohnerachtet der Puls im letzten Zeitraume der Krankheit, oft viele Tage lang äußerst schwach war.

8) Einige dem Scheine nach, wahre bloße Faulfieber, habe ich jetzt durch sparsame, aber einigemal wiederholte Aderlässe, wobey entzündliches Blut wegging, geheilt. Denn nur dem Ansehen nach waren sie bloße Faulfieber, im Grunde aber eigentlich faule Entzündungskrankheiten.

October.

Witterung des Octobers.

Vom 1sten bis 6sten war es regnicht, neblicht und regnete mitunter stark. Den 7ten wurde es heiter, den 11ten neblicht.

Den 12ten, 13ten mäßig neblicht, etwas weniges regnete es, nachher klärte sich der Himmel aus, und das Wetter wurde angenehm.

Den 20sten regnete es äußerst stark, hauptsächlich in der Nacht. Eben so den 21sten.

Den 23sten war heiteres und nachher angenehmes, nicht sehr kaltes Wetter.

In der letzten Hälfte des Octobers war es öfters sehr angenehm warm.

Kalte Fieber.

1) Kalte dreytägige, viertägige, einfache, doppelte, dreyfache Fieber, die schon im vergangenen Monate entstanden waren, bekam ich erst jetzt zu heilen. Waren sie erst neuerlich eingetreten, so wurden sie durch bloße auflösende Mittel geheilt, im Fall sie aber schon lange her dauerten, so hob

ich sie durch die China, welcher ich jene Mittel vorangehn ließ.

Kaltes mit Entzündungen der Brust verbundnes Fieber.

2) Ich hatte auch einige Kranke, die an einem heftigen Seitenstich oder an Lungenentzündung darniederlagen und dabey noch ein kaltes, dreytägiges, oder viertägiges Fieber hatten. Während der hitzigen Krankheit selbst, traten nehmlich die Anfälle des kalten Fiebers, in gehöriger Ordnung ein; und wenn der Seitenstich oder die Lungenentzündung auch schon gänzlich gehoben war, so dauerte doch das kalte Fieber noch fort. Dergleichen Kranken durfte man keine China geben; denn bey zweyen kam dadurch die vorige Entzündung der Lungen, ja bey einem noch nebenher eine Leberentzündung, wieder, welche ich mit der ganzen, starken, entzündungswidrigen Methode heilen mußte.

Der Seitenstich war häufig.

3) Das Seitenstechen, Entzündung der Lunge mit Seitenstich (pleuro - peripnevmonia) kam überall häufig vor, war meistens bey beyderley Geschlechten voll Gefahr, und erforderte sehr viele und starke Aderlasse. Bey vielen ward auch die Leber, oder mit ihr und der Lunge, auch der ganze Unterleib von Entzündung angegriffen. Der Schmerz war sehr heftig und nahm einen sehr grossen Umfang ein. Das Entzündungsfell war äusserst dick.

Bey einigen waren beyde Lungen entzündet; in diesem Falle fand ich den Puls einigemahl weich und erst nach der Aderlaß, wurde er zu großer Erleichterung des Kranken, stark.

Nachlassende Fieber.

4) Die anhaltenden oder nachlassenden Fieber waren, ohnerachtet sie manchmal aus dem Unterleibe

terleibe zu entstehen und faulicht schienen, dennoch im Grunde entzündlich.

5) Ein junges Mädchen hatte ihre kranke Mutter, die auch nachher in ihrem Hause starb, gepflegt, und fing um den 10ten September an, über Beklemmung und Brennen auf der Brust zu klagen; sie achtete die Krankheit bis zum 28sten September nicht; an gedachtem Tage aber kam sie, über erwähnte Zufälle klagend, zu uns. Sie sagte: daß sie bisher kein Fieber verspürt habe. Aber noch in der nehmlichen Nacht fing sie an mit Wuth zu rasen und äußerst heftiges Fieber zu bekommen. Es wurde ihr mehrmals reichlich Ader gelassen, und dadurch viel entzündliches Blut ausgeleert. Nach wenigen Tagen hörte die wüthende Raserey auf, doch blieb eine stille Phantasie, rauhe Stimme, und ein kleiner Husten, der sich vorzüglich, so bald sie etwas trank, äußerte, zurück. Sie lag meist auf der linken Seite und sagte, wenn sie dann und wann zu sich kam, daß sie nur sehr schwer schlingen könne, und längs der Kehle hinab, einen Schmerz empfinde. Man gab ihr laue und gelinde Getränke, bähete den ganzen Hals, und ließ sie warme Dämpfe in den Mund einziehn. Da alles diß nichts helfen wollte, ließ ich ihr ein Blasenpflaster auf den vordern Hals legen. Noch muß ich das sonderbare bemerken: daß eine Art von Schaum der Kranken beynahe unaufhörlich aus dem Munde floß, und sie manchmal den Mund so, als wenn sie was kaute, bewegte. Um den 18ten October fing sie sich an erträglicher zu befinden, und ihr Bewußtseyn wieder zu bekommen. Sie ließ den Stuhlgang nicht mehr ins Bette, sondern stund auf, das Fieber

Tödtliche Hirnwuth, die von einer serösen Absetzung, entstanden war.

wurde um vieles gelinder, der Puls weicher, sie konnte schon etwas besser schlingen, sie klagte keinen Schmerz an der Kehle mehr, und ihr Mund schäumte und kaute nicht mehr. Indessen versicherte sie doch: etwas Beklemmung und Schmerz an der linken Brust zu empfinden, sie lag auch würklich meistens auf dieser Seite und nur manchmal auf dem Rücken. Den 24sten früh, da wir alle die beste Hofnung von ihr hatten, starb sie plötzlich*).

In der Leiche war die linke Lunge äußerst entzündet, und in der disseitigen Höle nicht wenig Blutwasser befindlich. Im Herzbeutel befanden sich ohngefehr sechs Unzen eines strohgelben Serums. Auch ein Theil der rechten Lunge war entzündet. Das Kehldecklein war auf beyden Seiten angefressen, so wie auch, aber nur sehr wenig, der Ritz des Deckleins, welches hier und da gleichsam eyterte. Die, den Kehlkopf (arter. aspera) innerlich umkleidende Haut, sehr wenig roth, und längs der ganzen Luftröhre hinab, weißlicht. Die Luftröhrenäste waren mit dem nehmlichen Schaume erfüllt, welcher der Kranken als sie lebte, in so großer Menge aus dem Munde floß.

Hiebey

*) Einen fast ähnlichen unvermutheten Tod beobachtete ich bey einer hiesigen Tuchmacherfrau, Anna Elis. P. — — Sie hatte im Januar 1790. eine aus Entzündung und Galle vermischte Lungenentzündung bekommen, wobey die Entzündung jedoch die Oberhand hatte. Wiederholte Aderlasse, gelinde Abführungen eines unglaublichen gallichten Unraths, schienen die Krankheit ausnehmend zu lindern. Sie besserte sich bis zum 2ten Februar tagtäglich, so daß selbst der äußerst schwere Athem, die Be-

Hiebey ist folgendes merkwürdig:

1. Entzündungen werden auch manchmal dadurch tödtlich: daß sie eine seröse Absetzung verursachen; zumal wenn diese Absetzung plötzlich und an einem Ort, der sie unmöglich vertragen kann, geschieht. Ich zweifle nicht im mindesten, daß diese Kranke eigentlich, an einer plötzlich entstandnen Wassersucht des Herzbeutels, so unvermuthet verstorben sey, ohnerachtet auch noch eine beträchtliche Entzündung der Lunge gegenwärtig war. Eben daher wird die Vorausbestimmung in dergleichen Fällen so sehr ungewiß.

2. Die Langwierigkeit der unzertheilten Entzündung.

3) Unrecht urtheilen diejenigen, die alle Krankheiten, welche man sich bey Gelegenheit der Krankenpflege zuziehet, für faulichte, halten. Denn einigemal hab ich das Gegentheil beobachtet.

Beklemmung der Brust, der Auswurf eines weissen Schaums, fast gänzlich gehoben war. Den 3ten Februar, Nachmittag, verlangte sie um 3 Uhr eine stärkende Suppe. Man hatte ihr, ohne mein Wissen, etwas weniges Wein darunter gegossen. Sie genoß dieselbe, schon außer Bette sitzend, mit Appetit. Eine Viertel-Stunde nachher verließen sie ihre schon erlangten Kräfte plötzlich, sie verlangte zu Bette. Als sie sich kaum gelegt hatte, rief sie ein einzigmal nach Weinessig zum Riechen und war — todt.

Eine Ruhr von Absetzung einer rhevmatischen Materie.

Ich sah in diesen zwey Monaten, eine sehr schmerzhafte rhevmatische Kniegeschwulst in einer einzigen Nacht verschwinden; während dessen eine äußerst heftige blutige Ruhr entstand. Die Ruhr wurde geheilt und darauf war Geschwulst und Schmerz des Knies wieder, wie vorher, gegenwärtig.

Abmagern nach der Ruhr.

Einmal beobachtete ich, daß auf eine, anfangs, wegen verschiednen Diätfehlern nicht gut geheilte Ruhr, die stärkste Ausmagerung, die trockenste Haut, die man im äußersten Grade der Schwindsucht kaum so findet, erfolgte; doch wurde die Kranke wieder hergestellt. Der Puls war immer stark und gut und der Appetit fortdaurend. Bey einer andern Weibsperson aber, die ihre Ruhrkrankheit ganz äußerst nachlässig behandelte, folgte Abmagern, ein kleines Fieber, Geschwulst der Drüsen und — Tod.

November.

Witterung des Novembers.

Dieser Monat war beynah durchgängig, neblicht, wolkicht, naß und kothig. Die Kälte war sehr gemäßigt. Es regnete sehr oft.

Den 25. 26sten kam Sonne und angenehme Witterung. Nachher aber wieder Nebel und Gewölke.

Den 19ten schneyte es fast den ganzen Tag, aber sehr dünn.

(1) Jetzt

1) Jetzt kamen erst sehr viele, schon seit vorigen Monaten mit dem Fieber Behaftete, zu uns; auch sah ich viele viertägige, die manchmal Neigung zur Entzündung äußerten.

2) Die Anzahl derer die an hitzigen Krankheiten darniederlagen, nahm sehr ab; auch entstanden jetzt keine neue kalte Fieber mehr.

Dieser Monat war viel gesünder als die übrigen.

3) Diesen und folgenden Monat habe ich mehrmals für viel gesünder befunden, als alle übrigen, ja als selbst die Frühjahrsmonate.

Folge und Uebergang der Wetterstände.

4) Das Entzündungsfieber fing eigentlich schon 1778 an zu herrschen, stärker noch im Jahr 1779 und viel stärker noch im Jahr 1780. Denn das Gallenfieber, welches 1776 weit und breit umher herrschte, war im folgenden Jahre 1777 schon viel gelinder. Das Jahr 1778 und 79 war zwar nicht ganz von aller Galle frey, aber sie wurde doch immer weniger und weniger. Die allerwenigste im Jahr 1780.

5) Eben daher war die Hauptsache der Cur im Jahr 1775. 76 und 77 ein Brechmittel; die Aderlaß mußte ihm erst folgen. Allein im Jahr 1778 gingen sie in gleichem Schritt, nur 1779 war das Brechen seltner, die Aderlaß aber durchs ganze Jahr häufig anwendbar.

6) Manchmal wird die Anwendung eines Brechmittels, auch selbst in einer entzündlichen Constitution, nothwendig. Denn nicht selten ist eine Krankheit anfangs entzündlich und gehet nachher in eine gallichte, faule, oder Unterleibskrankheit über, wobey das Brechen und das Abführen nöthig ist.

7) Man siehet daraus: wie nothwendig es sey, die jährlichen Constitutionen, ihre Ordnung, Folge und Uebergang, nach meinem und Sydenhams Beobachtungen zu erlernen. Man könnte hievon einige kurze Lehrsätze machen.

Das stehende Fieber war entzündlich gallicht.

Dieses stehende Fieber (febr. stationaria), welches dieß Jahr die Oberhand behalten zu haben schien, war nicht unvermischt, doch weniger vermischt als in andren Jahren. Oft kamen zugleich mit ihm, oder dazwischen oder nach demselben, viele gallichte, Unterleibes- oder Magenkrankheiten.

Herrschaft des stehenden Fiebers.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich behaupte, daß diese stehenden Fieber, (febr. stationariae) eine bestimmte Periode haben, so daß sie, wenn gewisse Jahre verflossen sind, in eben der Ordnung, wie sie vor einigen Jahren beobachtet wurden, in ihrem Gleise zurückkommen. Wenigstens ist dieß meine Meynung. Denn auch selbst die Jahresfieber (febres annuae) beobachten alle Jahr ihre gewisse Periode.

Die hin- und her, einzeln vorkommenden Fieber (febr. sporadicae) nehmen etwas so wohl von der Natur des stehenden, als des Jahrfiebers, an.

Zwischenkrankheiten.

Allgemein herrschende fieberhafte Zwischenkrankheiten sind die Blattern, die Masern, der Krampfhusten, u. s. w. und diese nehmen ebenfalls etwas von der Beschaffenheit des stehenden und des Jahrsfiebers, an. Denn das stehende Fieber beherrscht alles. Diesen Ausdruck Zwischen Krankheiten oder dazwischen eintretende Krankheit (intercurrens) brauche ich in einem etwas andern Sinne als Sydenham.

Wie

Wie weit sich ein dergleichen stehendes Fieber verbreite und wie viel Länder es einnehme? das ist uns unbekannt. Wir würden es aber erfahren können, wenn mehrere mit den Entdeckungen eines Sydenhams bekannte Aerzte ihre Beobachtungen in bestimmten Gegenden der Welt, mehrere Jahre hintereinander fortsetzten und dann gegen einander hielten.

Die stehenden Fieber haben noch keine Benennung, meist sind sie anhaltende. Außer dem Sydenham hat fast niemand etwas mehreres zur Kenntniß und Unterordnung derselben geleistet. Man findet hier also noch ein weites, unbearbeitetes Feld der Arzneykunde.

Die mehresten Schriftsteller, welche herrschende Krankheiten beschreiben, haben meistens nur entweder die jährlichen Fieber oder die herrschenden fieberhaften Zwischenkrankheiten geschildert. Eben dahin gehören auch meine oben mitgetheilte Schriften.

Die Jahreskrankheiten hat uns Grant so vortreflich beschrieben, als sie noch kein Schriftsteller vor ihm geschildert hat. Die Natur selbst scheint ihm, so zu sagen, sein schönes Buch in die Feder gesagt zu haben.

Wenn eine Krankheit durch den Verlauf mehrerer Jahre hindurch herrschend bleibt, so bekommt sie den Nahmen eines stehenden Fiebers, (febr. stationaria) oder Krankheitsstand (constitutia).

Man

Man kann sich daher selbst leicht erklären, was ein stehendes, ein Jahresfieber, was eine herrschende Zwischenkrankheit, ein Krankheitsstand sey.

Bey langwierigen Krankheiten ist die Rücksicht auf ein stehendes, jähriges Fieber, von äußerster Wichtigkeit. Z. B. in der Schwindsucht, Wassersucht, den venerischen Krankheiten, u. s. w.

Den Einfluß eines stehenden Fiebers habe ich ganz vorzüglich, bey den jährlichen Ruhren im Jahr 1776 — 77 — 78, 79 und 80 beobachtet. Denn in diesem letzten Jahre waren alle Ruhren entzündungsartig.

Die stehenden Fieber haben ihre Spielarten und verschiedne Abarten. Eben so auch das jährige Fieber.

Sydenham wollte die Benennung des stehenden Fiebers manchmal nach dem Zutritt irgend einer herrschenden Krankheit bestimmen. Er hatte daher Blatterfieber, Ruhrfieber u. s. w. Indessen muß ich gestehen, daß mir diese Art der Benennung eines stehenden Fiebers oder Krankheitsstandes, die man entweder von dem jährigen Fieber oder von einer Abart desselben, oder von einer herrschenden Zwischenkrankheit hernimmt, nicht im mindesten gefällt; da eine dergleichen Benennung des stehenden Fiebers nicht auf die ganze Zeit, in welcher dasselbe herrschet, zupaßt.

Schleimigte Entzündungs-

1. Die Krankheiten dieses Monats waren langwierig, mit Brustkeichen, Seitenstich, Lun-

Lungenentzündung. Sie waren nehmlich entweder schleimicht, oder entzündlich, oder, welches der öfterste Fall war, aus beyden zusammengesetzt, letztere kamen weit häufiger vor als jene. Krankheiten.

2. Den Wassersüchtigen waren bey dieser Witterung alle stärkere urintreibende Mittel offenbar schädlich; nützlicher aber die entzündungswidrigen Getränke, aus 2 Pfund einer Abkochung der Graswurzel, mit 2 Unzen des einfachen Oxymels, reinem Salpeter und Weinsteinrahm zu 1 Quentgen. Etwas entzündliche Wassersuchten.

3. Die Rhevmatismen der äußern Gliedmassen, der Knie, der Gedärme, oder Ruhren, und die Entzündung der Gedärme, wurden durch Entzündungswidrige Mittel und Aderlasse geheilet.

4. Die Entzündungen waren nicht eben äusserst hitzig, sondern mehr stumpf, langwierig und mit mehr oder weniger Schleim verbunden.

5. Die Lungenentzündungen waren unächte, (nothae) indessen näherten sie sich mehr den entzündlichen als den schleimichten.

6. Die kalten Fieber kamen zu Anfange des Monats sehr häufig vor, und waren mit Entzündung der Brust, des Rippenfells oder der Lunge verbunden. Späterhin aber und gegen Ende des Monats waren sie ohne Entzündung und erforderten vor allen andern Heilmethoden, die China. Denn alle übrige Mittel hoben diese Fieber nicht. Kalte Fieber.

7. Nur wenige Bleykoliken kamen in diesem Monate vor. Aeußerst wenige, sage ich, am Anfange des Novembers und gegen Ende desselben gar kei-

ne. Vielleicht schützte nicht selbst der Schleim den Magen vor dem Bley.

Nutzen der Wolverleyblume zur Zeit der Schleimkrankheiten.

8. Alle die, welchen ich die Wolverleyblumen gab, vertrugen dieselben in diesem Monate viel leichter und ohne alle Beschwerden; da sie ohne Zweifel zu einer andern Zeit, von einer solchen Gabe derselben nachtheilige Folgen gespürt haben würden.

9) Gelbsüchtige hatte ich nur äußerst wenige.

Schleimfieber.

10) Gegen Ende des Monats kamen einige Schleimfieber vor. In diesem ganzen Jahre aber fanden sich alle Arten von Ausschlägen, als Friesel, Flecke, Scharlach und Rosenausschlag nur sehr selten. Die Blattern kamen ebenfalls nur äußerst selten und höchst gutartig vor, eben so selten auch die Masern, und den ganzen Sommer hindurch keine Karbunkeln.

11. Alle Fieber waren gegen Ende des Monates mehr schleimichter Art. Hier und da fand man eine Ruhr, einen Durchfall und trockne Leibschmerzen.

12. Jedoch war im Ganzen genommen, wenn man nur auf beträchtliche fieberhafte Krankheiten Rücksicht nimmt, die Anzahl der Kranken in diesem Monat gar nicht groß, ja weit unbedeutender, als in irgend einem andern Monate.

Klagen der Hypochondrist.

Gegen Ende des Monats hörte man überall die Hypochondrischen über Krämpfe, Angst u. s. w. klagen. Die ersten Wege waren sehr verschleimt. Hier that dann ein gelindes Abführungsmittel, ein in gewürzhaftem Wasser aufgelöstes,

und

und mehrere Tage fortgesetzt gebrauchtes Salzmittel gute Dienste. Gelehrte Personen, die eine sitzende Lebensart führten, und Hypochonders, befanden sich diesen Monat äußerst übel. Dergleichen Personen bekam, nach vorangeschickten Salzmitteln, eine stärkende Diät, wärmere Bekleidung, und nach hinlänglicher Reinigung des Magens und der Gedärme, der Wein, den man sie bis zur Fröhlichkeit trinken lassen mußte.

December.

Vom 1sten bis 4ten war es angenehm, kalt, sonnicht und nicht im mindesten neblicht. Aber den 7ten war es neblicht, und den ganzen Tag durch schlaffes Wetter.

Den 8ten trocken kalt. Angenehmer Sonnenschein.

Den 9ten windicht, kalt, die Sonne verbarg sich, der Himmel hing voller Schnee, ohne daß es schneyte.

Den 10ten heftig kalt, sehr windicht und es schneyte.

Den 13ten regnete es den ganzen Tag durch.

Den 14ten windicht und äußerst kothig.

Den 15ten kothicht und neblicht.

Den 17ten schneyte es wieder.

Den 18ten Schnee und trockne Kälte.

Nach dem 20sten ließ die Kälte wieder nach, und wurde linde Luft, indessen blieb der Erdboden doch mit Schnee bedeckt.

Seitenstiche.

1. Mit Ausgang des vorigen und Anfange dieses Monats kamen mehrere Lungenentzündungen und Seitenstiche zum Vorschein. Sie waren mit äußerst schweren, fast steckenden Athem, besonders des Nachts, verbunden. Der Puls war hart, voll, zitternd, aber nicht eben sehr schnell, ja manchmal kaum etwas merkliches geschwinder als in gesunden Tagen; die Hitze war ebenfalls nicht sehr heftig, sondern beynahe natürlich. Die Bluthaut speckicht und dick. Der Urin sehr hochroth. Der Auswurf häufig, leimicht, mit Blut. Der Puls, die Wärme und die, (wenn man den Athem ausnimmt) scheinbare Gelindigkeit der Krankheit, konnte den Arzt sehr leicht betrügen und ihn sorgenlos machen. Der Leib war gemeiniglich mäßig offen.

2. Gegen Ende des Monats kamen mehrere Lungenentzündungen und Seitenstiche vor, meist aber unter dem männlichen Geschlechte.

Schleimfieber unter den Weibspersonen.

3. Unter den Weibspersonen aber herrschten nicht wenige Schleimfieber, die am Anfange entzündlich oder allgemeine, ohne örtliche Entzündung waren. Hierauf zog sich die Krankheit bey einigen, auf irgend eine Seite, so daß dieselbe, wie beym Seitenstich weh that; oder auf die Lunge, so daß sie eine unächte Lungenentzündung nach Sydenham, schien. Bey einigen grif sie auch wohl die Gedärme an, so daß die Kranken eine Art von Darmentzündung erlitten, oder

ruhr-

ruhrartige Stühle bekamen. Bey andern äusserte dieses Schleimfieber den Schein eines rhevmatischen Fiebers, eines Lenden- oder Hüftwehes.

Frühzeitige Geburt.

Zwey Personen erlitten eine frühzeitige, im siebenten Monate erfolgende Geburt, nachdem die Frucht schon lange vorher abgestorben war. So wohl vor als auch noch mehr nach der frühzeitigen Niederkunft bekamen sie einen entzündungsartigen Schmerz der Gedärme. Eine von diesen beyden bekam am 7ten Tage, da sie durch die starke entzündungswidrige Heilart schon hergestellt war, und sich zwey Tage vorher schon ganz wohl befunden hatte, mitten in der Nacht ihren Leibschmerz aufs neue wieder und brach, da derselbe zu dem höchsten Grade der Heftigkeit stieg, anhaltend, sehr viele Galle aus. Der ganze Unterleib war äußerst schmerzhaft. Hier half nichts. Kaum waren zweymal vier und zwanzig Stunden dahin, so starb sie. Das Netz, alle Gedärme, vorzüglich aber die dünnen, eben so auch die innere Oberfläche der Gebärmutter, war zum Theil brandigt, zum Theil entzündet. In der Hölung des Unterleibes war eine eyterähnliche Materie befindlich, aber nirgends ein Geschwür. War dieses Milch? oder Eyter? oder welches wohl wahrscheinlicher ist, entzündliche, durchgeschwitzte Lymphe?

4. Diese Fieber der Weibspersonen erforderten anfangs eine Aderlasse, nachher aber nicht selten ein Brechmittel oder Abführungsmittel, zuletzt die Gras- die Löwenzahn- und die Eichorienwurzel. Bey den Frauenspersonen waren überhaupt die ausleerenden Mittel weit nothwendiger als bey den Mannspersonen, die mehr entzündungsartig

krank waren. Mehrere bleichsüchtige Personen litten an diesem Schleimfieber und hatten den Mund voll Schleim, der säuerlich roch.

Entzündung der Gedärme bey Gebährerinnen.

5. Fast alle Gebärerinnen litten an Colik, oder vielmehr an Schmerzen der entzündeten Gedärme, ihr Mund aber war dabey unrein und schleimigt. Sie vertrugen keine Ausleerungen des Unterleibes, wohl aber des Blutes, und erweichende Umschläge auf den Unterleib. Späterhin aber war ein flüssiger Stuhlgang nicht ohne Nutzen.

6. Jetzt gab es schon wenige kalte Fieber, und diese waren nicht eben widerspenstig.

Unächte Lungenentzündungen.

In den letzten Tagen des Jahres hörte man schon weit mehrere Frauenspersonen über bittern Geschmack und Schleim klagen. Sie hatten Seitenstiche und Lungenentzündungen, beyde waren unächter Art. In diesem Falle waren Anfangs Aderlasse, nachher entweder Brechen oder Abführen, je nachdem der Krankheitsstoff entweder ober- oder unterwärts zu sich senkte, dienlich.

8) Ein öfters zurückkehrendes Hüftweh wurde auf wiederholte Salzmittel besser; auf Blasenpflaster, Spießglas und Schweißmittel aber, heftiger wüthend.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Medicinische, im Jahr 1773 in Ungarn gesammlete Beobachtungen.

Erste Krankengeschichte.

Den 18ten July.

Eine gewisse Frau von M**, die 27 Jahr alt war, hatte schon siebenmal gebohren, und ihre Niederkunft war jedesmal recht glücklich von statten gegangen. Die Erzählung ihres vorigen Befindens enthielt nichts besonderes. Vor vier Monaten ging ihr eine frühzeitige zwey monatliche Frucht ab; indessen erlitt sie dabey weder einen allzugroßen Blutverlust, noch irgend einen ungewöhnlichen oder heftigen Zufall. Seit der Zeit fingen ihre Füße und Schenkel an, wässericht zu schwellen. Die Geschwulst derselben verging zwar manchmal und kam wieder, aber jetzt blieb sie seit 14 Tagen anhaltend, ja noch zunehmend. In den drey oder vier verfloßnen Jahren hatte sie öfters den weissen Fluß, manchmal auch wieder nicht gehabt. Seit dem letzten Unrichtig gehen, hatte sie die ganze Zeit her ihre monatliche Reinigung häufig und gutfärbig, nur daß sie jedesmal vor ihrem Ausbruch alle Monate Kopfschmerz, Lendenweh und Fieber bekam. In der Zwischenzeit der monatlichen Reinigungen stellte sich jedesmal der weisse Fluß (Fluor albus), der ohngefähr acht Tage dauerte, ein. Seit dem frühzeitigen Geburtsabgange schien sie im Gesicht voller, und überhaupt am ganzen Körper fetter. Ihre Zähne

Weisser Fluß mit Geschwulst der Schenkel.

waren seit einigen Jahren her nicht mehr so fest wie sonst, und das Zahnfleisch schwand. Ich verbot ihr alle Arten von lauem, theeartigen Getränke, den sie überhaupt nur selten trank, und rieth ihr, statt des Wassers, welches ihr gewöhnliches Getränk war, nach und nach den Wein anzugewöhnen, sich aller lauen Bäder zu enthalten, und mehr trockne Speisen zu genießen. Noch muß ich bemerken, daß der weisse Fluß manchmal fressend war; früh waren ihre entrichten Augen angeschwollen, und sie sah schlaftrunken aus.

℞. Massae pillul. Extract. Catholici grana X.
Resinae Ialappae
Scammon. āā V.
Castorei grana ij.

Misc. f. Pillul. no. 5. die sie auf einmal nehmen mußte. Sie ging davon sechsmal zu Stuhle.

Nachher bekam sie:

℞. Sapon. Venet. Vnc. Sem.
Gummi Ammoniaci. drachm. ij.
Massae Pillular. Ruffi drachm. j.
M. f. Pillul. gr. iij.

Hievon mußte sie viermal des Tages drey Stück nehmen. Sie bekam dadurch täglich zwey bis dreymal Oefnung. Der weisse Fluß dauerte fort. Nachher ließ ich sie die China, aber ohne Stahl brauchen, weil ich vermuthete: daß sie nach dem Gebrauch der letzteren Pillen schwanger geworden sey.

℞. Cor-

℞. Cortic. peruviani Vncias ij.
f. Pulver. ℈ij.

Wovon sie den ersten Tag Früh und Abends eins, den zweyten Tag drey, den dritten Tag vier Stück, und dann so immerfort vier Stück täglich nehmen mußte. In Ansehung der Zähne verschrieb ich ihr:

℞. Tinct. lacc. alumin.
Syrupi Myrrthit. ãã Vnciam ß.
Aluminis rupei Scrupul. ij.
Sanguin. draconis drachmam ß.

M. Einigemal des Tages das Zahnfleisch zu schmieren. Die Füße ließ ich mit einer Binde einwickeln.

Den 24sten July.

Nun mußte sie täglich viermal eine Quente China nehmen.

Bis heute erwartete sie ihre monatliche Reinigung.

Anmerk. Ihr Körper äußerte sehr starke Neigung zur Wassersucht, Gesicht und äußeres Aussehn des Körpers war voll und nur scheinbar fett, die Gesichtsfarbe gut, ja manchmal schön und rosicht, so daß ein unerfahrener Arzt die Person für vollkommen gesund gehalten hätte.

Den 28sten July.

Seit einigen Tagen ging der Urin häufiger ab als gewöhnlich, ohnerachtet er immer hinlänglich ab.

abgegangen war und sie jezt weniger als sonst trank. Die Füße liefen weniger an. Am 16ten July hatte sie am äußern Knöchel des linken Fusses eine kleine Blatter bekommen, welche man, da sie voller Eyter war, öfnete und den Eyter heraus ließ. Aber der Ort fing sich an zu schälen, und ein zirkelrundes, obwohl gutartiges Geschwür, von der Größe eines Siebenkreuzers, welches aber gar nicht tief, sondern nur in der Oberfläche blieb, zu bilden. Es wurden trockne Plümaceaus und nachher weisses Pflaster (Emplast. album) aufgelegt. Demohngeachtet tröpfelte immerfort Wasser heraus. Dieser linke Fuß war auch jederzeit mehr geschwollen als der rechte.

Heute verschrieb ich ihr

℞. Cortic. peruvian. Scrup. ij.
Limatur. ferri non rubigin. gr. Vj.

M. f. Pulv. wovon 36 Stück gemacht werden, und täglich viermal eins davon, mit etwas wenigem Wein genommen werden muß. Die Füße ließ ich mit Mastix beräuchern und mit Flanell reiben.

Vom 4ten bis 9ten August.

Die Geschwulst der Füße nahm ab. Die ofne Stelle am äußern Knöchel des linken Fußes heilte zu. Es kam ihr selbst vor, daß ihre Fettigkeit an Händen und andern Theilen des Körpers etwas nachließe. Noch ist zu bemerken: daß diese Frau jedesmal, wenn sie schwanger ward, (und sie hatte schon siebenmal in Wochen gelegen) gleich vom ersten Monat an, ihre monatliche Reini-

gung verlohr. Da sie sich nun in dieser gewöhnlichen Epoche so vollkommen wohl befand, so wurde der Stahl in obiger Arzney jetzo weggelassen. Sie nahm

℞. Cortic. peruvian. Uncias V.

wovon Pulver, jedes zu einem Quentgen gemacht, und täglich viere eingenommen wurden.

Den 16ten August.

℞. Pulv. Cortic. peruviani Uncias V.

Wovon Pulver zu einem Quentgen jedes, gemacht wurden.

Den 18ten August.

Heute Nacht fand sich ihre monatliche Reinigung, ohne den geringsten Schmerz, wieder ein; so daß man den höchst wahrscheinlichen Schluß: daß sie nicht schwanger sey, machen konnte.

Den 24sten August.

Bis heute daurte die monatliche Reinigung fort, so wie dieselbe überhaupt immer acht Tage lang zu dauren pflegte. Die Farbe derselben schien, weil sie mit weisser Flußmaterie untermengt war, nicht vollkommen blutähnlich. Im ganzen hatte aber der weisse Fluß sehr abgenommen.

℞. Cortic. peruviani drachmam j.
Limat. ferri non rubiginos. grana Vj.

M. f. Pulv. wovon 40 Stück gemacht und täglich viere mit etwas wenigem Wein genommen wurden.

Den 25sten August.

Heute hörte die monatliche Reinigung auf. Sie fuhr mit dem Gebrauch der China fort, und zwar mit Stahl in Wein. Die monatliche Reinigung trat zur bestimmten Zeit, gutfärbig und in hinlänglicher Menge ein; und der weisse Fluß war gänzlich verschwunden.

Zweyte Krankengeschichte.

Den 30sten July.

Ein Spulwurm.

Ein Knabe der zwey Jahr und einen Monat alt war, hatte schon seit dem Osterfeste einen Durchfall. Er ging täglich fünf, bis sechsmal zu Stuhle, auch wohl des Nachts einigemal. Ein einzigmal blieb er drey Wochen lang weg, zu welcher Zeit der Knabe sich vollkommen wohl befand, aber er kam bald wieder. Der Unrath welcher abging, hatte manchmal grüne Farbe, manchmal war er leimicht, manchmal verschiedener Farbe. Manchmal ging alles unverdaut und roh durch den Stuhlgang ab. So bald der Durchfall minder zugegen war, fing der Leib an mehr anzulaufen. Der Leib war weich, früh sehr wenig, und nur immer nachher, angelaufen. Manchmal bekam er Kolikschmerzen, aber nie hatte

hatte man Würmer im Stuhlgange wahrgenommen. Sehr oft klagte er über Jucken in den Nasenlöchern und sagte: daß Fliegen drinnen wären. Er rieb sich daher immerfort an der Nase, brach und hustete aber niemals. Uebrigens war er munter, rasch, hatte gesunde Farbe, aber Durst. Manchmal bekam er plötzlich Hitze. Hier und da zeigten sich an seinem Körper, kleine Blätterchen. Seine Augen konnte ich nicht betrachten, weil er eben schlief und seine Mutter ihn nicht gern aufwecken wollte. Seine Kräfte fingen von dem fortdauernden Durchfall an etwas abzunehmen.

℞. Semin. Santonici
Cortic. peruviani āā Scrupul. ij.
Rad. Valerianae Sylvestris.
Corrallinae āā drachmam jß.
Cornu Cervi usti.
Vitrioli Martis āā Scrupul. j.
Pulver. hierae picrae drachmam j.

M. f. Pulv. D. in pyxide. Hievon sollte dem Knaben alle Morgen ein kleiner Kaffeelöffel mit etwas Honig oder irgend einem Syrup gegeben werden. Und wenn sich die Krankheit nicht änderte, sollte er nachher des Morgens früh um 6 Uhr einen kleinen Löffel, den zweyten Vormittag um 10 Uhr nehmen. Wenn er aber darauf zu viel Stühle bekäme, so sollte man ihm um den andern Morgen folgendes geben:

℞. Vnguenti Nervini Uncias. iij.
— — Arthanitae Unciam ß.
Olei laurini drachmas iij. M.

Hier-

Hiermit zweymal des Tages den Unterleib gut einzuschmieren.

Vor drey Tagen bekam er gegen zehn Uhr Vormittags Kälte, brach zweymal Schleim aus, und nachher Hitze und Schweiß. Die Nacht schlief er, und äußerte wenig Appetit. Folgenden Morgen stand er sehr munter auf. Gegen zehn Uhr aber bekam er wieder Kälte, Hitze, Brechen und Schweis, wie Tages vorher. Gegen vier Uhr Nachmittags befand er sich ziemlich wohl, des Nachts aber trat Hitze und Schweiß wieder ein.

Amerk. Da der Knabe das Bette und jede Bedeckung nicht im mindesten vertrug, so erwartete er nie die Beendigung des Anfalls, sondern gab, indem er mitten im Schweiß aufstand, Gelegenheit, daß der Schweis zurücktrat, daher die Hitze und der Schweis des Nachts immer wieder kam.

Morgens gegen zehn Uhr befand er sich erträglich, nachher brach er wieder, und klagte nach dem Brechen über Kolikschmerzen, die sich aber bald nachher dadurch legten, daß ein lebendiger, ohngefähr einen Fuß langer Spuhlwurm, unterwärts abgieng. Heute bekam er keinen Frost mehr. Er klagte aber zur Zeit des Anfalls über Kopf, Lendenschmerz und über Durst. Ich gab ihm folgendes:

℞. Aquae Cerasorum nigr.
Syrupi Absinth. āā Unciam j ß.
Extract. Cortic. peruvian. drachm. iij.
Salis polychresti Scrupulum j. M.

Hievon

Hievon Abends um 5, 7, 9, und früh um 6 und 8 Uhr jedesmal einen gewöhnlichen Löffel zu nehmen.

Der Knabe wurde vollkommen hergestellt.

Dritte Krankengeschichte.

Den 1sten August.

P. K. — — ein Prämonstratenser, bekam den 27sten July um halb vier Uhr Nachmittags, Frost mit drauf folgender Hitze. Der Anfall dauerte bis gegen zehn Uhr. Folgenden Tages kam der Anfall um die nemliche Zeit, aber mit wenigerer und viel kürzere Zeit daurender Kälte, und desto größerer Hitze, wieder. Am dritten Tage kam der Anfall wie am ersten, am vierten, wie am zweyten Tage. Am fünften Tage trat der Anfall gegen ein Uhr Nachmittag ein; die Kälte dauerte drey Stunden lang, das Fieber bis gegen halb zehn Uhr. Er schlief des Nachts immer gut, während dem Fieberanfall brach er eine grüne Materie aus. In den drey folgenden Tagen nahm er jedesmal ein Ailhaudsches Pulver *) ein,

Doppeltes dreytägiges Fieber.

*) Ein nach meiner eignen, wider Willen gemachten Beobachtung, den Erfahrungen andrer Aerzte, und Versuchen der Pharmazevtiker, unglückliches Gemisch höchst angreifender Bestand-

ein, wovon er Stühle bekam. Im 5ten Anfall hatte er außerordentlich starken Drang zum Brechen, welchem er durch Einsteckung des Fingers in den Schlund, nachhalf, und sehr wenige grüne Materie, mit unbeschreiblicher Anstrengung wegbrach. Zuletzt äußerten sich Blutstreifen im Auswurf. Während dem fünften Anfalle, empfand er grausame Schmerzen in allen Gliedmaßen. Außer dem Anfall klagte er über angelaufnen, aufgeblasenen Magen, und eine Schwere in demselben. Die linke hypochondrische Gegend that ihm bey der geringsten Berührung weh. Der Unterleib war weich und nicht angelaufen. Der Kopf war ihm, wenn er aufrechts saß, schwer; wenn er lag,

standtheile; jede Gabe besteht nehmlich aus 20 Gran Skammonium, 24 Gran Purgierkörner, 20 Gran Mumie, 12 Gran Judenpech und etwas Opium. Letzteres bewirkt zwar gleich nach dem Gebrauch eine fast unwiderstehliche Neigung zum Schlafe, und macht die heftige Würkung der ersteren Sachen unmerklicher. Allein kann man wohl dieses Gemisch auf zweyfache Art schädlicher Bestandtheile, so oft als es seine Vorschrift erfordert, ohne größte Lebensgefahr geben? Der Vorsicht sey es Dank! daß diese Giftmischerwaare in den preußischen Staaten wenigstens nicht öffentlich eingeführt werden darf. Nur wäre zu wünschen, daß Aerzte und Nichtärzte auch gegen den Schleichhandel damit, der selbst in Schlesien noch heimlich fortdauret unpartheyisch und ohne Rücksicht der Person arbeiteten. Fritz hat in seinen Annalen einige Beyspiele ihres Nachtheils angeführet, ich könnte dieselbe aus der Geschichte durch sie fast auf immer krank gewordener Familien, sehr zahlreich liefern, wenn hier der Ort dazu wäre. Ich begnüge

lag, so schien er gesund zu seyn. Er hatte wenig Eßlust. Der Puls war in der fieberfreyen Zwischenzeit gut; er hatte keine Hitze. Heute (den 10ten August) kam der sechste Fieberanfall um halb vier Uhr Nachmittag. Ich verschrieb folgendes:

℞. Radic. graminis.
— Taraxaci.
— Helenii āā libram ß.
Concis. cond. tivid. in part. iij. D. V.

Jeder Theil hievon mit einer hinlänglichen Menge Wasser 1$\frac{1}{2}$ Stunde lang zu kochen, und davon

gnüge mich aber blos damit junge Aerzte innig zu bitten, ihre Patienten eifrigst dagegen zu warnen und ihnen das zu beherzigen zu geben, was der vortrefliche Hofr. Fritz von ihnen sagt: „Von einer halben Million Pulvern, die „dieser Schandfleck des Menschengeschlechts „bloß aus Liebe zum Gewinn jährlich vertheilt, „(denn so viel verkauft er gewiß,) verlieren ge„wiß 200 000 Menschen ihr Leben, oder wer„den doch Invaliden. Ailhauds Pulver ist „zwar ein herrliches lukratifes Mittel sich Mar„quisate zu erwerben, aber um der Blutschul„den willen, die auf diesen Rittergütern haf„ten, möcht ich nicht Herr von ihnen seyn. „Es wäre eben so nöthig an der Grenze Deutsch„lands einen Cordon gegen diese Giftmischer „zu ziehen, als gegen die Pest; obgleich der „Generalmarktschreyer Ailhaud das Gebieth „der Wirksamkeit seiner Pulver beynah auf „alle mögliche Krankheiten ausdehnt.“ So weit der einsichtsvolle Herr Hofr. Fritze in s. Med. Annal. S. 317., und alle menschenfreundliche Aerzte mit ihm!

zwey Pfund bey der Durchseigung gut auszu- drücken.

℞. Syrupi fumariae
Oxymel. simplicis āā Uncias IV.
Salis polychrest. Unciam ß. M.

Alle Stunden außer dem Fieberanfall, eine Kaffeetasse vom obigen Tranke zu trinken, und zwey kleine Löffel vom letztern Safte hinein zu thun.

℞. Unguenti populei.
—— Nervini āā Uncias ij.
—— Arthanitae Unciam ß.

M. D. V. Zweymal des Tages hievon etwas in die hypochondrische beyderseitige Gegend gut einzureiben.

℞. Florum Sambuci Manip. IV.

Eine Handvoll hievon mit zwey Pfund siedendem Wasser zu begießen, und zur Zeit des Anfalls zu trinken.

Den 5ten August.

Der siebente Anfall kam gegen Mittag und zwar heftig. Der achte Anfall bestand blos in etwas weniger Hitze, welche gegen Abend eintrat. Der neunte Fieberanfall (den 4ten August) blieb ganz aus. Am linken Hypochonder äußerte sich jetzt weit weniger Schmerz und Härte. Der Magen war einigermaßen besser. Noch muß ich anmerken: daß die Schwere des Magens und das Krexsen hier nicht durch ein Brechmittel, sondern durch auflösende Mittel gehoben ward. Ich ließ ihn mit obigen Arzneyen fortfahren.

Den

Den 14ten August.

Die Fieberanwandlung äußerte sich gegen Abend mit leichtem Schauer und drauf folgender Hitze, zwey Stunden lang. Folgenden Tag befand er sich wohl. Den dritten Tag drauf hatte er früh, vorzüglich an den Händen vorübergehende Hitze. Ich verschrieb ihm folgendes:

℞. Extracti Corticis peruviani Unciam jß.
— Helenii Unciam ß.
Syrupi Absinthii q. S.

F. Pillul. gr. iij. Hievon viermal des Tages vier Stück zu nehmen, so lange das Fieber ihn merklich anwandelt. Nachher aber nur zweymal des Tages vier Stück zu nehmen.

℞. Radicis Graminis.
— Taraxaci.
Trifolii fibrini āā Uncias iij. C. C. D. V.

Alles mit einem Maas Wasser eine Stunde lang zu kochen, und beym Durchseigen gut auszudrücken. Dann eine Kaffeetasse davon nach dem Gebrauch der Pillen auszutrinken.

Den 23sten August.

Er befindet sich vollkommen wohl, soll aber mit dem Gebrauch obiger Arzneyen fortfahren.

Vierte Krankengeschichte.

Den 8ten July 1772.

Schwindsucht.

Der vierzehnjährige Emerik F. — — bekam um den 8ten July 1772 einen stechenden Schmerz an der untern rechten Seite, hatte des Nachts beständig Hitze und nach Verlauf von zwey Wochen kam ein trockner Husten dazu. Der Schmerz und die Hitze daurten fort und wurden gegen Abend immer stärker. Doch konnte er auf beyden Seiten ohne Beschwerde liegen. Bis hieher ging er bey seiner Krankheit noch herum und wartete seine Geschäfte ab. Den 29sten July rieth ihm ein Arzt, den man gerufen hatte, er müsse sich sogleich zu Bette legen und versicherte: daß er kränker sey, als der Kranke es vielleicht selbst glaube. Er gab ihm noch diesen Tag Pulver, am folgenden aber eine Mixtur. Heute war der Seitenstich zum erstenmal sehr gelind, und verlohr sich auch nachher, binnen kurzer Zeit, ganz und gar. Folgenden Tages empfand er abwechselnd Schauer und Hitze. Er hatte keinen Schmerz mehr. Am nächsten Morgen gab ihm sein Arzt eine Laxanz. Was er ihm am nachherigen Tage gegeben, weiß ich nicht. Aber am folgenden Tage bekam er einen neuen Seitenstich, unten an der linken Seite, und nun konnte er auf keiner von beyden Seiten, sondern mußte auf dem Rücken liegen. Dieser Schmerz dauerte vier Tage lang, dann folgten abwechselnde Schauer und Hitze, der

Husten

Husten aber dauerte ununterbrochen fort. Er wurde schwach und mager. Sein Arzt gab ihm eine mit Limoniensaft bereitete Molke, nachher eine kaffeefarbige Mixtur, und endlich das isländische Moos, worauf siedende Milch gegossen wurde, in Theeform zu brauchen. Weiterhin mußte er täglich, während daß er sich Bewegung machte, eine Flasche Seltzerbrunn mit $\frac{1}{4}$ Milch austrinken. Vom Aufguß des isländischen Mooses gab er ihm Morgens und Abends ein Pfund. Er brach aber das Seltzerwasser mit der getrunknen Milch aus. Das Fieber wurde stärker, er bekam abwechselnde Schauer und Hitze; daher gab ihm der Arzt vier Pulver, (nach der Farbe vermuthe ich, daß es China gewesen sey) wovon er alle Morgen eines nehmen mußte; nachher Milchzucker, so daß er täglich zwey Pulver davon nehmen sollte und endlich eine Latwerge aus Polychrestsalz, Süßholzextrakt und China. Dabey auch Milchzucker mit weissem Zucker, wovon er während dem Husten einen Coffeelöffel nehmen sollte, und die Brustkräuter zum Thee. Ohngefähr um den 20sten September ward ein andrer Arzt zu Hülfe genommen, der ihm nun folgendes verschrieb:

℞. Extracti Cortic. peruviani
— Myrrhae āā drachmas iij.
Sachar. albi libram ß.

M. davon täglich einigemal einen Kaffeelöffel zu nehmen und einen Aufguß des teutschen Thees zu trinken.

Zu der Zeit traten die Fieberanfälle gegen neun Uhr Vormittags ein. Er hatte Abends

Hitze, des Nachts sehr starke Schweiße, Husten, und theils schleimigten, theils aber, doch nur wenigen, eyterartigen Auswurf. Sein Kopf war ihm duslicht. Er hatte Durst; und Schwäche und Auszehrung nahmen schnellen Schrittes zu. Den 2ten October 1772 rief man mich zu ihm und ich empfahl die China in Substanz. Der zweyte Arzt wollte sie ihm nur zu drey Quentgen täglich geben, und zwar so, daß er alle dreye vor neun Uhr des Morgens aufbrauchen sollte. Er mußte die Milchdiät anfangen.

Den 3ten October.

Früh hatte er keinen Schweis mehr. Um zehn Uhr Vormittag bekam er einen gelinden und bald vorübergehenden Fieber-Frost. Abends Hitze.

Den 4ten October.

Es kam kein Schweis, nur gelinde feuchte Ausdünstung. Gegen eilf Uhr gelinde Kälte. Die Hitze war minder und kürzer. Er hatte einmal, obwohl schwer genug, Stuhl, da er vorher sehr selten Oefnung bekam.

Den 5ten October.

Kam kein Schweis, nur äußerst gelinde feuchte Dünstung, auch kein Fieberanfall. Vormittags hatte er zweymal Stuhl, der Husten kam gelinder und seltner, als irgend einen andern Tag. Im Auswurf war wenig Eyter.

Den

Den 6ten October.

Kein Schweis. Nur ein äußerst gelinder Dunst. Der Husten kaum noch merklich gegenwärtig. Der Auswurf war nicht eyterich, sondern gekocht, so wie er nach Lösung eines Katharres zu seyn pflegt, äußerst unbeträchtlich und ging leicht von statten. Er bekam von selbst, einmal ofnen Leib. Gegen zehn Uhr früh empfand er einen gelinden Frost in den Füßen, ob von Zulassung der kalten Luft, wie ich vermuthe, oder aus einer andern Ursache, kann ich nicht wissen. Nach Tische hatte er keine Hitze, weil es gut Wetter war, so fuhr er in die Weinberge.

Anmerk. Diese ganze Zeit hindurch hatte er keine Brustbeklemmung. Der Puls war gegen Abend gut, oder wenigstens nur sehr mäßig fieberhaft. Es äußerten sich nicht die mindesten Zeichen einer Säure in den ersten Wegen. Folgende Tage hatte er entweder gar keinen oder nur sehr wenigen Husten. Er hatte nur äußerst wenigen und zwar reifen Auswurf. Sein Athem war vollkommen gut. Er bekam keine Fieberanfälle, und konnte auf beyden Seiten liegend schlafen; (und zwar konnte er dieß die ganze Zeit her seit dem Seitenstich,) er bekam bessere Kräfte. Sein Kopf war in aller Absicht gut. Sein Gesicht weniger ausgemagert. Er hatte Appetit und Schlaf, kein Gefühl eines Druckes im Oberleibe; befand sich nach der Mahlzeit nicht beschwert, keichte beym Gehen nicht im mindesten, und hatte keinen Durst.

Den 10ten October.

Früh hatte er einen gelinden Schweis.

Den 11ten October.

Bekam er einen etwas stärkeren Schweis.

Den 12ten October.

Wieder gelinden Schweis.

Ich verschrieb ihm vier Quentgen China in Substanz, wovon er eines um sieben und neun Uhr Vormittag, und Nachmittag um vier und sechs Uhr eines nehmen sollte. Um zehn Uhr aber sollte er Ziegenmilch, wenn er welche bekommen könnte, und zwar frisch gemolken, noch warm, trinken; oder, welches noch besser wäre, saugen, und mit der Milchdiät fortfahren.

Verschiedne Arten der Schwindsucht.

Ich muß hier noch etwas anmerken: Man hört oft von vielen geheilten Schwindsuchten sprechen, ohnerachtet die besten Aerzte, nach ihrem eignen Geständniß, nur äußerst selten einen Fall von ihrer Heilung aufweisen können. Der Grund davon liegt offenbar darinn: weil sowohl Nichtärzte, als auch manchmal Aerzte keinen wahren Begriff der Schwindsucht haben; und weil die Schwindsucht selbst so äußerst verschieden ist. Man findet Personen, die sehr häufigen, entweder reifen oder eyterichten oder garstigfärbigen Auswurf haben und werden geheilt. Dergleichen Personen haben kein hektisch Fieber, sie essen mit Appetit, bekommen weder jene nächtliche Schweiße, noch andre Zufälle der Schwindsüchtigen. Sie haben gleichsam eine

Fontanelle in der Lunge, und befinden sich, so lange diese fließt, wohl dabey. Der Eyter wird bey ihnen, entweder weil er durch den Auswurf sehr leicht abgeht, oder weil ihr Geschwür hinlänglich dicke Ränder hat, oder weil ihre übrige körperliche Umstände gut sind, nicht in die Masse der Säfte eingesogen. Diese sind eigentlich keine Schwindsüchtige, ohnerachtet die böse Materie, wegen dem gefährlichen Orte dieser Fontanelle, bey irgend einer hinlänglichen zutretenden gelegentlichen Ursache, und bey verhindertem Abgange des Eyters durch den Auswurf, eingesogen werden, und dann eine wahre Schwindsucht verursachen kann. Dergleichen Kranken muß man eine Fontanelle machen, um den Eyter abzuleiten, Selzerwasser, welches ihn durch Urin und andre Wege abführet, eben so auch Purgiermittel, die vom Sydenham so gelobt werden, und endlich die natürlichen Balsame geben.

Milch und China können bey ihnen auch wohl in der Rücksicht angewendet werden, in so fern sie die Säfte vor der Fäulniß schützen und nähren, besonders die China, in so fern sie stärkt, und der immer zu befürchtenden Fäulniß widersteht. Indessen ist so wohl die Milch als die China in diesem Zustande kein gradezu nöthiges Heilmittel.

Von dieser Art Krankheit werden sehr viele geheilt, die sich dann rühmen, von der Schwindsucht hergestellt zu seyn, da sich ihre Aerzte selbst rühmen, die Schwindsucht geheilt zu haben.

Es giebt auch noch eine andre Krankheit, welche sehr leicht in die Schwindsucht übergeht, vor ihrem Uebergange in dieselbe aber den Kranken sehr

lange quälen und von Unerfahrnen leicht für wahre Schwindsucht angesehn werden kann; ich meyne den Fall, wenn eine katharralische oder krätzartige oder flechtenartige, venerische, oder skorbutische u. s. w. Schärfe auf die Lungen abgesetzt wird. Diese scharfe, häufige, gesalzne, verschiedenfärbige und verschieden schmeckende Materie bringt man ziemlich glücklich durch den Auswurf aus dem Körper. Diese Art der Neigung zur Schwindsucht erfordert wieder verschiedne Ableitungen der Materie auf mehr sichere Orte, verdickende Mittel und solche Arzneyen, die der untersuchten und erkannten Art der Schärfe gradezu entgegen würken. Bey einem Salzflusse, bey veranlaßter Absetzung einer zurückgetriebnen krätzichten Materie auf die Lunge, leisten die Vipernbrühen, Brühen von Fröschen und Schildkröten und dergleichen sehr oft vorzügliche Hülfe. Dieß ist der nehmliche Fall den der ber. Morgagni in dem XXII. Anatom. Briefe im 31sten Abschnitt beschreibt. Eben da bekommt dem Kranken auch die Abkochung des Eibisch, u. s. w. Brühen von jungem Geflügel. Schwache Abkochungen der Wurzel und Holze u. s. w. zu Ableitung und Ausführung der scharfen Materie. Eben so auch die natürlichen Balsame, vorzüglich ein wenig Terpentin. Dergleichen Kranke sind ausgemagert, husten, werfen oft sehr viel aus, und ihr Auswurf ist weißlicht, katharralartig, verschiedenfarbig, oft übler Farbe. Manchmal äußert sich auch blutiger Auswurf dabey. Indessen zeigt sich doch kein Fieberchen, sie haben Eßlust, Schlaf, liegen auf beyden Seiten, und bekommen nach dem Essen weder Beschwerde, noch Röthe. Sie keichen nicht, selbst wenn sie aufwärts steigen. Sie

empfinden auch keine drückende Schwere in der Brust. Aber sie haben oft eine hartnäckige Heiserkeit. In diesem Falle leisten die Brühen von Fröschen, Vipern, Schildkröten, Krebsen, jungen Hünern, ein schwacher Aufguß der Sassafras, mit etwas wenigem Terpentin, früh Morgens genommen, viel mehr Hülfe, als alle stärkende, zusammenziehende Mittel. Milch und China sind nicht eigentlich passend. Dagegen können manchmal, nach dem Rathe eines Sydenhams, Purgiermittel, in Absicht der Zurückleitung der Säfte, in dieser Art der Neigung zur Schwindsucht dienlich seyn. Nicht selten wird auch diese Krankheit geheilt.

So bald aber eine Eyterung in der Lunge oder an dem Rippenfell erfolgt ist, und dann entweder die Wunde selbst, oder die Einsaugung des Eyters jenes kleine Fieberchen der Schwindsüchtigen anfachet, Husten, Eyterauswurf, nächtliche Schweiße zugegen sind, u. s. w. ja! dann wird bloß die Milchdiät und die China erfordert; alle übrige Mittel sind entweder schädlich, oder doch unnütz, außer einige, die man irgend einem einzelnen heftigen Krankheitszufalle entgegensetzt.

Dieses ist eine von den schwersten Arten der Schwindsucht, die in ihrem zweyten Zeitraume vielleicht noch nie, und im ersten Zeitraume äusserst selten geheilt worden ist.

Unheilbar ist die erbliche Schwindsucht (phtysis haereditaria), die noch weit schlimmer ist, als jetzt beschriebne Art.

Den 13ten October.

Gegen eilf Uhr Vormittag kam ein starker Fieberanfall, sehr starker Schweis.

Den 14ten October.

So wie Tages vorher.

Den 15ten October und folgende.

Alle Zufälle minderten sich immer nach und nach so sehr, daß er den 18ten keinen Anfall, und den 21sten keinen Schweis mehr hatte. Auch blieb das Fieber und der Schweis einige Tage lang aus. Doch kam eine kleine Fieberanwandlung des Abends zwey bis dreymal wieder und manchmal auch sehr heftiger Schweis.

Den 3ten November.

Man sagte mir, daß er seit vier Tagen nur blos am Kopfe schwitze. Eben seit dieser Zeit hatte er nehmlich Pulver aus Hyazinthen und Krebssteinen zu brauchen angefangen. Noch trank er früh und Abend frischgemolkne Ziegenmilch und zu Verdickung der Säfte, eine Emulsion des weissen Mohnsaamens zum gewöhnlichen Getränk.

Als ich ihn den 21sten September besuchte, hörte ich, daß er über den ganzen Körper sehr juckende Blätterchen habe.

Er hatte Eßlust, Schlaf, keinen Husten, keinen Durst und empfand nach dem Essen keine Beschwerde. Er magerte sich auch nicht mehr ab.

Den

Den 4ten November.

Heute früh sollte er anfangen täglich etwas lokatellen Balsam, so viel als die Größe einer Erbse beträgt, zu brauchen. Er hatte immer um den andern Tag gute Leibesöfnung.

Den 10ten November.

Seit fünf Tagen kam kein Schweis mehr, der Schlaf war gut, die Kräfte nahmen zu, das Gesicht wurde voller. Er empfand keine Fieberanwandlung mehr. In diesem Falle scheint ein unbeträchtliches, ofnes Lungengeschwür (empyema) da gewesen zu seyn. So lange die Krankheit in minderm Grade zugegen ist, ist die Ausleerung durch den Schweis hinlänglich. Aber dann muß man sogleich die China geben. Die Lunge selbst scheint hier nicht angefressen gewesen zu seyn, da erstlich der Athem frey, zweytens kein Husten, drittens keine Beklemmung der Brust zugegen war und viertens, weil er auf beyden Seiten liegen konnte. Oefters pflegt das Fieber und der Schweis zurückzukommen, weil sich der Eyter, auch nach seiner Ausleerung, wieder aufs neue ansammlet. Der ber. Morgagni sagt: daß die balsamischen Mittel die Ränder des Geschwürs entzünden und daher in der Schwindsucht nicht dienlich sind. Besser aber würken sie in Schwäche der Lunge ohne Geschwür, deren Daseyn man aus der Neigung zu öftern Katharren, zweytens aus einem Blutspucken, wegen Erweiterung der Gefäße (haemoptesis ex anastomosi), drittens aus einem häufigen, langwierigen, aber nicht eyterichten Auswurf schließen kann.

Den

Den 17ten November.

Alles war heut wie letzthin, nur fand ich den Puls nach dem Essen schnell und schwach. Der Knabe hielt die vorgeschriebne Diät nicht genau, und setzte seit einigen Tagen die China aus.

Er war einigemal ausgegangen und hatte sich dadurch einen Katharr zugezogen. Wegen Aussetzung der China fing er wieder an gelind zu schwitzen. Ich rieth ihm daher in der Mitte des Decembers den Gebrauch der Arzneyen sorgfältig fortzusetzen.

Den 15ten Januar 1773.

Seit vier Wochen hatte er wieder häufigen Auswurf von verschiedener Farbe, bald war der Auswurf reif, bald exterichт, bald guter Farbe. Abends bekam er Hitze. Sein Puls war nach Art der Schwindsüchtigen. Manchmal bekam er abwechselnde gelinde Schauer im Rücken. Er hatte einige Zeit lang gar keine China genommen, nachher wieder angefangen zu brauchen, aber nur zwey Quentgen täglich. Ich rieth ihm daher täglich früh zwey und Abends zwey Quentgen zu nehmen. Dieß fing er den 15ten Januar wieder an. Er schwitzte des Nachts nicht.

Den 4ten Merz.

Er hatte einige Zeitlang die Chinaabkochung gebraucht, weil ihm die Substanz davon widerstund. Eben so brach er auch die Eselsmilch einigemal weg. Die weggebrochne Materie roch sehr sauer. Er bekam daher venetianische Seife mit Krebssteinen. Er schwitzte wieder und der

Schweis

Schweis ließ auch wieder nach. Er nahm des nächtlichen Hustens wegen alle Abende gegen vier Gran von der Styraxpillenmasse. (massa Pillular. de styrace). Man sagte mir: daß durch diese Pillen auch der Schweis, der auf die Hyazinthenspecies nicht mehr wie sonst nachgeben wollte, weggeblieben wäre. Aber vielleicht ward die Schweismaterie durch den Auswurf und durch andre Wege ausgeführt; da die Masse der Styraxpillen wohl, wegen dem darinn enthaltnen schweistreibenden Opium, den Schweis nicht heben konnte. Die Füße liefen immer Abends, aber nur sehr wenig, an. Bald die erste Zeit nach dem Seitenstiche fielen ihm die Haare aus, aber jetzt nicht mehr. Doch wuchsen ihm jetzt zwischen den andern Haaren, wollichte, kleine Härchen. Er hatte häufigen, theils eyterichten, theils reifen katharralischen Auswurf.

Den 21sten März.

Des Nachts hatte er immer, bis gegen Mitternacht, manchmal auch bis gegen Morgen, Hitze. Während der Zeit der Hitze stockte aber der Auswurf, und der Husten wurde abmattend stark. Sobald die Hitze vorüber war, löste es sich sogleich besser. Manchmal stockte der Auswurf auch einige Tage lang, in welchem Falle er Angst, stärkere Hitze, und Durchfall bekam. Die Nachtschweiße stellten sich seltener, oft gar nicht, ein. Auch die Füße schwollen jetzt nicht mehr an.

Den 20sten April.

Heute fand ich bey diesem Jünglinge folgende Umstände: Seit einigen Tagen schwollen ihm die

Füße bis zu den Knöcheln, mehr als sonst, an. Er brach seit einigen Tagen Nachmittag öfters das Genoßne weg, welches nach dem Geschmack des Kranken und dem Geruch der Umstehenden, ganz sauer war, auch brach er manchmal Materie, die seinem Auswurf glich, weg. Dieß Brechen legte sich auf Opiatpillen mit venetianischer Seife und Krebssteinen, auf Fleischsuppen und dermaligen Enthaltung aller sauerwerdenden Speisen, der Milch und Milchspeisen. Der Abends eintretende Fieberanfall kam meistens sehr gelind, selten mit etwas weniger, öftrer ohne Kälte. Bey Annäherung des Anfalls und während demselben, war der Husten häufiger, trocken und abmattend. Morgens löste sich der Auswurf leicht, war eyterricht, katharralisch, reif, ohne Geruch und einige Tage her, weniger. Sein Schlaf war gut, er hatte keine Beklemmung, konnte von jeher immer auf beyden Seiten und auch auf dem Rücken gut liegen. Sein Leib war, (vermuthlich von den Abends genommnen Opiaten) verstopft. Er hatte in der Nacht keinen Schweis, außer manchmal etwas weniges und nur im Gesichte. Er hatte Appetit. Er wurde äußerst abgezehrt. Er war so außerordentlich schwach, daß er sich nicht mehr umdrehen oder einen Fuß anders legen konnte. Z. M. Man sieht daraus offenbar, wie unrecht man sich oft, aus dem Umstande, wenn der Kranke auf allen Seiten bequem liegen kann, mit der Möglichkeit der Heilung der Schwindsucht, schmeichelt.

Den

Den 29sten April.

Der Auswurf stockte, daher wurde daß Athemholen manchmal kreischend, und dabey immer sehr schwer, er hatte Angst, und änderte seine Lage alle Augenblicke. Der Husten war trocken und häufig. Er selbst versicherte: daß das Athemholen jedesmal wenn er Abends Opium einnehme, ungemein erleichtert würde. — (Woher möchte dieß kommen? da das Opium doch sonst den Athem erschweret? Letzteres geschieht blos in einem blutreichen starken Körper. Wo im Gegentheil die Säfte mangeln, stellt das Opium, indem es dieselben ausdehnt, das Verhältniß zwischen den flüssigen und festen Theilen wieder her, und wird in diesem Falle, ein **Mittel, welches den Auswurf befördert.**) — Er hatte schon geraume Zeit her gar keine Schweiße mehr; ohnerachtet sie bey dieser Krankheit und beym Opium gewöhnlich sind. Wahrscheinlich weil die Haut des Kranken zusammengezogen und rauh worden, indem die äußersten Gefäßchen schon vertilgt waren.

Er hatte äußerst wenigen Auswurf, aber öfters einen Durchfall, der grünen Stuhlgang, (denn er aß Spargel und Spinat) und vielen klaren Eyter ausleerte. Es wurde ein Umschlag auf dem Unterleib gelegt, welcher aus Wermuth, Muskatennüssen, in rothen und Tokaier-Wein gekocht, bestand. Darauf fand sich der Auswurf wieder und der Durchfall hörte auf. Auch die Geschwulst des Gesichts legte sich, sobald der Auswurf wieder kam. Er hatte kein Fleisch mehr, seine Haut war trocken und rauh, besonders an den Füßen. Seine Ohrläppchen waren zusammen

 men

men gezogen, aber nicht die Nägel. Sein Schlund war dürr. Er hatte Appetit, eine gute, gar nicht heisere Stimme. Er konnte auf allen Seiten bequem liegen.

Den 1sten May.

Heute ging sehr oft in seinem Stuhlgange Eyter ab, aber mit vielem Gestanke, Winden und abgehenden Blähungen. Der Auswurf war äusserst unbeträchtlich. Das Athemholen war leichter als gestern.

Den 3ten May.

Er hatte keinen Auswurf, sein Stuhlgang war ordentlich und dicht, aber öfterer ging Eyter in selbigem ab. Schon seit zwey Tagen bekam er keinen Fieberanfall mehr.

Den 29sten April hatte der Auswurf, (so wie die Tage vor und nach) eine lichtgelblichtgrüne Farbe, besonders weißgelb, mit etwas Aschgrau vermischt.

Den 4ten May.

Vergangne Nacht war weder durch den Auswurf, noch durch den Stuhlgang Eyter abgegangen. Daher hustete er und schlief diese Nacht nicht, das Athemholen war erschwert. Die Schwäche war noch größer. Heute Morgen fand sich Auswurf und Abgang des Eyters durch den Stuhlgang wieder, sogleich war er muntrer und hohlte leichter Athem. Er hatte binnen 24 Stunden einmal, und guten Stuhl. Heute konnte er, aus Angst zu ersticken, nicht mehr auf der rechten

Seite

Seite liegen. Er ließ sehr oft Urin; der Farbe desselben nach, war er wie der Urin eines Gesunden. Der Auswurf war stinkend, die Geschwulst der Füße war gemindert.

Den 5ten May.

Heute hatte er bis vier Uhr Nachmittag weder Auswurf noch Abgang des Eyters durch den Stuhlgang, er befand sich daher seit Mittags äußerst schlecht. Eine Stunde drauf verlohr er das Vermögen zu sprechen, bekam die Angst eines Sterbenden, und wurde an Händen und Füssen kalt. Es äußerte sich ein Kochen in seiner Brust. Nachdem man warme Tücher um Hände und Füße geschlagen und er einen warmen Aufguß von Ehrenpreiß getrunken hatte, so stellte sich der Abgang des Eyters im Stuhlgange wieder ein, und er bekam seine Sprache wieder, überhaupt befand er sich darauf etwas weniges besser, war aber äußerst schwach und konnte gegen Abend die Wärme meiner nur mäßig warmen Hand nicht vertragen. Hände und Füße waren kalt und doch sagte er: er habe etwas Hitze. Nachts um dreyviertel auf eilf Uhr sagte er: nun befinde er sich durchgängig wohl, könne sehr leicht athmen und wolle etwas weniges schlafen. Er schlief auch würklich ein, aber sein Athem war kreischend, und um halb zwölf Uhr starb er im Schlaf, denn während daß alle Augen der Umstehenden, unverwandten Blickes auf ihn gerichtet waren, wurde man gewahr, daß er auf einmal nicht mehr athmete. Er war ohngefähr 10 Monate lang krank gewesen.

Fünfte Krankengeschichte.

Ein anhaltendes nachlassendes Fieber.

Thomas D — —, ein Mann von 26 Jahren, hatte vor fünf Jahren an einer hitzigen Krankheit darniedergelegen. Als er sieben Jahr alt war, hatte er eben eine hitzige Krankheit erlitten. In der hitzigen Krankheit vor fünf Jahren hatten sich häufige Blutflüsse aus der Nase, mit denen er sonst nie behaftet gewesen war, geäußert. Vor zwey Jahren hatte er einen Monat lang das tägliche Fieber. Er wurde von irgend einem Arzte davon befreyt. Nach sechs Monaten bekam er das dreytägige Fieber darauf, welches drey Monate dauerte und endlich durch einen Wundarzt gehoben wurde. Er blieb vier Wochen vom Fieber befreyt; als er aber um diese Zeit Ader ließ, kam das dreytägige Fieber wieder, welches sich nachher in ein viertägiges, doch dergestalt verwandelte, daß sein Anfall den vierten und fünften Tag Abends, nachher wieder den achten und neunten Tag, gleich einem doppelten fünftägigen Fieber, wiederkam, und so einen Monat lang fortdaurte. Die Anfälle des Fiebers waren so wohl in Rücksicht der Zeit, als auch in Rücksicht der Art ihres Eintritts, so wohl um den andern Tag, als auch unter sich selbst wieder sehr verschieden. Indessen kamen sie doch immer Nachmittag. Das Fieber wurde zwar durch die China geheilt, so bald aber die Anfälle aufhörten, vernachlässigte er ihren fortzusetzenden Gebrauch. Bey jedem Fieber hatte er niedergeschlagnen Appetit gehabt. Aber beym Gebrauch der China in diesem

letzten

letzten Fieber, kam die Eßlust, ohne Zuthuung irgend eines andern Mittels, vollkommen wieder. Er blieb zwey Monate lang vom Fieber befreyt; aber nachher bekam er wieder, immer um den vierten Tag, eine bald stärkere, bald schwächere Anwandlung davon.

Den 14ten October

war die Anwandlung des viertägigen Fiebers stärker. Er schlief gut.

Den 15ten October

kam er von einer Reise zurück und empfand Hitze mit untermischten Frösteln. Sein Schlaf war etwas weniges unruhig.

Den 16ten October

war alles wie gestern, nur heftiger. Er schlief wenig.

Den 17ten October

war alles wie gestern. Gegen vier Uhr Nachmittags kam der Anfall des viertägigen Fiebers, mit etwas weniger Kälte, aber starker Hitze. Er schlief fast gar nicht.

Den 18ten October

dauerte die Hitze fort. Früh brach er etwas wenige bittre, gelblichte, schleimichte Materie aus. Eben so auch Abends. Nachts gegen neun Uhr kam ich, da er mich rufen lassen, zu ihm. Sein Puls war schnell; er hatte Hitze. So bald

er sich aber etwas aufdeckte, bekam er Frost. Er hatte seit drey Tagen keinen Stuhl. Heute tröpfelte ihm etwas Blut aus der Nase. Durch ein Clystier wurde ein harter Stuhlgang bewürkt, und die Hitze um etwas weniges gemindert. Er schlief etwas besser als gestern, hatte Lenden- und Gliederschmerz.

Den 19ten October.

Die Hitze dauerte fort. Früh brach er wie gestern. Er trank alle Stunden eine Schaale Molken die mit Citronensaft gemacht waren. Abends brach er auch etwas weniges. Die Hitze nahm sehr zu, er hatte keinen Schlaf, fing an zu phantasiren und bekam die Nacht durch zwey Stühle.

Den 20sten October.

Morgens gegen sechs Uhr tröpfelte ihm Blut aus der Nase. Gegen acht Uhr früh ließ ich ihm reichlich Blut weg. Die Hitze wurde vermindert. Gegen Abend bekam er keinen Anfall des viertägigen Fiebers, und gar keine oder doch nur sehr wenige Hitze. Um vier Uhr Nachmittag tröpfelte ihm etwas Blut aus der Nase. Er schlief gut. Er schwitzte die Nacht durch so stark, daß er ein andres Hemde nehmen mußte. Der Schweis roch garstig.

Den 21sten October

bekam er keine Hitze. Er hatte Durst, sein Puls war kaum etwas merklich schneller. Von

sieben bis acht Uhr Abends, bekam er gelinden Frost, nachher Hitze, aber nur mäßig. Er schlief wenig und klagte etwas Kopfschmerz.

Den 22sten October.

Der Kopfschmerz dauerte fort. Gegen eilf Uhr Vormittags war er fieberfrey. Abends gegen acht Uhr hatte er einen sehr gelinden, nur einige Minuten lang daurenden Frost, mit etwas schnellerem Puls. Er schlief gut. Heute fing er an die China zu brauchen.

Den 23ten October.

Früh hatte er mäßige Hitze, wie gestern Abend während der Fieberanwandlung. Der Puls war ebenfalls noch gelinder als gestern Abend. Er schlief in der Nacht, aber wegen Träumen unruhig. Er schwitzte des Nachts, (vielleicht weil er heute das erstemal Winterbette genommen). Sein Schweis war stinkend. Er hatte keinen Stuhl.

Den 24sten October.

Früh war der Puls weniger schnell. Sein Urin war braunroth, und bisher wurde er immer in kurzer Zeit dick, ohne etwas abzusetzen. Er brauchte heute eine Abkochung der Graswurzel, der Löwenzahnwurzel und der Mangelwurzel (rad. lapathi acuti) mit China. Gegen Mittag war der Puls gut und blieb es auch den ganzen Tag durch. Gegen Abend hatte der Urin einen häufigen, weissen Bodensatz. — (Es war der neunte Tag der Krankheit, an welchem sich eine, wenigstens zum Theil geschehene Crisis durch den Urin

äußerte). — Die Nacht war gut. Doch brachte er sie nicht ganz mit Schlafen zu, vielleicht wegen der Wärme der Stube, die des Nachts heute zum erstenmal geheizt wurde; vielleicht aber auch deswegen, weil er immer zu Bette lag, oder doch nur sehr wenig außer Bette gewesen war. Heute hatte er einmal Stuhl.

Den 25sten October.

Der Puls war gut, der Urin weniger roth, trübte sich bald, machte aber nur unvollkommenen Bodensatz.

Den 26sten October

war er den ganzen Tag außer Bette. Der Urin bekam eine mehr natürliche Farbe. Er hatte einen Stuhl. Die Nacht durch schlief er wenig. Diesen Tag ging ich Nachmittags von ihm weg, nachdem ich an einem und demselben Tische mit ihm gespeist.

Den 27sten und 28sten October.

Er befand sich durchgängig wohl. Den 28sten gegen Abend aber war seine Frau einige Stunden von Hause abwesend, und als sie wieder kam, klagte er, bey Eintritt der Nacht, über Kolikschmerzen, die aber nur mäßig stark waren. Nachts schlief er nur wenig und sein Schmerz dauerte fort. Morgens drauf hatte er Neigung zum Brechen und brach auch wirklich. Er schickte zu mir, da ich aber nicht zu Hause war und seine Umstände also auch erst spät erfuhr, so konnte ich erst:

den

den 31sten October

früh gegen sieben Uhr zu ihm kommen, wo ich denn die Umstände folgendermaßen fand. Gestern spät gegen Abend, war auf sein Verlangen ein Arzt aus Borsen angekommen, hatte ihm sehr geistige Tropfen gegeben und ihm angerathen ein Gläsgen Rossoli zu trinken. Der Kranke hatte aber diesen seinen Rath nicht befolgt. Nachher habe ihm erwähnter Arzt noch eben denselben Abend, einen Aufguß von Sennesblättern gegeben; worauf er öfterer gebrochen und fünfmal zu Stuhle gewesen. Heute früh gegen sechs Uhr hatte er das letztemal gebrochen und Stuhl. Vorher hatte er seit drey Tagen keinen Stuhl gehabt. Bey meiner Ankunft fand ich den Kranken folgendermaßen: Er warf sich im Bette hin und her, er schrie über Kolikschmerz, sein Puls war hart, manchmal sehr schnell, manchmal natürlich langsam, manchmal auch noch langsamer als natürlich. Gegen zehn Uhr Morgens ließ ich ihm 12 Unzen Blut weg; ließ ihm einen Umschlag aus frischen Malven, über den ganzen Unterleib legen, gab ihm abgekochte Altheenwurzel zum Getränk, und ein ölichtes Clystier. Es war beständiger Suhlzwang zugegen. Der Schmerz blieb an einem Orte festsitzend, war grausam heftig, der Unterleib aber weich. Wegen dem anhaltenden Stuhlzwange gingen die ölichten Clystiere immer sogleich wieder weg. Der Schmerz wurde dadurch nur unmerklich wenig, fast gar nicht gemindert. Abends ließ ich ihm zum zweytenmal und zwar 16 Unzen Blut weg, nachher bekam er alle halbe Stunden einen Gran mit Krebssteinen abgeriebnes Opium. Nachdem er 4 Gran genommen,

nommen, empfand er einige Ruhe, sein Schmerz wurde gelinder, kam nur in Zwischenzeiten wieder, und so brachte er die Nacht, eben so auch die Vormittagsstunden des

1sten Novembers.

zu. Er schlief diesen Morgen einigemal. Gegen Mittag hatte er fast gar keinen oder doch nur sehr wenig Schmerz. Und Nachmittag befand er sich auch recht erträglich. Gegen Abend aber kehrte der Schmerz anhaltend, mit schmerzhafter Bewegung der Gedärme wieder zurück. Nachdem er nach und nach wieder vier Gran Opium bekommen hatte, so hörte die Bewegung in den Gedärmen auf und der Schmerz linderte sich. Ich verordnete ein Stuhlzäpfgen von gewöhnlicher Seife. Es blieb ohne Erfolg sitzen. Er brachte fast die ganze Nacht schlaflos zu. Gegen zwey Uhr früh

den 2ten November.

ließ ich, da noch bisher kein Stuhl erfolgt war, und hinlänglicher Stoff dazu, ja auch, nach meiner Beurtheilung, sehr viele Blähungen, zugegen waren, ein reizendes Clystier aus aufgelöster gewöhnlicher Seife und Salz, setzen. In kurzem ging Clystier und Stulzäpfchen ab. Es wurde noch ein reizendes Clystier gesetzt, aber auch diß ging ohne Wirkung ab. Heute gegen Mittag (den 2ten Nov.) kam endlich ein freywilliger dünner Stuhl. Schmerz war diesen ganzen Vormittag zugegen, aber mich deuchte, daß er minder als am 30sten October, war; der Puls war sehr hurtig und hart, der Urin äußerst roth

und

und blieb entweder so, oder wurde trüb und machte einen unvollkommnen oder gar keinen Bodensatz. Gegen ein Uhr Nachmittag, ließ ich 15 Unzen Blut weg. Sogleich ward der Puls etwas freyer und weniger hart. Der Schmerz blieb fast in dem nehmlichen Grade anhaltend. Er hatte Drang auf den Stuhl und auf den Urin, so wie gestern, so bald ihm aber Opium gegeben wurde, ging der Urin einigemal von selbst ab. Nach Mitternacht wurde, wegen neuem Schmerz ein ölichtes Clystier angewandt. Es blieb ohngefähr drey Stunden bey ihm, da aber keine Linderung folgte, so wurde ein Lavement gesetzt, welches etwas mehr reizend war, als die übrigen, wovon nachher ein häufiger dünner Stuhl erfolgte.

Den 3ten November.

Der Schmerz kam Vormittags dann und wann und zwar manchmal wüthend stark, wieder. Eben so auch Abends. Es wurde früh und Abend Opium gegeben. So bald er Abends das Opium bekommen hatte, wurde der Schmerz vermindert, der Puls weicher, die Ausdünstung stärker, der Urin, der vorhero wenig und mit Zwang abgegangen war, ging hing häufiger, freyer, und öfterer ab. Er schlief beynah die ganze Nacht hindurch.

Den 4ten November.

Morgens war der Schmerz wieder stärker und dabey eine schmerzhafte Empfindung herumziehender Winde. Es wurde zuerst ein ölichtes Clystier gegeben, welches einen guten, verdauten, zum Theil dünnen, zum Theil etwas dicken Stuhl bewirkte.

wirkte. Der Schmerz blieb fast in dem nehmlichen Grade, die Empfindung der Winde blieb wie vor. Man wendete daher noch ein reizenderes Clystier an, es erfolgte ein Stuhl, der wie der vorige, nur viel häufiger war, er verspührte auch einige, aber nur wenige und bald vorübergehende Linderung davon. Auf zwey, nach und nach gegebne Grane Opium ließ der Schmerz etwas nach. Er nahm Hühnerbrühen und trank Gerstendekokt, welches mit etwas Citronensaft und Zucker wohlschmeckend gemacht war. Gestern ließ er auf den Gebrauch des Opiums Urin, der binnen ¼ Stunde einen eyterichten Bodensatz, oder vielmehr ein eyterähnliches Blutwasser, (Serum Sanguinis puriforme), so wie man es in Brustkrankheiten auszuwerfen pflegt, absetzte. Diese Nacht aber ging der Urin öfterer und häufiger ab, war aber röther, hatte manchmal eine niedersinkende runde Wolke, manchmal aber einen weissen röthlichen Bodensatz. Der Puls war heute früh schnell und hart, nach dem Gebrauch des Opiums wurde er weicher und langsamer. Aus dem ganzen Verlauf dieser Krankheit, können viele praktische Regeln abgefaßt werden.

Praktische Regeln.

1) In anhaltenden, nachlassenden Fiebern muß man mehrere Ausleerungen wiederholt veranstalten. Das hitzige Fieber, welches sich zu einem kalten gesellt, verdient allerdings mehrere Aufmerksamkeit, als das dabey zugegen seyende kalte Fieber selbst.

2) Molken oder säuerliche abgekochte Getränke muß der Kranke in Menge trinken, nehmlich alle Stunden oder alle halbe Stunden eine kleine Schaale.

Schaale. Diese Methode muß auch selbst bey Genesenden fortgesetzt werden.

3) Ein anhaltendes remittirendes Fieber hat wegen seinen nicht fieberhaften Pulse manchmal den Schein eines kalten Fiebers. Aber die Schlaflosigkeit, die Mattigkeit, der Mangel an Eßlust u. s. w. belehren uns von der Gegenwart einer hitzigen Krankheit. Vielleicht werden auch selbst Aerzte dadurch manchmal irre geführt, so daß sie ein anhaltend, nachlassend Fieber widersinnig behandeln und Arzneyen verordnen, die man sonst in kalten Fiebern giebt. Vielleicht ist dieß mit ein Grund, der zu den Verwünschungen gegen die China Anlaß gegeben hat, weil man sie in anhaltenden, nachlassenden Fiebern, welche den Schein eines kalten Fiebers hatten, ohne Verbindung der entzündungswidrigen Heilart gegeben haben mag.

4) Die entzündungsartige Kolik muß man sorgfältigst von andern Arten derselben unterscheiden. Wenn man dieß anfänglich nicht im Stande ist, so wird man wohl thun, wenn man jedesmal, auch selbst wenn das Temperament des Kranken zu widersprechen scheint, eine Aderlaß veranstaltet, nachher zuerst ein öelichtes, dann ein reizendes Clystier, erweichende Umschläge und zuletzt Opium anwendet. In der Entzündungskolik ist dieß die wesentliche Kur, in andern Arten der Kolik aber ist sie theils wesentliche, theils Präservativkur, in so fern sie die Entzündung verhütet.

5) Anwendung des Opiums ist in vieler Rücksicht höchst nöthig, theils wegen Krämpfen, die sich zu der Entzündung gesellen, theils wegen Hef-

Heftigkeit des Schmerzes, wegen dem Brechen, dem Stuhlzwange, verhindertem Stuhl- und Urinabgange; nur muß man zugleich die entzündungswidrige Methode in ihrer ganzen Stärke anwenden.

Ein Purgiermittel ist den Gedärmen bey der Entzündung, nie zuträglich, sondern man muß den Leib vielmehr durch ein Clystier, durch ölichte Getränke und durch Opiate, welche die Krämpfe heben, öfnen. Wenn dieß nichts bewirkt, so muß man ein kühlendes Purgiermittel geben, ohne vorher lange zu warten.

Man muß aber diese Arzneyen in folgender Reihe anwenden. Ein Clystier, die Aderlaß, das Opium, ölichte Tränke, oder die Eibischabkochung, den Umschlag auf den Unterleib. Wenn auf ein scharfes Clystier keine baldige Leibesöfnung folgt, so muß man ein Tabaksclystier geben, und wenn auch dieß nicht hilft, dann ein entzündungswidriges Clystier.

6) Wenn der Leib im Verlauf der Krankheit nachher verstopft ist, so muß man ihn nicht mit einem Purgiermittel, sondern auf eine gelindere Art zur Oefnung reizen. Oft hängt die Stuhl- und Urinverhaltung vom Zwange dazu (tenesmus) ab, dann befördert das Opium beydes. Oft ist die Wuth des Schmerzes daran Schuld, daß der Kranke den gehörigen Druck zum Stuhl und Urinlassen nicht anwenden kann; in diesem Falle muß man zuerst Opium und nachher ein scharfes Clystier anwenden — —.

Heute

Heute (den 4ten Novemb.) hatte er wenig Schmerz, der Puls war stark und voll. Der Urin war einmal äußerst roth, ohne Wolke, ein andermal weniger roth, mit einer zu Boden sinkenden, kugelförmigen Wolke, dann hatte er einmal eine zu bodensinkende aber nicht kugelförmige Wolke. Wegen der Härte des Pulses wurde ihm Abends auf dem Fuße Ader gelassen. Der Urin war dann weniger roth, wurde bald trübe, und machte keinen Absatz. Gegen die Nacht zu kam der Kolikschmerz heftig wieder, eben so auch Blähungen und abgehende Winde, daher ich gegen sechs Uhr einen Gran Opium und nachher ein reizendes Clystier gab. Es ging etwas weniges dünner Stuhl ab, und er bekam ohngefähr auf eine Stunde lang, Ruhe. Dann äußerten sich wieder Blähungen und Winde, und ich gab ihm wieder einen Gran Opium. Die Nacht und der Schlaf war gut. Der gegen Morgen weggelaßne Urin, wurde bald trübe und machte einen unvollkommnen Bodensatz. Eben so auch gegen sieben Uhr. Z. M. Fast jeder Urin der trübe wird, setzt gleichsam eine Menge Fett an die Seiten des Gefäßes. Der gleichsam eytrichte Bodensatz, war mit einigen wenigen ziegelrothen Theilchen vermischt. Gestern gegen Nacht setzte der Urin, der bald trübe worden war, gar nichts ab, sondern es blieb davon ein Theil, aber nur ein kleiner Theil am Boden hell und klar. Gegen neun Uhr Vormittags kam der Schmerz wieder, er warf sich herum, sein Puls ging schnell, aber ein Gran Opium besänftigte alles und er bekam Ruhe. Zugleich wurde ihm eine Eibischabkochung mit Mandelöl gereicht und ein ölicht Clystier angewendet.

Ich untersuchte heute den Untrrleib zu Zeiten des Schmerzes. Der Unterleib war weich, zusammengefallen, und nirgends, auch selbst wenn man ihn hart angriff, schmerzhaft. Nach seiner Aussage hatte er um den Nabel einen Schmerz, der sich über die Schaamgegend bis zum männlichen Gliede erstreckte und manchmal mit einem Harnzwange verbunden war. Indessen wurde dieser Schmerz, wie ich schon erwähnt habe, durchs Angreifen nicht vermehrt. Dieser Schmerz war brennend, an einem Orte festsitzend. Manchmal aber kam noch eine andre Art von Schmerz, der mit abgehenden Winden im Unterleibe umherzog, dazu. So bald man den Unterleib angriff, hörte man Winde poltern.

Z. M. Die Gegenwart einer örtlichen Entzündung offenbarte sich hier, nach meiner Meynung, aus dem festsitzenden, wüthenden, mit einem hitzigen Fieber verbundnen, Schmerze, sehr deutlich. Der Sitz der Entzündung war entweder in dem dünnen Gedärme, oder Gekröse desselben. Die Krankheit der Urinblase ließe sich aus Gründen der Sympathie erklären. Da er aber den 3ten Nov. gegen Nacht Urin ließ, die binnen einer Viertelstunde, ja noch eher, einen Eyter vollkommen absetzte, und dann hell blieb, so vermuthe ich, daß dieses Eyter ursprünglich in der Urinblase, deren Entzündung in Eyterung gegangen, entstanden sey. Ich vermuthe, daß auch noch an andern Orten dergleichen Eyterungen zugegen seyn mögen, und daß der, mit dem Urin zum Vorschein kommende Eyter blos wegen der genaueren Mischung desselben mit dem Harne, sich so unvollkommen und spät absetze. In Ansehung jenes, den 3ten November

vember gegen Nacht gelaßnen, eyterichten Harnes, der so bald, so vollkommen, und nach allen Merkmalen wahren Eyter absetzte, versicherte der Kranke, daß er ihn mit Schmerzen gelassen habe.

Den 5ten November.

Früh sowohl als Abends war der Urin, der eine niedersinkende Wolke hatte, weniger fortdaurend roth. Der Schmerzen wegen, die von herumziehenden, verschloßnen Winden verursacht wurden, gab ich ihm einen Gran Opium Heute war jener erwähnte festsitzende, brennende Schmerz mehr stumpf, als vorige Tage. Gegen Nacht hatte der Harn einmal einen weißlichten Bodensatz mit einigen wenigen ziegelrothen Körnchen.

Den 6sten November.

Heute, als am neunten Tage der Krankheit, war der Urin des Morgens sehr roth. Nachher war er weniger roth, ging öfterer, aber immer nur wenig ab. Jedesmal hatte er eine niedersinkende Wolke, außer ein einzigmal äußerte er den gewöhnlichen Bodensatz. Gegen Mittag bekam er wieder Schmerzen die von herumziehenden verschloßnen Winden abhingen; nachher aber gingen letztere sowohl ober= als unterwärts ab. Der Puls war heute, so wie auch gestern, mäßig geschwind. Nach der Mittagsmahlzeit gab ich ihm einen Gran Opium und legte ein Pflaster aus Theriak Andromachi und dem flüssigen Sydenhamschen Laudan, auf den Nabel. Er bekam darauf Ruhe und gegen Abend ging der Harn öfters, in Menge ab, und hatte die Farbe wie von gesunden Personen. Vergangne Nacht hatte er wenig geschlafen, vielleicht weil er von sei-

ner Mutter, die immerfort hustete, daran gestört ward. Gestern und heute trank er eine Menge Gerstenabkochung mit Zitronensaft und Zucker.

Dergleichen säuerliche, in Menge genoßne Getränke, machen nebst den gehörigen Ausleerungen, beynah die ganze Kur in hitzigen Fiebern aus.

In dieser hitzigen Krankheit war vielleicht eine Entzündung zugegen, vielleicht auch bloßer Reiz, der von dem nicht gänzlich ausgeleerten Krankheitsstoffe voriger Krankheit abhing. Ich vermuthe beynahe letztres, indem der Urin, ohnerachtet das Fieber ausgeblieben, und seine Gesundheit dem Anschein nach gut war, doch noch einen Bodensatz machte und eine erhöhte Farbe äußerte.

Den 7ten November.

Früh klagte er über ein festsitzendes Brennen in der Nabelgegend.

Den 8ten November

war das Brennen noch stärker und erstreckte sich bis gegen die Dünnungen.

Den 9ten November

war das Brennen gelinder.

Den 10ten November

spürte er nur noch sehr wenig davon.

Den 11ten November

hatte er schmerzhafte Blähungen. In diesen Tagen war der Urin flammicht. Der Puls war geschwind und immer stark. Gegen Abend war der Urin dem Getränke gleich. Er schlief wenig oder gar nicht; zu Linderung des Schmerzes wurde ihm Opium gegeben, und zwar den Tag durch zwey Gran.

Den 12ten November.

Heute gegen Abend hatte er öfters Zuckungen in den Fingern. Gegen sechs Uhr Abends ging er noch ganz allein in der Schlafstube umher, ohnerachtet er die Zuckungen an den Fingern hatte. So lange diese dauerten, mußte er oft Harn lassen. Aber immer ging nur sehr wenig und zwar heller Urin ab; nach meiner Meynung ein Zeichen des bevorstehenden Rasens. Es waren leider! keine Blasenpflaster bey der Hand, sonst hätte ich sie ihm sogleich legen lassen. Gegen acht Uhr Abends phantasirte er wild, gegen zehn Uhr raßte er, schrie und warf sich hin und her. Der Puls war äusserst schnell und hart. Gegen zwölf Uhr des Nachts wurde ihm Ader am Fuße gelassen und Zugpflaster gelegt. Sehr oft ergriff er meine oder eines Umstehenden Hand und legte sie auf seinen Unterleib, nehmlich auf die Stelle, die ihm vorher so weh gethan hatte. Auch griff er sich selbst oft an diesen Ort hin. Nachher ward er ruhiger, aber blieb ohne Besinnung.

Den 13ten November.

Gegen Mittag bekam er von freyen Stücken einen sehr häufigen, breyartigen, verdauten Stuhl, und dabey ließ er sehr viel Urin, welcher safranfärbig aussah, gar nicht flüchtig oder urinös, sondern etwas stinckigt, süßlich roch. Eben solchen nur mehr dunkelfärbigen Harn hatte er heute schon einigemal gelassen. Gegen Abend trug ich Blasenpflaster an, aber seine Frau ließ sie uns nicht auflegen. Daher legte ich ihm Knobloch auf die Fußsohlen. Nachmittags hatte er mehr Ruhe, weniger Phantasie, Gefühllosigkeit, öfterwiederkommendes Schluchzen, welches ich durch anhaltendes Auflegen warmen Weins auf die Brust, stillte. Einmal brach er auch, aber ich konnte nicht nachsehn, was er weggebrochen haben mag. Er hatte eine kalte Stirne und Kälte der äußeren Gliedmaßen. Der Puls, der schnell und schwach ging, wurde durch das Auflegen des warmen Weines auf die Brust, erhöht. Gegen Abend kam er wieder zu sich. Es wurde ihm Chinaabkochung, als ein stärkendes und fäulnißwiderstehendes Mittel, gegeben. Diese Nacht bekam er keinen Schlaf, aber wohl Ruhe und sein Puls erhöhte sich. Er hatte vollkommnes Bewußtseyn.

Den 14ten November.

Der Puls ging schneller als gestern, und weich. Der Stuhlgang war verdaut. Der Urin ging flammicht und nur wenig ab. Gegen Abend bekam er manchmal gelinde Phantasien. Wegen seiner heutigen Ruhe und Schwäche geriethen die umstehenden alten Frauen in Schrecken und fürchteten,

teten, er würde nun bald sterben. Allein sein guter Athem, seine gute Ausdünstung an allen Theilen und sein feuchtlauer Dunst, die Gleichheit seines Pulses, der eben nicht schwächer als sonst war, belehrten mich ganz eines andern. Er bekam alle drey Stunden eine Tasse Chinaabkochung und zugleich eine Menge kühlendes Getränk, weil der Puls gegen Abend viel schneller und voller, auch Hitze in seinem Körper zu spüren war. In der Nacht schlief er, nachdem man seine Schlafstube finster genug gemacht hatte, dann und wann etwas, aber wenig. Der Puls war die Nacht durch sehr schnell, er hatte Hitze, und Bluttröpfeln aus der Nase. Früh war der Urin röthlich, flammicht, und hatte eine weisse Wolke.

Den 15ten November.

Morgens tröpfelte es ihm wieder aus der Nase, der Puls war weniger schnell, weich, und er hatte sein vollkommnes Bewußtseyn. Bey Bewegung des Körpers empfand er einen Schmerz in der Gegend der Biegung des Grimmdarmes. Im Tage schlief er in Zwischenzeiten gut, manchmal mit Schnarchen. Sein Athem war gut. Er bekam alle drey Stunden eine Tasse Chinaabkochung. Nachmittag phantasirte er manchmal etwas weniges, gegen Abend hatte er fortdaurendes Bewußtseyn und klagte über Zerschlagenheit aller Gliedmaßen. Er empfand keinen Kopfschmerz. Der Stuhlgang, den man durch ein gelind reizendes Clystier bewürkt hatte, war gut, aber hart, der Urin weniger roth und ohne Wolke. Der Puls weniger schnell, weich und, wie die ganze

Krankheit durch, gleich. Er schlief sehr viel, oft so, daß er schnarchte. In der Nacht schlief er, aber unterbrochen.

Den 16ten November.

Der Urin war weniger roth als gestern, der Puls eben so schnell, aber nicht so weich, wie gestern. Gegen Mittag hatte er, wenn man seinen Körper anfühlte, trockne Hitze, aber die ganze Zeit durch keinen Durst und keinen Kopfschmerz. Gegen Abend war der Puls weicher aber schneller. Nachmittag schlief er manchmal. Er hatte keinen Stuhl, aber Ausdünstung. Sein Athemholen war immer gut. Des Nachts schlief er viel und nur manchmal unterbrochen.

Den 17ten November.

Der Urin war des Morgens etwas weniges mehr gefärbt als gestern. Der Puls war sehr weich und eben so geschwind als gestern Abend, das Athemholen war gut. Seine Haut war feucht. Er bekam wegen ausbleibendem Stuhlgange ein Clystier, welches er sogleich mit einem einzigen kleinen harten Knoten wieder von sich gab. Er empfand fast gar keinen Schmerz mehr und nur immer, wenn er sich bewegte. Er schlief im Tage nur selten. Der Urin war Nachmittage noch weniger gefärbt. Abends war der Puls etwas weniges geschwinder als des Morgens, aber weich und schwach. Hitze hatte er den ganzen Tag über nicht gehabt, aber Abends bekam er sie etwas. Gegen Nacht hatte er wieder etwas Tröpfeln aus der Nase und schlief recht gut und viel, so wie er bisher noch nie geschlafen hatte.

Den

Den 18ten November.

Morgens war der Urin wieder roth, fast blutroth. Der Puls wie gestern Abend. Er bekam gelinde Leibschmerzen und keinen Stuhlgang. Daher wurde ein öliges Clystier mit gelind reizenden Sachen angewendet. Auch wurde ihm eine Abkochung erweichender Kräuter mit Honig und Leinöl gegeben. Er hatte keine Hitze, und gegen eilf Uhr Vormittags kam von selbst eine Menge verdauter Stuhl.

Heute verließ ich ihn, und konnte ihm, da ich selbst krank wurde, nicht weiter zu Hülfe eilen; aber ich hörte nachher, daß er binnen kurzer Zeit Appetit bekommen habe, und nachdem er ohngefähr vierzehn Tage lang ein gewisses stärkendes Medikament gebraucht, zu seiner vorigen Gesundheit gelanget sey.

Sechste Krankengeschichte.

Den 3ten Januar 1773.

Anhaltend-nachlassendes Fieber mit eyterartigem Auswurfe.

Joseph M — — ein Schmidt zu Levens, der 48 Jahr alt war, hatte sich am Fest St. Jakobi, da ein Feuer durch den Wettereinschlag entstanden war, übermäßig angestrengt, abgemattet und in Schweis gesetzt, gleich darauf aber wurde er von einem Platzregen ganz und gar durchnäßt.

Den 4ten Januar

hatte er Schauer, Hitze und Kopfschmerz. Hierauf folgte ein Fieber, dessen Anfälle ohne Hitze und Frost waren, und blos in plötzlicher Stumpfheit aller äußern und innern Sinnen, nemlich in Mangel des Gesichts, des Gehörs, gänzlich fehlendem Bewußtseyn und schweren Athem, bestanden. Der Paroxysmus kam täglich gegen acht Uhr früh. Vor fünf Wochen war dieser gewöhnliche Anfall ausgeblieben und dagegen ein anderer mit Frost und langedaurender Hitze, aber nicht um dieselbe Stunde, sondern gegen Nacht, eingetreten.

Den 5ten Januar.

Er hatte vier Stunden lang einen sehr starken stechenden Schmerz in der linken hypochondrischen Gegend. Nachdem er gemeines Oel genommen, ließ der Schmerz nach, aber so bald er auch nachließ, bekam er zuerst sehr schwer, nachher aber mit wenigerer Anstrengung, einen weissen, grünen, gelben, aschgrauen Auswurf. (Letztrer kam ohne Husten.) Sehr selten hatte er geschlafen, aber jetzt schlief er etwas besser. Morgens gegen Mittag und des Nachts hustete er weit mehr und warf auch mehr aus. Jenen aschgrauen Auswurf spuckte er ohne allen Husten, aus vollem Munde, gleichsam wie aus einem Kruge, in großer Menge aus. Sein Athemholen war sehr schwer, und äußerte manchmal einen ganz eignen schwefelartigen Geruch. Er fühlte es selbst, daß ihm etwas aus der linken hypochondrischen Gegend herauf stieg und dann kam der stinkende Auswurf:

℞. Spec.

℞. Spec. dialtheae ℔j.
D. V.

In vier Theile getheilt. Jedwedes Theil eine Stunde lang mit einem Maas Wasser gekocht, statt ordentlichen Getränks mit Milch zur Hälfte, zu trinken.

℞. Specierum herb. pectoral. ℔ß.
Flor. Verbasci.
— Rhoead.
Hb. Salviae ā Mj.
Glycyrrhiz. ℥iij.
C. C. D. V.

In vier gleiche Theile getheilt, wovon jedweder eine Stunde lang mit zwey Pfund Wasser zu kochen, und davon viermal des Tags eine Tasse mit einer Tasse Milch warm zu trinken. In jede Tasse ließ ich zwey Kaffeelöffel von folgender Mischung zuthun:

℞. Gummi tragac. V. O. S. ℥j.
Sperma ceti. ℥ß.
Syrup. Diacodii.
— Rhoead. ana ℥jV.
M. D. V.

Jetzt schlief er gut, seine Kräfte nahmen zu, der Auswurf ging äußerst leicht, weniger in einem fort, und mit Erleichterung der Brust, ab. Obige Mittel wurden wiederholt.

Siebente Krankengeschichte.

Durchfall von Schwäche der Eingeweide.

D*** ein Knabe von 2½ Jahr, hatte seit sechs Wochen das dreytägige Fieber. Die Anfälle kamen Nachmittags mit gelinder Kälte und die Hitze war mäßig. Ueberdieß hatte er seit vier Wochen einen Durchfall, der manchmal unverdaute Speisen ausleerte. Einmal ging dabey ein Spuhlwurm ab. Seine Milz war verhärtet. Die ersten vier Wochen hindurch bemerkte seine Mutter das Fieber nicht, sondern blos den Durchfall und die Verhärtung. Ich gab ihm daher zu der Zeit blos eröfnende Mittel, die mit vielen bittern Sachen versetzt waren. Der Durchfall ließ nach, aber das Fieber, welches nach der Erzählung der Amme schon längst zugegen gewesen war, dauerte fort, und der Unterleib war hart und angelaufen. Ich gab ihm daher folgendes:

℞. Semin. Santon. ℨij.
Extracti Cortic. peruviani ℨVj.
Extracti Rhei ℨß.
Pulver. rad. Valerian. Silv.
Corrallin. ana. ℨjß.
Cornu Cervi Spagyric. ppt.
Vitriol. martis ana. Scrup. j.
Pulv. hierae picrae. ℨjß.
Syrup. Arthemis. q. S.
M. f. Electuar.

Hievon muß alle Morgen ein Kaffeelöffelvoll genommen werden. Wenn er aber nicht davon abführt, zwey bis drey Kaffeelöffel.

Der

Der Unterleib blieb angelaufen.

Der Durchfall ließ nach und der Knabe befand sich durchgängig wohl.

Den 25sten Februar.

Jetzt hatte er schon seit einer Woche wieder Durchfall, wässrichten Stuhlgang, und so bald der Durchfall nachließ oder abnahm, dann war sein Unterleib hart, aufgelaufen, und er bekam Aufstoßen, und abwärts gehende Winde. Er hatte Hitze und Durst. Manchmal trat ihm der Mastdarm aus. Er war welk und abgemagert.

Z. M. Es war nehmlich Schwäche der Gedärme, Verstopfung der einsaugenden Gefäße und Drüsen, und Schlaffheit der aushauchenden Gefäße zugegen. Ihm werden daher eröfnende, bitterliche Arzneyen, mit einem Zusatz von etwas weniger Rhabarber und absorbirenden Sachen, dienlich seyn.

℞. Syrup. fumar. ℥jV.
Extract. Cort. peruv. ʒiij.
— fumar. ʒij.
— Rhei Scrup. j.
Lapid. Cancr. ʒjß.
Elexir propriet. S. a. parat. ʒj.
M. f. Elect.

Wovon täglich viermal zwey kleine Löffel genommen werden müssen.

Den 6sten März.

Er hatte keinen Durchfall mehr, der Unterleib war angelaufen, auch die Füße und das Gesicht schwollen bisweilen etwas weniges an. Er sollte mit den obigen Arzneyen fortfahren, und zugleich Reibungen mit Wachholderbeerrauch anwenden.

Den 12ten März.

Nachdem er die Medizin aufgebraucht und einige Tage ausgesetzt hatte, kam der wäßrichte Durchfall wieder. Es ging ein weißlichtes Wasser ab. Er wurde immer magrer, seine Lippen waren weiß. Gesicht und Füße waren etwas weniges angelaufen. Er hatte öfters keinen Appetit. Ich untersagte ihm den Fleischgenuß. Seine Nahrung sollte Gersten und Reiß in Milch oder Fleischbrühen recht gut gekocht, seyn. Er hatte drey, vier — ja auch wohl fünfmal täglich ofnen Leib.

℞. Syrup. absynthii ℥iij.
Extr. absynthii.
Extract. gentian.
Extract. Cort. peruv. ana. ʒij.
Rhei tosti ʒß.
Limat. ferri non rubig. Scrup. ij.
Elexir propriet. dulc. ʒj.
M. D. V.

Hievon täglich viermal zwey Kaffeelöffel zu nehmen. Der ganze Leib muß mit Wacholderbeerrauch gerieben und der Mastdarm, wenn er austritt, mit gepülvertem Zucker besprengt, oder mit gewürzhaften Sachen, aber nur von Ferne, beräuchert werden.

Den 19ten Merz.

Füße und Gesicht waren weniger angelaufen. Er war muntrer und stärker. Lippen und Augenwinkel die vorher bleich waren, fingen nun an wieder röthlich zu werden.

℞. Syrup. abſynth. ℥V.
Extract. Cortic. peruv.
— gentian.
— abſynth. ana ℥ß.
Limat. ferri non rubiginos.
Elexir propriet. dulc. ana ʒij.
M. f. Electuar.

Wovon er viermal des Tages zwey kleine Löffelchen, nehmen muß.

Den 26sten März.

Seine Lippen bekamen beßre Farbe. Er wurde immer lebhafter. Die Geschwulst der Füße nahm ab. Er hatte zu nichts Appetit, als zu gebratnem Fleisch.

℞. Syrup. abſynth. ℥Viij.
Extract. gent.
Extr. Cortic. peruv.
Extract. abſynth. ana. ℥j.
Limat. ferri non rubigin.
Elexir. propriet. dulc. ā ℥ß.

M. Viermal des Tages drey kleine Löffel.

Der Knabe befand sich vollkommen wohl, der Unterleib aber war doch geschwollen. Der Stuhlgang sehr schwer.

℞. Rhei

℞. Rhei aquos. ℥iß.
Elex. propriet. dulc. ℥ß. M.

Nachdem man diese Arzneyen eine lange Zeit angewandt hatte, nahm die Geschwulst des Unterleibes ab und der Knabe wurde ganz und gar gesund.

Achte Krankengeschichte.

Herumziehende Gicht, ursprünglich aus verstopften Eingeweiden des Unterleibes.

Die 42 Jahr alte Frau v. F. — — war mit Winden, und manchmal auch mit saurem Aufstoßen behaftet. Sie bekam Schmerz an den Lenden, am Rücken, zwischen den Schulterblättern, am Nacken, manchmal auch Kopfweh. Schon seit einigen Jahren, ja von der Zeit an als sie Kinder zu gebähren anfing, hatte sie einen Schmerz in der Gegend des rechten Theiles der Leber. Diese Stelle schwoll manchmal, längs dem Gange dieses Lobus der Leber, mit zunehmenden Schmerzen an. Der Stuhl war unordentlich, öfters durchfallartig, selten verstopft. Sie war auch mit Schmerzen an den Füßen, welche manchmal, aber nicht wassersüchtig anschwollen, behaftet; eben so auch mit Gliederreissen. Nie schwitzten ihre Füße, auch der übrige Körper nie, sondern sie klagte immer, daß ihr am ganzen Leibe, vorzüglich aber an Magen und Füßen friere. Das Hüftweh und der Schmerz des Unterleibes dauerte fast in einem fort. Sie hatte zehnmal in Wochen gelegen, das leztemal vor zehn Monaten. Jezt war sie nicht schwanger. Ihre monatliche Reinigung ging sehr wenig und schwer von statten, und sie fieberte vor, während, und nach der Reinigung. Jedesmal nach der Reinigung äußerte sich der

weisse

weisse Fluß, der aber nicht fressend war. Vor einigen Jahren hatte sie beynah zwey Jahre lang am Durchfall gelitten. Schon ihr Vater war mit Gliederkrankheiten behaftet gewesen. Ihre Gesichtsfarbe war gallicht. Sie war melancholisch. Nach ihrer Aussage war sie vor Zeiten sehr hysterisch gewesen, und hatte ehemals zwey unzeitige Geburten verlohren.

℞. Sapon. Venet. Unc. j.
Castorei.
Gummi asae foetid. ana Scrup. j.
Balsam. peruv. q. S.
M. f. Pill. gr. IV.

Viermal des Tages drey Stück zu nehmen. Wenn aber die monatliche Reinigung eintreten soll, so muß sie viermal des Tages zwey Theeschaalen warmen Kamillenthee trinken und ein Fußbad mit etwas Asche, anwenden.

Den 26sten Januar.

Der Appetit, den sie leztens verlohren, stellte sich wieder ein. Uebrigens blieben die Schmerzen so wie vorher, nur etwas verringerten Grades.

Den 4ten März.

Sie befand sich auf die Pillen wohl.

Neunte Krankengeschichte.

Schwindsucht nach dem Blutspucken.

Hr. A. —.— ein Mann von 33 Jahren, wurde vor fünf Jahren vom Pferde geschleppt, und bekam einen Stoß auf die Brust, seit dem behielt er schweren Athem, der immer mehr und mehr zunahm. Vor zwey Jahren bekam er, nachdem er im Wagen kutschirt hatte, Blutspucken. Zwey Wochen drauf mußte er wieder auf der Jagd Blut auswerfen. Und sechs Monate nachher kam das Blutspucken, ohnerachtet es jedesmal nur wenig war, vom Fahren zum drittenmale wieder. Seit der Zeit bekam er öfters mit Blutstreifen vermischten Auswurf. Der Schlaf war gut. Des Morgens war Husten und Beklemmung immer stärker. Der Auswurf sah, wie er beym Katharr auszusehen pflegt, reif, und gar nicht eyterícht aus. Den letzten November stellte sich der Blutauswurf zum viertenmale auf der Jagd ein. Seit dem November fingen seine Kräfte an zu sinken. Seit dieser Zeit hatte er auch etwas weniger Appetit. Er hatte keinen Durst und war ein Liebhaber des Weins und der Jagd. Er hatte weder Frost noch Hitze, keine Beschwerden nach dem Essen, keine Nachtschweiße. Dennoch wurde er mager. Der Puls war immer etwas schneller als bey Gesunden. Am meisten und weit mehr als sonst, fühlte er sich nach jedem Beyschlafe, schwach. Er bekam davon auch ein Gefühl des Unvermögens und Schwäche der Lenden und des Rückens, ohnerachtet er sich freylich schon lange her, durch Hebung einer allzugroßen Last, ein Hüftweh zugezogen hatte

te. Uebrigens war er hoher Statur und dünnen Halses. Seine Stimme war oft rauh und sein Athem im Gehen, besonders wenn er in die Höhe stieg, kurz.

℞. Extract. cort. peruv. dr. j.
Sapon. Venet.
Mastich.
Oliban. ana drach. ij.
Therebinth. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Hievon drey Stück viermal des Tages zu nehmen, und dann eine Tasse von folgender Abkochung, mit einer Tasse frischgemolkner Milch vermischt, nachzutrinken.

℞. Specier. dialth ℔ß.
Flor. Rhaead.
— Verbasc. ana Mp. iij.
Glycirrhiz. ℥iij.
C. C. Div. in IV. part.

Jedes hievon eine Stunde lang, mit fünf Pfund siedendem Brunnenwasser ziehen, einen Augenblick kochen zu lassen und durchzuseigen.

Den 4ten März.

Der Auswurf ward weniger und nicht mehr so gelb. Er hustete Nachts. So bald der Auswurf freyer abging, so bald war der Athem leichter. Mit dem Stuhlgange hielt es sehr schwer.

℞. Sapon. Venet. ℥vij.
Gummi Ammon. ʒij.
Massae Pillul. Ruffi Scrup. ij.
Therebinth. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Hievon drey Stück täglich viermal zu nehmen.

℞. Specier. herbar. pector. ℔ß.
Florum Verbasci.
— Rhaead. ana. Mj.
Rad. Glyzirrhiz.
— foeniculi ana ℥iij.
C. C. D. V.

Wird in vier Theile getheilt, wovon auf jeden eine Stunde lang 4 Pfund Wasser gegossen, und wie obiges genommen wird.

Den 5ten März.

Kopf und Brust sind etwas erleichtert; aber auch die Kräfte vermindert. Jetzt mußte er die Gartenkresse (nasturtium) in Molken gekocht, nebst obigen letzten Pillen nehmen. Der Stuhlgang ging nun leichter ab.

Den 14ten März.

Da man die Gartenkresse noch nicht in hinlänglicher Menge haben konnte, so mußte er obige Abkochung mit den Pillen nehmen. Von den Pillen wurde der Leib flüssiger, so daß er drey bis viermal täglich Oefnung hatte. Brust und Athemholen war um vieles erleichtert, der Husten weniger beschwerend; der Schlaf erwünscht. Der Pulsschlag

schlag mäßig schnell, nur der Körper war noch schwach. Auf die Abkochung mußte er einigemal brechen. Er klagte zwar über verlohrne Eßlust, indessen sah ich ihn doch selbst sehr gut speisen.

Ich ließ ihn nun auflösende, eröfnende Mittel brauchen,

℞. Rad. gramin.
— Taraxaci.
— Scorzoner.
— Lapath. acut. ana. ℥j.
Herb. Trifolii fibrin.
— famariae ana Mij.
Pulv. corti Peruv. ℥jV.
C. C. D. V.

in vier Theile getheilt, wovon jeder ½ Stunde mit ℔ Vj. Wasser gekocht, dann beym Durchseigen gut ausgedrückt werden muß. Hievon werden dann täglich viermal, zwey Tassen getrunken, zu jeder Tasse aber ½ starker Löffel folgenden Saftes gethan.

℞. Oxymel Simpl.
Syrup. Capillor. Vener.
— de erysimo.
— fumariae ana ℥iij.
M. D. V. —

Den 1sten April.

Vor drey Tagen hatte er auf eine Erzürnung Nachmittags einen kleinen Schauer und darauf Hitze bekommen. Des Nachts schlief er gut. Folgenden Tag bekam er schweren Athem, Kopfschmerz und gelinde Hitze. Vergangne Nacht waren ihm einige Tropfen Blut aus der Nase getröpfelt. Diese folgende Nacht aber war sein

Schlaf unterbrochen, er schlief im ganzen wenig, mit Phantasie, hatte Kopfweh, schnellen Puls, schweren Athem und Schmerz auf die linke Seite zu. Ich verordnete ihm eine Aderlaß am linken Arme, und dann

℞. Specierum pectoralium. ℔ij.
D. V.

℞. Oxymel. Simplic.
—— Squillit. ana ℥V.
Stibii diaphoret. non ablut. ℥ß.
D. V.

Hievon alle zwey Stunden eine Tasse der Abkochung und einen halben Eßlöffel des Oxymels.

Den 20sten April.

Er schlief gut, sein Appetit war gut. Er hatte keine Beklemmung, sein Athem war nicht mehr so kurz, sein Auswurf ging leicht von statten, und sah grünlichgelb aus. Bey schöner Witterung machte er sich, außer dem Hause, eine gelinde Bewegung. Aber seine Stimme war sehr heiser. Er trank immerfort Molken, in welchen Gundermann (hedera terrestris) und Brunnkresse (nasturtium aquaticum) gekocht waren, und zwar alle Morgen nach und nach bis zwey Quart von dieser Abkochung. Gegen die Heiserkeit empfohl ich ihm manchmal einen Kaffeelöffel von folgendem Latwerg, langsam hinunterzuschlucken. Nemlich eine halbe Tasse Honig, eben so viel von irgend einem guten Oel und das Gelbe von einem neugelegten Ey, so lange umgerührt bis es ein dicker Saft wird.

An-

Anmerk. Blutauswurf setzt gemeiniglich eine Neigung des Bluts zur Entzündung voraus; daher die Nothwendigkeit mehrmals Ader zu lassen, der Gebrauch der Molken, des Salpeters, der frischen Kräuter offenbar nothwendig ist. Dieß ist die einzige Art einer anfangenden Schwindsucht, welche die Aderlaß erfordert.

Zehnte Krankengeschichte.

Den 16ten Februar 1772.

Verstopfung der Leber nach einem viertägigen Fieber.

Der Bruder Vitalis, aus dem hochwürdigen Konvente zu Levens *), bekam den 4ten October das tägliche Fieber. Der Anfall dauerte zwey Stunden lang, kam das erstemal gegen Mittag, nachher immer zwey Stunden später. Dieß Fieber hatte er drey Wochen lang. Er wurde von einem Arzte davon befreyt. Aber nach Verlauf von vier Tagen bekam er das dreytägige Fieber, welches wieder drey Wochen dauerte, und dessen Anfall immer gegen vier Uhr Nachmittags kam. Er ward auch davon wieder hergestellt und blieb acht Tage gesund. Nachher bekam er vierzehn Tage lang das viertägige Fieber, welches seinen Anfall immer gegen Abend machte, und ohne alle Medizin verschwand, doch so, daß er immer am vierten Tage einen gelinden, durch die Füße her-

*) Levens, eine Stadt in Ungarn, im Barsienser Comitate, allwo ein Franziskaner Convent.

aufsteigenden, Frost empfand. Er war darauf vierzehn Tage lang wieder gesund, dann aber schwollen die Leber, die Milz, der Magen und die Füße an. Die Füße wurden durch Reibungen hergestellt, aber auch der Unterleib fing manchmal an, etwas anzutreten. Die aufgeschwollne Leber that, wenn man sie berührte, weh, und ich gab ihm daher folgendes:

℞. Sapon. Venet.
Extr. fumar.
— Cichor. ana. ℥iij.
Gummi ammon. ℥ß.
Balsam. peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Hievon viermal des Tages drey Stück zu nehmen, und zwey Tassen von folgender Abkochung nachzutrinken.

℞. Rad. Tarax. ℥IV.
Fol. fumar.
— Trifolii fibrin. ana. MVj.
C. C. D. V.

In vier Theile getheilt, wovon jeder in fünf Quart Wasser eine Stunde lang gekocht, dann durchgeseigt und gut ausgedrückt wird.

Den 3ten Januar.

Der Unterleib schwoll manchmal an. Des Nachts ließ er sehr viel Urin. Die Leber war noch wie vor, nur etwas weniger angeschwollen, und schmerzhaft. Manchmal schwoll der Magen an, manchmal setzte er sich wieder. Wenn eine

Blähung

Blähung durchs Aufstoßen abging, so befand er sich erleichtert.

Z. M. Er mußte jetzt den Unterleib mit Tüchern, die über Wacholderbeerrauch gewärmt waren, täglich zweymal reiben.

℞. Sapon. Venet. ℥ß.
Extr. absynth
— Fumar.
— Cichor. āā ʒiij.
— Rhei. ʒj.
G. Ammon. ʒß.
Ol. Still. menth. gutt. Vj.
Balſ. peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. jV.

So wie vorige zu nehmen.

℞. Rad. Cichor.
— Tarax.
— Lapathi acut. āā ℥j.
Fol. fumar.
— Absynth.
— Trifolii fibrin. ā MVj.
C. C. D. V.

In vier Theile getheilt, wie obiges zu brauchen.

℞. Unguent. de altheae. ℥iij.
—— Nervin. ℥j.
M. D. V.

Hiemit zweymal des Tages die rechte hypochondrische Gegend beym Ofen gelind einzureiben.

So bald er die Ueberbleibsel der erst verschriebenen Arzneyen mit den Pillen kalt zu brauchen

 anfing,

anfing, so stellte sich außerordentlich starker Appetit, Lebhaftigkeit und seine Kräfte wieder ein.

Eilfte Krankengeschichte.

Ein dreytägiges Fieber.

M**, eine Frau von 50 Jahren, wurde vom dreytägigen Fieber befallen. Der erste Anfall, der Abends um sieben Uhr eintrat, bestand in bloßer und zwar lange daurender Kälte. Folgenden Tag befand sie sich wohl. Den dritten Tag fing der Paroxysmus früh um halb sieben Uhr mit langedaurender, obgleich nicht starker Kälte, mit Kreysen und Schmerzen, besonders an der ganzen rechten Seite, und mit Kopfschmerz an. Den 4ten Tag empfand sie Müdigkeit, Schwere und Schwäche des Kopfes, und ihr Puls war einigermaßen geschwind. Am fünften Tage kam der Fieberanfall, um halb zwey Uhr nach Mitternacht, mit langedaurender Kälte, die aber den Körper weiter nicht schüttelte. Während dem Froste hatte sie eine Wehthat der Seite, fast wie im Seitenstich, einen stechenden, schneidenden, bohrenden Schmerz in allen Gliedmaßen. Sie hatte fortdaurendes Krecken. In der Hitze, welche auf diese Kälte folgte, ließen alle Schmerzen gänzlich nach. Im ganzen dauerte der Fieberanfall aber 23 Stunden lang. Gleich nach beendigtem Paroxysmus gab ich binen 24 Stunden eine und eine halbe Unze China in Substanz. Nachher die andern 24 Stunden gab ich wieder eine Unze dieser Rinde. Nachmals eine halbe, zuletzt alle Tage früh und Abend zwey Skrupel. Noch am zehnten Tage, seit dem

letzten

letzten Anfalle, war der Appetit niedergeschlagen. Der Urin hatte am zehnten Tage, nach letztem Paroxysmus, noch einen weissen Bodensatz, er war nicht mehr roth, sondern hatte natürliche Farbe. Der Stuhlgang mußte sowohl während dem Fieber, als noch acht Tage nachher, durch ein Clystier bewirkt werden. Schon seit neun Monaten ging der Urin bey ihr schwer oder vielmehr wenig ab, der Stuhlgang kam ungleich, meist aber schwer, so daß der Unterleib antrat. Aber nun ging der Urin noch weniger und der Stuhlgang blieb ganz aus. Daher empfohl ich ihr einen Wacholderbeeraufguß zu trinken. Auch hatte ihr ein Wundarzt noch überdieß manchmal 15 Gran gestampfte Wacholderbeeren gegeben, worauf denn der Urin abging. Als Ursache des zugezognen Fiebers, gab die Frau Patientin an, daß sie an dem Tage, an welchem sie den ersten Anfall bemerkte, Kirschen gegessen hatte.

Der Puls war an erwähntem zehnten Tage natürlich und stärker als am vorhergehenden Tage. Sie hatte schon mehrmals kalte Fieber gehabt.

Z. M. Dieß Fieber, dessen Anfälle so gar sehr vorrückten, würde gewiß nachher an einem Tage seine Paroxysmen gemacht haben, welches allerdings Gefahr prophezeyt hätte. Ferner sehen wir aus dieser Krankengeschichte sehr deutlich; daß ein Fieber die Gestalt aller möglichen andern Krankheiten nachahmen könne, je nachdem es irgend einen Theil des Körpers vorzüglich angreift. In den Gliedmaßen bewirkte es die wüthendste Gichtschmerzen, an der Seite, den Seitenstich, am Kopfe, Kopfschmerz. Darf man sich wohl

wundern.

wundern, wenn es im Magen eine ähnliche, ihm eigne Wirkung hervorbringt, als Neigung zum Brechen, Ekel und Brechen? Werden wohl durch diese Neigung zum Brechen im Fieberanfall, die Brechmittel nothwendig? Wahrhaftig nicht *); ja eben so wenig als hysterische Zufälle, die eine Art von Seitenstich, oder im Magen Brechen verursachen, die entzündungswidrige Methode oder Brechmittel als erforderlich anzeigen. Eben diese Bewandtniß hat es auch mit diesen Zufällen, wenn sie durch einen Fieberanfall hervorgebracht werden. Sehr unrecht ordnen wir dahero oftmals im kalten Fieber ein Brechmittel oder die Verbindung eines Purgiermittels mit der China an, wenn letzteres nicht durch einen allzusehr und zu lange verstopften Leib nothwendig gemacht wird. Diese Patientinn hatte niemals gebohren. Im vierzehnten Jahre ihres Alters bekam sie während einem dreytägigen Fieber zum erstenmal ihre monatliche Reinigung. Einsmals noch unverheirathet war sie bleichsüchtig. Verheirathet hatte sie nie gebohren und war sehr oft krank und zwar nach der Versicherung ihres Arztes, an hysterischen Zufällen. Seit ihrer Verheirathung bekam sie ihre Reinigung alle Monate zweymal, daher sie denn so äußerst schwach wurde. Einigemal hatte sie kalte

*) Wenigstens nicht immer! Doch verhält sich der Fall wo Kreysen, Eckel, Brechen im Fieberparoxysmus, Zeichen des gallichten Stoffes im Frühjahr, des fäulichten Stoffes im Herbste, oder durch Diätfehler überladnen Magensystems, also Indikation zu Brechmitteln ist, zu jenem Fall, wo es blos vom Reitze des Fieberparoxysmus entsteht, gewiß wie 12 zu 1. Wir müssen alles

kalte Fieber und zweymal hitzige Krankheiten gehabt.

Den 16ten July.

Sie klagte Müdigkeit. Die Kniee schienen ihr zerbrochen, die Füße waren wassersüchtig geschwollen, der Unterleib angelaufen, voll Winde, besonders nach dem Essen, der Stuhlgang erschwert, wenig Urin, der Appetit völlig verlohren. Abwechselnde, manchmal plötzlich überlaufende Hitze hatte sie schon neun Monate lang; aber jetzt nahmen alle diese Uebel zu. Seit einem Monat schwollen auch schon ihre Schaamlefzen an. Ich verordnete ihr folgendes:

℞. Cortic. peruviani ℥j.
— Winteriani ʒij.
Semin. dauci
— anisi ā̄ā̄ ʒß.
Roob. ebuli ℥ß.
— Iuniperi q. S.
M. f. Electuar.

Viermal des Tages soviel als die Größe einer Muskatennuß beträgt, zu nehmen.

℞. Mil-

alles blos aus Vereinigung mehrerer Zeichen erkennen; eben so auch hier. Ueberhaupt müssen wir uns erinnern, daß der Verfasser diese Beobachtungen zu einer Zeit schrieb, wo er noch viele Prinzipe aus der Hänschen Schule — die äußerst gegen die Brechmittel war — hatte, und das nachlesen, was er in seinen folgenden Jahren (in vorigen 3 Bänden) als Selbstdenker und Beobachter über diese Materie sagt.

℞. Milleped. vivor. ℥ß.
Emulge in aquae juniperi ℥x.
Emulsioni adde Spiritus juniperi ʒj.
Salis genistae ʒß.
Ol. stillic. juniperi Sach. ʒj.
In Elaeo-Sach. redact. gt. IV.
Roob juniperi ℥j.

M. früh und Abend zwey große Löffel. Als gewöhnliches Getränke muß hiebey ein Aufguß von Wachholderbeeren getrunken werden.

Den 17ten July.

Heute war der 9te Tag seit dem sie den letzten Fieberanfall gehabt hatte. Gestern sowohl als auch an allen andern Tagen, an denen das Fieber sonst hätte kommen sollen, hatte der Urin eine erhöhte Farbe und der Puls war etwas geschwinder als gewöhnlich. An den guten Tagen aber war Puls und Urin, wie bey gesunden Personen. Heute schien der Urin weniger als gewöhnlich, und als an andern Tagen, abzugehn.

Den 18ten July.

Die Nacht war sie unruhig. Der Urin war der Farbe nach wie bey Gesunden, aber er hatte — so wie alle andre Tage durch, — einen, gleichsam schleimichten Bodensatz, der sich erst spät setzte. Der Puls war gut.

Den 19ten July.

Heute hatte der Urin weniger Farbe, als er noch gestern hatte. Der Stuhlgang, welcher bisher

her zwar täglich gekommen, aber sehr hart gewesen war, kam heute häufig. Ihre Schaam war angeschwollen.

Z. M. Oft wird bey Anfang einer hitzigen Krankheit, auf ein gegebnes Brechmittel eine Menge grüner Materie ausgebrochen. Man bemüht sich dann aus diesem Grunde zu beweisen: wie passend die Anwendung eines Brechmittels dabey gewesen sey. Dagegen aber spricht jene Erfahrung: daß Personen oftmals wegen einer, beym Aderlassen entstandnen Ohnmacht, eine Menge, und selbst grünen Unrath wegbrechen, ohnerachtet sie sich in Rücksicht auf den Magen und die ersten Wege, vorhero vollkommen wohl befunden hatten. Der Quell dieser häufigen, grünen Materie, ist die krampfhafte Zusammenziehung die sich während dem Brechen nicht allein im Magen, sondern auch in der Gallenblase so stark äußert, daß die ganze vorräthige Galle aus derselben in den Magen gepreßt wird.

Den 23sten July.

Der Urin war an dem Tage, der ehemals Fiebertag war, von guter Farbe. Folgenden Tag bleich. Heute (den 23sten July) war die Farbe des Urins, so wie gestern ganz bleich, und äußerte einen leichten, kugelförmigen, weissen Bodensatz. Heute Morgen hatte sie, unter mäßigen Leibschmerzen, zweymal Stuhl. Der Urin ging etwas häufiger ab. Kräfte und Eßlust kehrten vereint zurück. Der Unterleib blieb angelaufen, auch blieb einige Geschwulst um die Knöchel herum, die des Abends zunahm, früh aber abgenommen hatte. Durst hatte sie wenig oder gar nicht.

Den

Den 28sten July.

Der Harn ging nun häufiger ab und hatte immer gute Farbe. Eßlust und Stärke kehrten allmählich zurück. Meist that ihr des Morgens der Magen weh. Ich gab ihr deswegen Wermuthessenz, die ich bey der Hand hatte, und verordnete ihr einen Theil Pfriemenkrautasche (cineres genistae) oder Asche von Bohnenstielen, oder von irgend einem andern Holze zu nehmen und vier Theile weissen Wein drauf zu gießen, dann eine Handvoll Wermuthspitzen dazu zu thun, nach Verlauf von 24 Stunden durchzuseigen, und davon früh und Abend vier Unzen, oder wenn der Urin dadurch nicht abgeht, dreymal des Tages vier Unzen davon zu brauchen.

Auf den Gebrauch dieses Weines verschwand die Geschwulst der Füße gänzlich, auch die Geschwulst des Unterleibes setzte sich um vieles. Allein nach Ende des Augustmonats bekam sie, weil sie sich zwey Fasttage hindurch, allzustrenge aller gekochten, warmen Speisen enthalten, und dann überdieß zu der Zeit geröstetes türkisches Korn, (Guguruz) genossen hatte, das dreytägige Fieber, mit heftigen, zur Zeit des Anfalls eintretenden Schmerzen der äußern Gliedmaßen, wieder. Ich gab ihr nun täglich viermal eine Quente von der Chinarinde, und als der Anfall ausblieb, ließ ich sie vierzehn Tage lang mit derselben, täglich zweymal zu einer Quente genommen, fortfahren. Der Magen, der ihr oftmals wehthat, wurde dadurch besser. Die Hitze, die sie des Tages mehrmal plötzlich zu überlaufen pflegte, und mit der sie schon lange Zeit her behaftet war, verlohr sich ganz und gar. Ihr Athem, der auch vor der Krankheit

immer etwas kurz gewesen war, wurde nun vollkommen gut.

Z. M. Eben diese Frau Patientinn erzählte mir, daß sie einstmal sich das Fieber auf folgende Weise vertrieben habe. Sie nahm nehmlich eine Ignatiusbohne, (Faba St. Ignatii) diese weichte sie Abends mit sechs Unzen kaltem Wasser über Nacht ein. Früh Morgens nahm sie die Bohne heraus und trank das Wasser davon aus. Nachdem sie dieß einigemal gethan, blieb das Fieber weg. Die Schwester dieser Dame erzählte: sie habe die Wassersucht folgendermaßen geheilt; sie nahm Liebsstängelwurz (rad. levistici) und goß Abends ein Quart kalten, weissen Wein drauf, ließ es über Nacht stehen und trank Morgens und Abends jedesmal ein ganzes Quart davon. Dieß bewirkte eine große Ausleerung durch den Urin, und die Frau wurde vollkommen gesund.

Im 60sten Jahre ihres Alters bekam sie noch zum drittenmal neue Zähne. Sie starb drey Jahre nachher, nachdem sie alle Zähne ohne Beschwerden und so glücklich nochmals wieder bekommen, daß sie dieselben bis an ihr Ende vollkommen gut brauchen konnte. Ich schreibe diese Geschichte so, wie sie mir von mehreren ehrwürdigen alten Damen erzählt und von einem sehr glaubwürdigen Manne, einem Geistlichen, der sie sehr gut kannte, versichert worden. Sie pflegte gewöhnlich deswegen im Spaß zu sagen: der liebe Gott habe sie mit nichts reichlicher als Zähnen versehen.

Zwölfte Krankengeschichte.

Den 16ten August 1772.

Durchfall und Geschwulst der Schenkel.

M. A. von M*, 13 Monat alt, war von ihrer Geburt an gesund. Schon seit Ostern brachen die Zähne durch. Sie bekam sechs Anfälle eines dreytägigen Fiebers, an welchem auch ihre Amme zugleich litt, und so bald diese Amme durch die China vom Fieber geheilt war, verlohr sie es ebenfalls. Allein es stellte sich darauf ein Durchfall ein, der bis jetzt fortdauerte. Der Stuhlgang war meistens grün. Sie brach nicht, hatte keinen Durst, guten Appetit und Schlaf. Heute und gestern war der Leib verstopft. Er wurde durch ein Stuhlzäpfchen zur Oefnung gereizt, worauf ein dicker, gelber Unrath abging. Abends kam von selbst wieder Durchfall, der eine Menge gelben Unrath ausleerte. Vor acht Tagen war sie von der Brust abgewöhnt worden, weil die Amme nach vertriebnem Fieber, nicht die mindeste Diät hielt, und also am ganzen Körper zu schwellen anfing. Auch selbst das Mädchen war zur Zeit des Abgewöhnens am ganzen Körper etwas, am meisten aber an den Schenkeln geschwollen. Ich gab ihr folgendes:

℞. Aquae florum tiliae. ℥viij.
Lapid. Cancr. ʒij.
Sapon. Venet.
Vitelli ovi Solut. ʒß.
Syrup. diacodii ℥jß.
M. D. V.

Hievon

Hievon gut umgerüttelt, täglich viermal einen großen Löffel zu nehmen.

Und weil an der Stelle eines durchbrechenden Zahnes ein schwarzer Fleck zu sehen war, so verordnete ich noch folgendes:

℞. Succi Sempervivi maj. ℥ß.
Spiritus Salis gtt. XX.
Syrup. Violar. ℥iij.
M. D.

Hiemit täglich mehrmals das Zahnfleisch zu bestreichen.

Anmerk. Der ganze Körper, vorzüglich aber die Schenkel und der Rückgrad müssen des Tages viermal sehr gut über Wacholderbeer- und Mastixrauch, gerieben; und ihr Bettchen, jedesmal ehe sie sich legt, damit durchräuchert werden. Als gewöhnliches Getränk ließ ich sie einen Aufguß von Wacholderbeeren, in welchem vorher Reis gekocht worden, trinken.

Den 24sten August.

Den schwärzlichen Fleck am Zahnfleisch ließ ich unterdeß bis man ein Medikament aus der Apotheke geholt haben würde, mit verdünntem Weinessig bestreichen. Ehe noch das erwähnte Mittel herbeygebracht wurde, verschwand der Fleck durch den bloßen Gebrauch des Essigs. Sie hatte auch kaum von oben beschriebner Mischung zu brauchen angefangen, so kam der Stuhlgang wieder in Ordnung. Sie war nicht mehr ge-

 schwollen,

schwollen, und viel muntrer als vorher. Heute Nacht aber hatte sie, nachdem sie schon zwey Tage lang keine Arzney mehr gebraucht, wieder viermal Stuhlgang, welcher zwar keinen grünen Unrath mehr, aber wie man auch sonst öfters bemerkte, unverdaute Speise, enthielt.

℞. Extr. Cortic. peruv. ℥iij.
Limat. ferri non rubigin.
Extr. absynth. āā ʒj.
Corallinae. ℈ij.
Syrup. absynth. ℥V.
Elix. propr. S. a. parat. ʒß.
M. Exactissime.

Hievon früh und Abends bey leerem Magen zwey Kaffeelöffel zu nehmen, und mit obigen Reibungen fortzufahren.

Nach einigen Tagen fing das Mädchen wieder an zu zahnen. Ihr Stuhlgang war wässericht; selten grün. Da ich nun alles genau untersuchte, so wurde ich gewahr, daß man sie den ganzen Tag über mit Speisen, vorzüglich mit solchen vom saurem Brodte, überstopfte, ja selbst des Nachts ihr zwey bis dreymal zu essen gab.

Ich ließ das Latwerg sogleich aussetzen und ihr das Zahnfleisch wieder mit obenbeschriebner Salbe bestreichen. Ueberdieß gab ich ihr eine Mischung mit venetianischer Seife und schrieb ihr folgende Lebensordnung vor:

Erstens. Des Nachts sollte man ihr nichts zu essen geben.

Zwey-

Zweytens. Sobald die häufigen, wässerichten Stühle fortdauerten, sollte man ihr sogleich Reis in Milch gekocht, geben. (Wenn der Reis gut kochen soll, so muß man ihn erst in Wasser, welches weit besser eindringt, kochen *), und dann erst, wenn er bald abgekocht ist, Milch zugießen.) Ueberdieß verordnete ich, daß sie Semmel in Pritschen geschnitten rösten, in der Luft ganz austrocknen und aufheben sollten, um daraus mit gleichviel Wasser und Milch den möglich dünnsten Brey zu machen. Ihr Getränk sollte Reiswasser und manchmal Wasser mit Krebssteinen seyn.

Ich merkte bey diesem Mädchen, die sehr schwach und welk war, überdieß, daß wenn man auch stärkende Mittel anwenden muß, man jederzeit wenig und langsam davon geben, und nur mit äußerst gelinden anfangen dürfe, besonders bey einem schwachen und empfindlichen Körper, wo sonst alle stärkende Mittel wie Purgiermittel wirken.

*) Vorhero aber muß man ihn zwey bis dreymal mit kaltem Wasser abwaschen, zuletzt mit lauem Wasser umrühren und dieß Wasser weggießen, zumal wo man ihn nicht frisch haben kann. Der Nutzen für den Kranken läßt sich schon aus dem garstigen Geruche, den dieses Wasser äußert, schließen.

Dreyzehnte Krankengeschichte.

Den 10ten September 1772.

Rheumatischer Seitenstich.

Ein Reuter machte bey kaltem, feuchtem, sehr windigtem Wetter eine Reise und bekam des Nachts, ohne vorhergehenden Frost oder Hitze, einen Schmerz an der linken Seite, der beym Athemholen, stechend, und heftiger wurde. Auch nachher bekam er keine Hitze. Er schlief vollkommen gut.

Den 11ten und 12ten September

war alles wie vorher.

Den 13ten September

bekam er noch überdieß einen Schmerz an der linken Lende, nachher Schmerz am Ohre, an den Zähnen, an der Kehle und am Brustbein; alles nach und nach, doch ohne daß der erstbeschriebne Schmerz an der Seite verging. Der Lendenschmerz wüthete den 13ten zu Nacht am allerheftigsten, so daß er fast ganz unbeweglich liegen mußte. Er zerfloß beynahe im Schweiße, vorzüglich wenn er nur das mindeste Wasser trank. Er hatte keine Hitze. Sein Kopf war außerordentlich heiter und sein Puls nur äußerst wenig schneller als gewöhnlich. Ich rieth ihm, sich vor aller Erkältung zu hüten, des Fleisches und alles Fetten zu enthalten, sehr dünne Nahrung von gekochten Früchten zu genießen, und alle Stunden zwey Kaf-

fee-

feetassen Molken, mit etwas Knobloch versetzt, warm zu trinken. Wenn aber der Schmerz in einem Theile gar zu heftig würde, sollte er einen Umschlag aus Malven in Milch gekocht auflegen.

Den 20sten September.

Er befand sich besser und stand auf. Doch empfand er noch einen gewissen Schmerz an der linken Seite der Hüfte. Den Tag über ward aber auch dieser vermindert. Er versicherte: daß er sich nach Auflegung des Umschlags schlimmer befunden habe. Er hatte noch Schweis. Ich rieth ihm den leidenden Theil mit Wacholderbeerrauch zu reiben, und wenn der Schmerz nicht binnen kurzer Zeit aufhörte, ein kühlendes Purgiermittel zu nehmen.

Anmerk. Ein Rhevmatismus mit Fieber, verstattet kein Purgiermittel. Aber wenn er ohne Fieber ist, dann muß man Achtung geben ob Schweis zugegen ist, und ob der Schmerz durch denselben gelindert werde. Im letzten Fall muß man gelinde schweistreibende Mittel geben. Wenn aber weder Schweis, noch Neigung dazu gegenwärtig ist, so muß man ein kühlendes Purgiermittel anwenden *).

---

*) Sehr oft vereinigen sich bey einem dergleichen Rhevmatismus ohne Fieber starke Neigung zum Schweiße mit offenbaren Unreinigkeiten des

Vierzehnte Krankengeschichte.

Den 18ten September 1772.

Kalte Fieber.

D. Sz. — —, ein Mann von 30 Jahren, wurde seit einem Jahre von verschiednen kalten Fiebern geplagt. Einmal hatte er auch das doppelt viertägige. Vor kurzem war er von einem einfachen viertägigen Fieber durch ein Brechmittel geheilt worden. Sechs Tage nach verlohrnem Fieber, als am 16ten September, bekam er früh gegen sechs Uhr einen Fieberanfall, dessen Kälte eine Stunde, die Hitze aber den ganzen Tag und die ganze Nacht durch dauerte.

Den 17ten September.

Des Morgens war er nicht ganz fieberfrey. Gegen Abend, an diesem nehmlichen Tage, bekam er

des Unterleibes. Man würde letztere durch die unentbehrlichen Schweismittel noch gänzlich an den leidenden Theil hinleiten, (wo ohnedem der Reiz des Schmerzes Zufluß, Zudrang und Absatz unreiner Säfte bewürken kann,) wenn man nicht zu gleicher Zeit ein kühlendes Laxanz anwendete. Ich habe in diesem Falle (— und der Fall kommt bey windiger, feuchter Luft, bey empfindlichen Personen, Jagdliebhabern, sehr oft vor) eines Rhevmatismus ohne Fieber, meistens zuerst den grünen Wachstaffent auf die leidende Stelle gelegt, gegen Abend immer durch Lebensordnung und Medizin den Schweis, alle Morgen aber einen oder zwey Stühle mehr als gewöhnlich zu befördern gesucht, wodurch man die Krankheit ungemein abkürzen kann.

er eine Stunde lang Frost, unbeschreibliche Hitze und einen Kopfschmerz, der mit einem andern Schmerze des Magens abwechselte, so daß wenn ein Schmerz verging, der andre sogleich drauf folgte, und einer den andern die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag immer abwechselte.

Anmerk. Ein Schmerz des Magens hängt im Fieberanfall nicht immer von Unreinigkeiten ab.

Den 18ten September.

Heute wurde ich gerufen und kam noch des Morgens hin. Er hatte schon seit drey Tagen keinen offnen Leib. Ich gab ihm ein Pfund Dekokt von getrockneten Pflaumen mit zwey Skrupeln Polychrestsalz, auf zweymal, davon bekam er zuerst einen harten Stuhl, und noch an demselben Abende, zweymal sehr häufigen Stuhlgang. In der Nacht schlief er gut, und des Morgens war er fieberfrey.

Den 19ten September.

Gegen Mittag bekam er folgende Arzney:

℞. Aqu. Rhaead. ℔j.
Extr. Cortic. peruv. ℥ß.
Syrup. Rhaead. ℥iij.

M. Hievon alle Stunden eine Unze oder zwey starke Löffel zu nehmen.

Gegen vier Uhr Nachmittags bekam er kalte Hände und blaue Nägel, aber kein Gefühl des Frostes. Der Kranke empfand einen schwachen

Kopfschmerz, der sich bald mit zunehmender Hitze am ganzen Körper vermehrte. Er schlief nicht. Folgenden Tag war es wie vorige Nacht. Darauf folgende Nacht schlief er und hatte einen übelriechenden Schweis.

Den 20sten September.

Des Morgens war er fieberfrey. Gegen sieben Uhr Abends bekam er Kopfschmerz, der anfangs gelinde war, nachher mit der Hitze zunahm, ohne daß er nur die mindeste Spur eines Frostes vorher empfunden hatte. Er träumte und wachte abwechselnd.

Den 21sten September.

Den Morgen durch hatte er noch bis um vier Uhr Nachmittags Kopfschmerz. In der Nacht schlief und schwitzte er.

Den 22sten September.

Heute nahm er eine Unze Chinapulver, und zwar jedesmal eine Quente, und schlief gut.

Den 23sten September.

Heute nahm er wieder eine Unze China ein. Des Nachts bekam er keinen Fieberanfall. Er schlief sehr gut und hatte häufigen, übelriechenden Schweis.

Den 24sten September.

Er bekam eine halbe Unze Chinarinde.

Den

Den 25sten September.

Ebenfalls eine halbe Unze China.

Den 26sten September.

Heute bekam er drey Quentgen China. Folgende Tage aber bis zum 15ten Tage nach ausgebliebnem Fieberanfall ließ ich ihn täglich zwey Quentchen dieser Rinde brauchen.

Anmerk. Am 18ten September fand ich seinen Zustand folgendermaßen: Er hatte Kopfweh, Hitze, und seit drey Tagen verstopften Leib, dabey aber weder Schmerz noch Geschwulst der Hypochonders, kein Zeichen von Gelbsucht in den Augen. Er hatte weder Eckel noch Neigung zum Brechen, noch irgend ein Kennzeichen eines verdorbnen Magens. Der Patient war sehr schwach und abgemagert, und erzählte mir,

1. daß er die Anfälle des täglichen, dreytägigen und des viertägigen Fiebers allesammt, immer erst gegen Abend bekommen habe.

2. Daß er im dreytägigen Fieberanfall fast gar keinen oder nur äußerst wenigen Frost, dagegen aber sehr lang daurende und heftige Hitze bemerkt habe.

3. Daß er oft vor den Fieberanfällen, des Nachts ein oder zweymal stark geschwitzt, und nachher an der Stelle des Schweißes den Fieberanfall bekommen habe, so daß er, wenn er erst einige Nächte hintereinander

ander geschwitzt hatte, genau vorausbestimmen konnte: er werde nun wieder in ein Fieber verfallen. Eben so äußerte sich, so bald die Fieberanfälle ausblieben, einigemal hintereinander ein stinkender Schweis statt des Fieberanfalls. Er wohnte in einem sehr feuchten Dorfe, welches manchmal ganz vom Wasser überschwemmt war, in einem ganz neugebauten Hause.

Funfzehnte Krankengeschichte.

Den 26ten September.

Viertägiges Fieber.

K— — ein siebenjähriger Knabe, der die Kinderkrankheiten überstanden hatte, zu allgemeiner Verderbniß der Säfte geneigt war, blasses, nicht fettes Gesicht, fast alles hohle Zähne und einen üblen Hauch hatte, bekam nun das viertägige Fieber Der erste Anfall trat gegen Abend ein, rückte aber so sehr vor, daß der fünfte Anfall schon früh Morgens um 10 Uhr kam. Die Kälte dauerte eine Stunde, die Hitze aber drey, auch wohl vier Stunden. Nachher war er ganz fieberfrey. Während dem Fieberanfall klagte er über Kolikschmerz, der aber nicht in einem fort anhielt. In der fieberfreyen Zeit hatte er guten Appetit. Es äußerte sich weder Geschwulst noch Wehthat an der hypochondrischen Gegend. Der Unterleib war nicht angetreten. Sein Stuhl war bey gesunden Tagen eher hart als durchfallartig.

Manch-

Manchmal aber hatte er doch Kolikschmerzen. So oft er krank war, gingen immer Spuhlwürmer, obgleich nur wenige, von ihm. Vor dieser Krankheit aber hatte er einige Tage lang einen gelinden Durchfall gehabt. Der fünfte Fieberanfall war stärker als alle vorige. Morgen

den 27sten September

erwartete er den sechsten Paroxysmus. Von seinen ersten Jahren an rieb er sich sehr oft die Nase.

℞. Semin. Santon. pulv.
Pulv. hierae picrae.
— — rad. valerianae Silv. āā ʒj.
Vitrioli martial. gr. XV.
Corn. cervi ust.
Corrallin. āā ʒß.
Cortic. peruv. ℥ß.
M. f. pulv. dandus in pyxid.

Hievon dem Knaben früh und Abend einen Kaffeelöffel, bey nüchternem Magen, mit etwas wenigem Honig zu geben.

℞. Unguent nervin. ℥iij.
— arthenitae ʒiij.

M. Hiemit zweymal des Tages den ganzen Unterleib gut einzureiben. Da ich von Hause wegreiste, so verließ ich die Verordnung: man solle ihm drey Tage von erwähntem Pulver geben, nachher aber folgendes anwenden:

℞. Pulv. cortic. peruvian. ℥jß.
Syrup. flor. Rhoead. q. S.
M. f. Conditum.

Viermal

Viermal des Tages hievon so viel als die Größe einer starken Muskatennuß beträgt, zu nehmen.

℞. Unguent. altheae comp. ℥ij.
Oleum Castorei. ℨij.

M: Eine Stunde vor dem Fieberanfall den ganzen Rückgrad damit einzureiben, und dann sogleich sich niederzulegen und warmen Aufguß von Holunderblüte zu trinken.

Anmerk. Ich hatte verordnet, auch dann wenn der Fieberanfall ausgeblieben, mit dem Latwerge fortzufahren.

Den 9ten October.

Das letzthin verlaßne Latwerg hatte man, weil man die Formel dazu verlohren, nicht anwenden können; das verordnete Pulver gegentheils bekam er bisher immerfort und hatte einige Tage her täglich zwey bis dreymal Stuhlgang. Das einemal bekam er sechs Stuhlgänge, die oft einen schleimigten und immer einen schwarzen Unrath ausleerten. (Die schwarze Farbe derselben kam von der Medizin, denn wenn man das Pulver mit Wasser vermischt, so wird es schwarz.) Das Fieber dauerte in eben demselben Grade fort, und kam bald um zehn Uhr, bald um eilf Uhr vormittags. Die letzten drey Fieberanfälle waren etwas gelinder gewesen. Der Knabe hatte jetzt übrigens sehr starken und viel größern Appetit als vorher, ehe er das Pulver brauchte. Ich verordnete ihm die letztverschriebne Medizin zu nehmen und das Pulver wegzulassen.

Anmerk. In jedem Fieberanfall schlief er, alle Zeiträume des Paroxysmus hindurch sehr sanft und fest. Er hatte den ganzen Anfall hindurch kein Kopfweh. Nach geendigtem Fieberanfall blieb er, ohnerachtet er nirgends einen Schmerz empfand, dennoch ruhig und höchst abgemattet zu Bette liegen, da er sonst ein sehr muntrer Knabe und dem Betteliegen jederzeit höchst feind war.

Z. M. Dieß Fieber schien sowohl die innern als äußern Sinne, auf eine ganz besondre Art einzuschläfern. Wenn dieser Schlaf noch etwas länger und fester wäre, so würde man das Fieber für eine Art einer, zu bestimmter Zeit eintretender, Schlagflußanwandlung halten müssen. Ich habe noch bey einem andern achtjährigen Knaben ein dreytägiges Fieber gesehn, dessen Anfälle gänzlich verschlafen wurden. Diese Fieber sind von den sogenannten Schlagflußfiebern nur blos dem Grade nach unterschieden.

Seine Mutter fürchtete sich, die China anzuwenden. Indessen fing sie doch, auf meine Vorstellung, dieselbe

den 21sten October

zu geben an; diesen Tag bekam er nemlich das Latwerg einmal, weil der Fieberanfall heute eben, und zwar zum letztenmal, eintrat. Bis zum 26sten October Abends, gab die Mutter dem Knaben die vorgeschriebne Gabe, nachher aber bis zum 15ten Tage nach letztem Fieberanfalle, nur die halbe Dosis. Ich empfohl ihr noch ferner, sieben oder mehrere Tage hindurch, täglich einmal

mal von dem Latwerge zu geben. Der Kranke hatte vortreflichen Appetit und war überhaupt vollkommen gesund.

Sechzehnte Krankengeschichte.

Den 26sten Februar 1773.

Bleichsucht.

Die Fräulein von N. — —, welche 19 Jahr alt war, bekam seit einiger Zeit ihre monatliche Reinigung viel früher, aber nur sehr wenig, doch ohne Schmerz. In der Zwischenzeit hatte sie den weissen Fluß, der aber nicht fressend war. Ihre Füße waren wassersüchtig geschwollen, sie hatte fast immerfort anhaltendes Herzklopfen und ihr Athem war beym Gehen sehr erschwert. Sie hatte Kopfschmerz und Schwindel. Die Augenlieder schwollen an, sie hatte beynah immerfort Hang zum Schlaf, schnellen Puls. Vom Essen bekam sie eben keine Beschwerde. — Wie lange her sie alle diese Zufälle habe, ob die monatliche Reinigung mit einem kleinen Fieber vergesellschaftet gewesen, ob Kolik oder Lendenweh zugleich zugegen gewesen sey, weiß ich nicht. Sie war bleich und wurde immer magrer. Schon über einen Monat lang hatte sie anhaltende Geschwulst der Füße, die sie vorhero, und zwar schon zwey Jahre lang, nur alle Monate bekommen und bald wieder verlohren hatte.

℞. Limat. ferri non rubigin. ℥ß.
Electuar. diatessar. ℥ij.
— hierae picrae ʒj.
Cortic. Winter.
— peruvian. āā ʒiij.
Roob juniperi
Syrup. de artemiſ. q. S.
M. f. Electuar.

Viermal des Tages einer Muskatennuß gleich davon zu nehmen und einige Tassen folgenden Aufgusses nachzutrinken:

℞. Baccar. Iunip. cont. ℥iij.
Herbae Salviae
— artemisiae āā M. ij.
Rad. Glyzirrh.
— foeniculi āā ℥ij.
Seminis anisi
— carvi
— foeniculi ana ʒij.
C. C. D. V.

In fünf Theile getheilt und jeden Theil davon mit zwey Quart Wasser eine Stunde lang aufzugießen und durchzuseigen.

Den 20sten März.

Sie nahm nur so viel als eine halbe Muskatennuß austrägt, viermal des Tages, und bekam täglich vier, fünf, ja bis sechsmal Stuhlgang. Die Geschwulst der Füße war vermindert und alle übrige Zufälle gelindert. Ihr Aussehn war voller und lebhafter. Gestern hatte sie ihre monat-

liche Reinigung, aber sehr bleich, und nur einen einzigen Tag durch.

℞. Limat. ferri non rubigin. ʒVij.
Elect. diatess. ℥jß.
Pulv. Cort. peruvian.
— Winter. ana ℥ß.
Pulver. Cinamom. ʒj.
Syrup. de Artemis. q. S.
M. f. Elect.

Viermal des Tages so viel als die Größe einer Muskatennuß beträgt, zu nehmen und eine Tasse von Salbeyaufguß kalt nachzutrinken.

Den 20sten April.

Das Latwerg war ein bis zweymal wiederholt worden, und die Geschwulst der Füße minderte sich tagtäglich, es führte sie auch nicht mehr ab, außer etwa dann und wann, zweymal des Tages. Das Gesicht sah viel voller aus, und hatte weit mehr Farbe. Sie empfand sehr wenige oder gar keine Schwäche.

℞. Limat. ferri non rubigin. ℥ij.
Cortic. Winterian.
— peruvian. ana ʒVj.
Electuar. diatess. ℥ij.
Pulv. Cinnam.
Calami aromatic. ana ʒjß.
Croc. austr.
Camphor. ana Scr. j.
Syrup. de Artemis. q. S.
M. f. Electuar.

Viermal des Tages so viel als die Größe einer Muskatennuß austrägt, zu nehmen, und drey Eßlöffel ir-

gend

gend eines starken Weins, vorzüglich des Wermuthweins (absinthites) drauf zu trinken. Nachdem das Mädchen alles dieß, einigemal wiederholt, gebraucht hatte, wurde sie vollkommen gesund, bekam ihre monatliche Reinigung ordentlich und die Füße schwollen nicht mehr an.

Siebzehnte Krankengeschichte.

Den 9ten May 1773.

Herr D. — —, ein Mann von 30 Jahren, wurde vor fünf Jahren von einem Esel mit dem Hufe etwas über der linken Brust so heftig geschlagen, daß er beynahe als todt zur Erde fiel. Er wurde wieder besser, empfand aber doch alle Monate einen gewissen Schmerz an diesem geschlagnen Orte. Er war überhaupt mit Windkolik und hitzigen Krankheiten behaftet.

Ein kaltes Fieber mit Seitenstich.

Den 17ten May.

Vormittags bekam er Durst. Mittags Kopfweh, und Schmerz an den Lenden und an der ehemals geschlagnen Stelle, Müdigkeit, Eckel vor den Speisen, untermischte Schauer, des Nachts wenig Schlaf. Des Morgens bis an den Mittag, auch des Nachts befand er sich so wie gestern. Nachmittage aber (als den 18ten May) befand er sich vollkommen wohl. Die drauf folgende Nacht schlief er vollkommen wohl.

Den 19ten May.

Des Morgens bekam er Gähnen, und mußte sich dann und wann dehnen, hatte Kopf- und Lendenschmerz u. s. w. alles wie am 17ten. Ich wurde gegen Nacht heute (den 19ten) zu ihm gerufen, fand seinen Puls stark, etwas fieberhaft, seine Zunge weiß, feucht, und ihn selbst im Schweis. Er erzählte mir: daß er den ganzen Tag hindurch abwechselnden Frost und Hitze gehabt habe, so daß ihm bald heiß, bald kalt gewesen sey. Er hatte wenig Durst. Er hatte täglich einen Stuhl, aber erschwert und abgehende Winde. Bis zwölf Uhr des Nachts schlief er nicht im mindesten. Nach zwölf Uhr aber schlief er recht gut. Er brauchte Molken mit Polychreſtſalz.

Den 20ſten May.

Vormittags war er vollkommen fieberfrey. Unterdeß bekam er doch Stuhl, eben so auch Nachmittag. Aber heute Nachmittag verspürte er stehenden Schmerz am Kopfe, an der linken Seite, nicht an der Stelle wo er ehemals den Schlag erlitten hatte, sondern mehr gegen die untersten Rippen zu. Er hatte starken, schnellen Puls, Schweis, abwechselnde Kälte und Hitze und einen pulsirenden Schmerz an der Stirne. Abends wurde ihm an dem Arme, welcher der leidenden Stelle der nächste war, Ader gelassen, und das Blut äußerte eine anfangende Speckhaut. (Er hatte schon vor einigen Wochen einmal Ader gelassen, und das Blut hatte, nach Aussage der Umstehenden, eine vollkommne Speckhaut gehabt.) Der Kopfschmerz und der Seitenstich verlohren

sich gleich nach der Aderlaß. Des Nachts hatte er keinen Schlaf, wohl aber ein krampfhaftes Ziehen der Arme und Finger, welches mehrmals wiederkam. Des Morgens

den 21sten May

hatte er noch immerfort Hitze, die ihm manchmal, aber nicht so oft als in der Nacht, gegen den Kopf stieg. Gegen Mittag hatte er nur noch wenige, Nachmittag aber gar keine Hitze mehr. Er bekam durch die Molken, denen aber nichts zugesetzt wurde, dreymal Stuhlgang. Abends bekam er ein Fußbad, dabey Limonade, und schlief bis gegen Mitternacht wenig. Nach Mitternacht aber, so wie auch folgenden Morgen schlief er sehr gut. Er hatte keine Hitze, keine Schmerzen und brachte den ganzen 22sten auf letztbeschriebne Art, zu. Er trank die Zeit her immer täglich sechs Tassen Thee mit etwas Weinsteinrahm, statt ordentlichen Getränkes aber entweder Molken, so wie sie von den Schäfern gemacht wird, oder Limonade. Ich ließ ihn mit diesen Getränken und kühlender Diät fortfahren.

Anmerk. Er war ein starker, dem Weine und vieler Bewegung ergebner Mann. Schon den 19ten gegen Nacht, als ich gerufen wurde, wollte ich Ader lassen, aber das Geschrey der alten Frauen; in einem kalten Fieber müsse man ja nicht Ader lassen! hinderte mich daran. Zum Unglück hatte sich der Wundarzt betrunken, und ich konnte ihn also nicht brauchen.

Den 23sten May.

Heute gegen Abend ohngefähr um 9 Uhr, kam der Kopfschmerz an der Stirne und an den Schläfen, nachdem er den ganzen Tag über guten Appetit gehabt hatte, wieder. Er schlief entweder gar nicht oder doch mit vielen Träumen unterbrochen. Gegen Morgen aber schlief er gut, und befand sich nach diesem Schlafe ziemlich wohl. Gegen Mittag aber (den 23sten May) äußerte sich wieder Kopfschmerz und Hitze, welche aber wieder vergingen und dann und wann wieder kamen. Als ich heute Abend zum zweytenmal hingeholt wurde, ließ ich ihm auf dem Fuße eine Ader schlagen und legte Zugpflaster auf die Fußsohlen. Der Puls war auch vor der Aderlaß nur wenig schnell, ja kaum merklich schneller als natürlich, aber stark. Nach der Aderlaß befand er sich in allem besser. Die Zunge war nur mäßig weiß und der Appetit war gestern und heute gut. Er bekam einen Brusttrank und Molken mit Salpeter. Abends wurde ein Fußbad und nachher Zugpflaster angewendet. Nachdem er dieß alles drey Tage lang fortgesetzet, so kam keiner von obigen Zufällen mehr wieder, sondern er befand sich wohl und bekam seine vorigen Kräfte wieder.

Z. M. Abend lasse ich gern ein Fußbad und darauf rothmachende Mittel anwenden, aber letztere nur so lange bis der Kranke über starkes Brennen klagt, und deswegen unruhig zu werden anfängt. Ich verhindere dadurch, daß ich nicht die flüssigen Theile, indem ich sie zurückleiten will, durch Veranlassung starker Schmerzen, noch mehr anreize.

Man

Man kann aus diesem Umstande, den Vortheil und den Nachtheil der Blasenpflaster, deutlich beurtheilen. Ein Kapitel, welches noch sehr viel genauerer Bestimmung bedarf!

Achtzehnte Krankengeschichte.

Den 20sten May 1774.

Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes.

Die 24 jährige Frau von M. — — hatte manchmal den weissen, bösartigen Fluß, Schwere in den Füßen und seit vielen Jahren her schon Schwere in den Füßen und Blätterchen im Gesicht. Ihre Schenkel waren nicht geschwollen. Ehemals hatte sie an der Bleichsucht der Mädchen und widernatürlichen Appetiten auf Salz, Kohlen, Koffeebohnen, u. s. w. viel gelitten. Viermal war sie glücklich niedergekommen. Zum letztenmale erst vergangnen Decembermonat. Sie hatte am Unterleibe verschiedene harte geschwollne Stellen, beyde Hypochonders waren angelaufen, und schmerzhaft, in höherem Grade aber die rechte hypochondrische Gegend. Ihre monatliche Reinigung kam wenig, war weiß und nur etwas weniges roth, meist später und mit einem Fieber verbunden. Ihr Appetit war gut. Sie klagte oft über Beklemmung und Herzklopfen; sie schlief sehr gut. Sobald ihre Reinigung etwas stärker abging, sobald ward auch die Spannung des Unterleibes vermindert.

℞. Sapon. Venet. ℥Vj.
G. ammoniac.
Extr. Rhei ana ℥iij.
Balſ. peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Viermal des Tages vier Stück zu nehmen.

Nach einigen Tagen bekam ſie noch Lendenſchmerz, Kopfweh, einigemal des Tages kommende und wieder vergehende Beklemmung, Müdigkeit des Körpers, der Füße, brennend-reiſſender Schmerz in denen Fußſohlen, Ameiſenähnliches Kriebeln in Armen und Fingern, dazu. Manchmal war guter Appetit, manchmal gar keiner zugegen. Daher ließ ich eine Ader am Arme ſchlagen. Es äußerte ſich keine Bluthaut, und ſie befand ſich wohl darauf. Nach ihrer Verſicherung, waren obige Zufälle ſchon vor dem Gebrauch der Pillen, nur viel gelinder zugegen geweſen, wenn man zu ihnen noch folgende Zeichen der Vollblütigkeit zuſetzt; als daß die Finger wegen Gefühl der Vollheit und der Ausdehnung, kaum zugeballt werden können, der Schlaf entweder mehr feſt als gewöhnlich, oder ſehr kurz und mit Wachen, oder mit mehreren ſchreckhafteren Träumen, oder Zuckungen der Gliedmaßen, oder plötzlichem Erwachen, unterbrochen, und plötzliche aufſteigende Hitze zugegen iſt. So verhalten ſich die meiſten Zeichen der Vollblütigkeit, die ſich hauptſächlich beym Aufwallen des Blutes im Frühjahre kenntlich machen.

Den

Den 10ten July.

Sie sagte mir, daß der Fluß nach dem Gebrauch der Pillen stärker gehe, nicht mehr scharf sey, und daß sie zwey bis viermal täglich Stuhl habe. Sie hatte Appetit, und befand sich übrigens durchgängig wohl, ausgenommen, daß sie einigermaßen eine Müdigkeit am ganzen Körper verspürte.

℞. Sapon. Venet.
Extract. Rhei ana ℨVj.
Gummi Ammoniac. ℨiij.
Balsam peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Wie vorige zu brauchen. Auf diese Pillen führte sie nicht mehr ab, und hatte blos täglich einen derben Stuhl. Die monatliche Reinigung kam endlich und zwar zum erstenmal jetzt zu rechter Zeit, etwas häufiger als sonst, ohnerachtet ihre Menge noch nicht so viel, als bey vollkommnen gesunden Tagen betrug. Ihr Abfluß geschah ohne allen Schmerz, ausgenommen etwas weniges Kolik stellte sich am zweyten Tage dieser Reinigung ein. Sie empfand nur noch Müdigkeit, des Nachts bekam sie, bis an die Knöchel geschwollne Füße, die sich aber in den Vormittagsstunden gänzlich verlohr. Der weisse Fluß nahm ab, und war nicht fressend mehr. Der Leib, der sonst geschwollen war, befand sich jetzt weit weniger aufgelaufen, und weich. Der Athem aber, der Appetit und der Schlaf war gut.

Anmerk. Hier mußte man etwas mehr und stärker auflösende Mittel anwenden.

℞. Extr. Rhei ℥j.
Gummi ammon. ℥ß.
Myrrhr. ʒiij.
Balsam. peruv. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Viermal des Tages vier Stück zu nehmen.

Diese Pillen wurden einigemal wiederholt. Die monatliche Reinigung kam gut und zur gehörigen Zeit wieder. Der weisse Fluß blieb weg. Nachdem sie schwanger geworden, ließ sie, in der Mitte der Schwangerschaft, wegen Beklemmung nach eignem Gutdünken, Ader; worauf sie einen sehr häufigen, und beynah immer in einem fortdaurenden, Abfluß einer wäßrichten Materie bekam. Um die letzteren Monate fühlte sie nur matte, ja nachher fast gar keine Bewegung der Frucht. Ich befohl ihr mehr in Ruhe zu bleiben und gab ihr dann die Chinarinde, worauf die Bewegung des Kindes lebhafter wurde. Aber der Fluß blieb immerfort. Sie kam zu gehöriger Zeit mit einem lebendigen Kinde nieder, welches aber nach Verlauf einer Viertelstunde starb. Die Schmerzen nach der Geburt wurden durch schmerzstillende Mittel besänftigt. Nach dem Wochenbette zeigte sich in Zwischenzeiten der weisse Fluß einigemal und zwar fressend, wieder. Nach vier Wochen kam etwas weniges von der monatlichen Reinigung, nur einen Tag durch, zum Vorschein. Der Unterleib war angelaufen, nicht hart, aber an der rechten Seite schmerzhaft.

Im

Im Monat May und Juny wurden die letzteren Pillen zweymal wiederhohlt. Die monatliche Reinigung kam darauf zu rechter Zeit wieder, das erstemal stark, das zweytemal aber, als am 19ten Juny, minder. Der Unterleib war zwar weniger, aber doch noch etwas nach der Reinigung aufgeschwollen. Die rechte Seite des Unterleibes, auf welche sie sich, nach ihrer Aussage, noch als Mädchen ehemals, bey einem Falle auf die Erde, sehr geschlagen hatte, war schmerzhaft. Auch hatte ihr diese Stelle seit der Zeit bey jeder Berührung weh gethan. Nach der letzten monatlichen Reinigung kam der fressende weisse Fluß nur einen einzigen Tag durch, zum Vorschein. Ich gab ihr folgendes:

℞. Extract. martis pom.
— — gentian. rubr.
Gummi ammoniac.
Massa pillul. Ruff. ana ℥ß.
Elex. propriet. q. S.
M. f. Pillul. gr. IV.

Dreymal des Tages vier Stück zu nehmen.

℞. Unguent. martiat. ℥ijß.
Spirit. Salis ammon.
Camphor. ana ʒj.
Moschi q. S. ad grat. odorem.

M. Hiemit den Unterleib mit der Hand einzusalben.

Nach Verbrauch dieser Pillen, brauchte sie acht Wochen lang gar nichts. Die monatliche Reinigung kam unterdeß zweymal wieder. Einmal erst nach sechs Wochen, und zwar in geringer Menge, nach ihr folgte ein sehr häufig abgehen-

der

der weisser Fluß; zu der Zeit nahm die Geschwulst des Unterleibes ab. Dann kam die monatliche Reinigung wieder nach Verlauf von drey Wochen, in sehr starker Menge, schwärzlich und übelriechend. Auf diese Reinigung folgte kein weisser Fluß, wohl aber größere Geschwulst und stärkerer Schmerz des Unterleibes, wenn man ihn anrührte. Nach jeder, auch noch so mäßigen Abendmahlzeit empfand sie eine starke Ausblähung des Unterleibes und des Magens, hatte übrigens aber Appetit und Schlaf. Die rechte Seite des Unterleibes war, nach Anwendung der Salbe, viel weniger hart und weniger schmerzhaft.

Neunzehnte Krankengeschichte.

Den 1sten Juny.

Lungenentzündung mit Seitenstich.

Herr F. — — war 30 Jahr alt und bekam am Freytag gegen zehn Uhr Vormittag Schauer, Hitze, Lenden- und Kopfweh, starken Durst und Zerschlagenheit der Glieder. Er schlief wenig.

den 2ten Juny

am Sonnabend war alles so wie vorher. Die Nacht so, wie die vorige.

Den 3ten Juny.

Den ganzen Morgen durch war er aufgestanden und blieb außer Bette. Alle Zufälle waren gelinder.

der. Aber Abends bekam er starke Brustbeklemmung, stechenden Schmerz an der linken Seite, Husten. Alle Zufälle der vorigen Tage kamen wieder. Eben so war auch die Nacht.

Den 4ten Juny

blieb alles so wie gestern. Als ich Abends gerufen wurde, veranstaltete ich eine reichliche Aderlaß am Arme der behafteten Seite. Die Speckhaut war sehr stark. Auf die Nacht zu ließ ich ihm ein Fußbad geben und gleich nachher ziehende Pflaster auflegen, welche aber, nachdem sie ein genugsames Kitzeln an den Füßen bewirkt hatten, noch vor dem Einschlafen, wieder abgenommen wurden. Bald nach der Aderlaß waren alle Zufälle viel gelinder, auch schlief er des Nachts weit besser.

Den 5ten Juny

Morgens hatte er keinen stechenden Schmerz mehr. Die Beklemmung war nur mäßig. Der Auswurf war Safranfärbig. Gegen Abend wurde das Fieber stärker, die Beklemmung weit heftiger, das Kopfweh sowohl als der stechende Schmerz an der linken Seite, weit höheren Grades. Der Auswurf war manchmal safranfärbig, manchmal aber ganz blutig. Er hatte auch, besonders wenn er schlief, Zuckungen an Händ und Füßen. Es wurde auf dem andern Arme Ader gelassen, das Blut äußerte eine Haut. Nach dem Fußbade ließ ich wieder ziehende Pflaster auflegen. Die Nacht war viel besser.

Den 6sten Juny

Vormittags befand er sich in allen Stücken besser, und empfand kein Stechen. Aber Nachmittag kam der Kopfschmerz, und die Zuckungen der Gliedmaßen wieder heftiger. Es wurde am Fuße Ader gelassen. Das Blut äußerte eine Haut. Dann wurde ein Fußbad und rothmachende Pflaster angewendet. Die Nacht war gut.

Den 7ten Juny

bekam er einen gelinden Durchfall. Der Stuhlgang war verdaut, und er versicherte: Heute empfinde er viel Erleichterung. Alle Krankheitszufälle ließen vollkommen nach. Die Nacht war gut.

Den 8ten Juny.

Der Durchfall hielt noch an. Uebrigens befand er sich so wie gestern. Husten und Durst vergingen. Er hatte keinen Auswurf. Der Urin war gegen Abend etwas mehr, als natürlich, gefärbt. Die Nacht war so gut als möglich, sein Schlaf fest und erquickend. Heute Nacht hatte er nach seiner Aussage, ohngefähr nach Mitternacht stark geschwitzt. Morgens war sein Urin so wie in gesunden Tagen. Folgende Tage und Nächte befand er sich sehr wohl, besonders war sein Schlaf, wie er selbst versicherte, lang genung, äußerst ruhig und erquickend.

Anmerk. 1) Diese Lungenentzündung wurde ohne Auswurf, am siebenten Tage, durch eine Diarrhöe gehoben.

2) Um

2) Um den Anfang des neunten Tages kam, nachdem der Urin vollkommne natürliche Beschaffenheit bekommen hatte, der Schweis als eine zweyte Crisis.

3) Nach der Versicherung des Wundarztes, war der Urin in den ersten Tagen, so lange man ihm nehmlich keine Ader geschlagen hatte, fast ganz blutfärbig gewesen, hatte nie einen Bodensatz, nur manchmal ein ganz kleines, kaum zu sehendes Wölkchen, abgesetzt. Nach und nach bekam er aber seine natürliche Farbe wieder.

4) Man sieht hier, wie man die rothmachenden Pflaster nach einem Fußbade auflegen, und sie eine Stunde vor dem Einschlafen abnehmen muß; wie man die Blasenpflaster anwenden und mißbrauchen kann.

5) Die ganze Krankheit durch war Gerstenabkochung mit Honig, sein gewöhnliches Getränke. Auch nahm er alle zwey Stunden eine Kaffeetasse von dem Aufguß der Klatschrosenblätter (Rhoead.) des Wollkrauts (verbasci) und der Eibisch (altheae) mit einfachem Oxymel, Klatschrosensaft und Salpeter.

6) Als ich den Kranken am vierzehnten Tage, da er schon ganz gesund war, besuchte, so erzählte er mir: er bekomme manchmal, auf ein stärkeres Einathmen oder Niesen, sehr plötzlich einen stechenden Schmerz an der Stelle, wo er den Seitenstich gehabt habe, der sich aber in kurzer Zeit wieder verliere.

liere. Uebrigens befinde er sich den ganzen Tag durch vollkommen wohl. Erwähnte Stelle war nehmlich damals ganz unten an der linken Brust. Ich hielt davor, daß das Rippenfell daselbst angewachsen sey.

Zwanzigste Krankengeschichte.

Den 16ten July 1773.

Zusammenfliessende Blattern.

K. — —, ein vierjähriges Mädchen, die immer gesund gewesen und blos einigemal ein kaltes, aber leicht und von selbst vorübergehendes Fieber gehabt hatte, bekam jüngstens immer um die dritte Nacht, einige Hitze, behielt übrigens aber ihren Appetit. Jetzt war sie drey Tage und drey Nächte her vollkommen wohl.

Den 17ten July.

Gegen vier Uhr Nachmittag, empfand sie Schauer. Nachher kam Hitze und fortdaurender Schlaf. Die Augen waren anfänglich voll Thränen. Sie hatte Durst und Lendenweh, und brach einmal. Nachher bekam sie Unruhe und warf sich hin und her. Sie bewegte die Lippen beynahe immerfort so, als wenn sie etwas leckte oder kostete, manchmal phantasirte sie auch. Die Nacht durch blieb es eben so.

Den

Den 18ten July.

Die Hitze wurde sehr stark, sie durstete, war schlafsüchtig, mußte einmal brechen und warf sich hin und her.

Den 19ten July.

früh kamen im Gesichte kleine Blätterchen zum Vorschein, eben so auch auf den Fingern, sehr wenige an den Füßen. Sie war sich heute mehr bewußt, hatte weniger Durst und keinen Schmerz. Um den Mittag befand sie sich sehr wohl, nur kamen im Gesichte die Blätterchen äußerst häufig. Nachmittags fand sich stärkere Neigung zum Schlaf, Hin- und Herwerfen, und doch schlief sie sehr wenig. Die Bewegung der Lippen, als wenn sie was kostete, kam auch wieder, und sie klagte, daß ihr alles weh thue. Bisweilen phantasirte sie mit einiger Wuth. Der Urin war zitronenfärbig, aber häufiger als gestern. Sie hatte keinen Schweis, aber unzählbar viele Blätterchen, auch konnte sie heute nur äußerst schwer durch die Nase Luft bekommen. Die Augenbraunen und das Gesicht schwoll etwas weniges an. Die Halspulsadern schlugen stark, und sie empfand weit mehr Durst als Vormittag.

Z. M. Damals als ich hinkam, war alles doch viel gelinder, als gestern Abend. Das Mädchen an sich war rothen Gesichts, fett, fleischicht, und von größerer und ansehnlicherer Statur, als man von diesen Jahren erwarten kann. Ich empfohl ihr häufig laues Getränk. Es roch ihr sehr sauer und stark aus dem Munde. Manchmal hatte sie etwas Husten.

Heute als den 19ten July, Abends, bekam sie anhaltenden Schlaf. Im Schlafe lächelte sie manchmal. Sie mußte sehr oft niesen. Der Geruch aus dem Munde, und das Hin- und Herwerfen hatte etwas nachgelassen. Der Urin war zitronenfärbig. Gegen die Nacht zu war ihr Körper, wenn man ihn anfühlte, mäßig heiß, und manchmal, aber nur selten, kam ein kleiner, trockner Husten.

Z. M. Schon den 16ten July hatte das Mädchen, wie mir ihre Mutter jetzt erzählte, über Lendenschmerz geklagt, und diesen Tag Nachmittags, ganz wider ihre Gewohnheit eine oder zwey Stunden lang geschlafen; so daß man billig von jenem Tage an, den Anfang der Krankheit berechnen muß. Die Nacht vom 19ten brachte sie ruhig und anhaltend schlafend zu.

Den 20sten July.

Des Morgens zeigten sich, auf dem ganzen Gesichte, an den Armen und Händen, eben so auch an den Füßen, äußerst häufige rothe Blätterchen, aber an dem obern Theile der Armen und Schenkel und an dem Leibe selbst, war kaum eine oder die andere Blatter zu sehen. Das Gesicht sah aus, als wenn es mit der Rose oder mit Masern behaftet wäre, ausgenommen am Kinne, wo sehr viele Blätterchen, aber allein und abstehend waren, und die Zwischenräume weiß blieben. Diese Weisse zeigte sich zwischen den Blätterchen auf den Wangen nicht, wo eine gewisse Röthe, welche aber die Rose zu seyn schien, auf denselben hervorstach. Vielleicht trug auch die natürliche

Röthe, die bey dem Mädchen selbst in gesunden Tagen immer sehr stark war, sehr viel dazu bey, daß die Zwischenräume an diesem Theile des Gesichts, ich meyne an den Wangen, nicht bald in diesen ersten Tagen der Krankheit, weiß schimmerten. An diesem Morgen hatte sie ihr vollkommnes Bewußtseyn, man fühlte an ihrem Körper nur äußerst wenig Hitze, und eine starke Ausdünstung am ganzen Körper, die ich bis heute noch nicht wahrgenommen hatte. Seit drittehalb Tagen aß sie nichts. Sie hatte seit drey Tagen keinen ofnen Leib. Sie hatte sehr viele Blätterchen an den Fußsohlen, an den Händen und Füßen stenden zwar viele von einander ab, einzeln, aber an vielen Stellen dieser Theile stunden sie auch wieder dick über einander. Die Zunge war weiß und feucht. Der üble Geruch aus dem Munde war um vieles vermindert. Sie klagte, daß ihr Mund und Lippen weh thäten, und man hörte und sah sie auch wirklich sich diese Nacht durch mehrmals den Mund belecken und im Schlafe gleichsam etwas kosten.

Z. M. Nach Erwägung aller Umstände schienen mir diese Art Blattern sich mehr denen zusammenfließenden als den einzeln stehenden zu nähern. Das Mädchen hatte überdieß eine dicke, abgehärtete, und aller Luft und Witterungen von Jugend auf gewöhnte Haut. Hang zum Schlaf und das Niesen nach dem Ausbruch deutet sonst weit mehr *) die Masern an.

*) Darinn sind die verschiednen Blatterepidemien unter sich außerordentlich verschieden. Die, welche ich 1781 und 1790 beobachtete, waren oft

Den 20sten July.

Es brachen den ganzen Tag durch immer mehr und mehr Blattern hervor, aber keine mehr, oder doch nur eine und die andere einzeln abstehend. Sie hatte gar kein, oder doch nur sehr kleines Fieber, vollkommnes Bewußtseyn und ihr Gesicht schwoll etwas mehr an.

Den 21sten July.

Das ganze Gesicht war dunkelroth, die Blätterchen flossen sehr zusammen, waren roth, aber in der Mitte eingefallen. Sie hatten verschiedne Figuren, verschiednen Umfang, nicht spitz, an den mehresten Stellen des Gesichts unregelmäßig, vieleckigt;

oft mit außerordentlich vielem Niesen vor, während, und nach, dem Ausbruch verbunden. Die von 1784 nicht. Mir schien das viele Niesen nach Ausbruch der Blattern, immer eine Anzeige zu vieler, gegen den Kopf tretenden Ausschlagsmaterie, so wie bey den Masern und Rötheln; oder Anzeige eines mit den Blattern eintretenden Husten und Schnupfens, auf alle Fälle Anzeige zu Anwendung aller möglichen abwärts leitenden Mittel. Unter diese rechne ich bey den Blattern ganz vorzüglich, Auflegung der Senfpflaster auf einen Arm und den gegen über stehenden Fuß (doch selten nur bis zur Entstehung einer Blase) und bis zu anhaltendem Schweiße vermehrte Ausdünstung der Füße und des Unterleibes. Letzteres bewürkt man aber nie durch heißgemachte Stuben, Betten, heisse Getränke und hitzige Mittel, welches alles mehr den Athem und das Blut und nicht die äußeren Theile erhitzt, sondern durch viele

eckigt; an andern Orten des Gesichts, als auf den Wangen, den Seiten der Nase, waren sie so zusammengeflossen, daß sie, wie eine breite Blase voll hellem Blute, aussahen. Die ganze Nase war, bis an ihre Wurzel mit zusammenfließenden Blattern bedeckt. Im Ganzen genommen, hatte sie an der linken Seite des Gesichts die meisten und mehr zusammengefloßne Blattern. Heute kamen auch an dem übrigen ganzen Körper unregelmäßig geformte, vieleckigte, niedrige und in kurzen niedergedrückte Blattern zum Vorschein; in der Mitte des Körpers aber waren sie doch abgesondert. Sie hatte kein Fieber und schlief recht gut.

viele, laue Getränke, die obigen Zugpflaster und äußerst warme Bedeckung der Füße. Daher ich selbst die kleinen Blatterpatienten mit Vortheil, sehr viel außer Bette, aber in einem gewärmten Fußsack gesteckt, (er muß aber täglich ausgelüftet werden) herumtragen lasse. Dem allen ohngeachtet kommen, wo die Blattern unter vielem Niesen ausbrechen, gewiß immer viele ins Gesicht. Nur zweymal kam mir der Fall vor, wo meine kleine Blatterkranken noch nach dem Ausbruch derselben unzählbar fortnießten, ohne daß mehrere Blattern ins Gesicht kamen. Bey beyden war ein Schnupfen zugegen, eine Menge katharralischer Materie floß ununterbrochen aus der Nase, aus den Augen Wasser, und die gutartigen, einzelnstehenden Blattern wurden dadurch nicht im mindesten verschlimmert. — Was aber den Hang zum Schlafe anbetrift, so rechnen ihn auch die besten Kinderärzte (s. Rosenstein, Kap. 12.) zu den Zeichen der Blattern sowohl als die Masern.

Den 22sten July.

Jetzt waren die Blattern überall sehr häufig, verhältnißmäßig weniger aber auf dem Halse und auf der Brust, als auf den andern Theilen.

Den 23sten July.

Heute Morgen äußerte sich eine breite, glänzende Weisse um die linke Wange, als an dem Theile des Gesichts, wo sie am meisten zusammengelaufen waren. Ich war den 20sten July von der Kranken weggereiset und kam heute gegen Abend wieder zu ihr. Ich fand die Blattern am ganzen Körper unregelmäßig, vieleckig, breit, niedrig, fast alle in der Mitte eingedrückt, lichtroth. Aber an der linken Seite des Gesichts, wo sie, wie ich schon erwähnt habe, am meisten zusammengeflossen stunden, waren sie schon nicht mehr roth, sondern sahen wie eine weisse Blase aus. Auf der rechten Seite des Gesichts aber waren sie alle noch roth, eben so auch an den untern Theilen der Gliedmaßen, wo aber doch schon der Ansatz kenntlich war, daß sie bald weiß werden würden. Ueber dem rechten Auge war eine breite Stelle von zusammengefloßnen Pocken, die ebenfalls eine weisse, glänzende Blase vorstellten. Ein gleiches über die ganze Nase. Auf der äußern rechten Hand war ein breites, großes, gänzlich schwarzes Bläschen, über dessen Schmerz sie mehrmals klagte. Auf eben derselben Hand waren mehrere, in ihrer Mitte eingedrückte Blattern, gegen den Ellenbogen zu, ganz blau. Auch auf dem linken Fuße fand ich ei-

nige, obwohl wenige blaue, ja fast schon schwarze Pocken. Sie schlief gut. Kein Fieber war gar nicht, oder doch nur unmerklich, zugegen.

Den 24ten July.

Heute Morgen waren die Pocken ums Kinn und an dem Augenliede weißlichtgelb. Die Blattern waren alle meist weiß, nachher fingen sie nach und nach an etwas gelblicht zu werden, sich in der Mitte zu erheben und aufzuschwellen. Auch an der rechten Seite des Gesichts fingen sie sich an zu erheben, weiß, und nachher etwas weniges gelblicht zu werden. Eben so auch an allen unteren Theilen der Gliedmaßen. Ueberall erfolgte die Reifung derselben in der nehmlichen Ordnung, als sie ausgebrochen waren, alle veränderten sich auf die nehmliche Art, daß sich zuerst ihre niedergesenkte Mitte emporhob, daß sie nachher weiß wurden, aber dann doch keine von ihnen recht gelb ward. Aus den Blattern des Gesichtes, vorzüglich aus denen am Augenliede und am Kinn schwitzte heute sehr guter Eyter, und zwar in hinlänglicher Menge heraus. Am ganzen übrigen Körper, ausgenommen an den äußern Gliedmassen, waren die Pocken noch immer in der Mitte einwärts gesenkt und roth. Jene breite, schwarze Blatter auf der äußern rechten Hand, fing nun ebenfalls an, weiß zu werden, ihre Schwärze zog sich gegen die Mitte zu, die sich aber auch zu erheben anfing, so daß sie nun lange nicht mehr so schwarz aussah. Auch verlohr sich die Blaue und Schwärze aller übrigen erwähnten Blattern um ein merkliches. Heute und gestern spuckte sie einigemal einen

zähen, dicken Speichel aus. Eben so floß auch gestern und heute früh ein Wasser aus der Nase, wie es im Schnupfen zu fließen pflegt. Das Gesicht lief noch mehr an. Es fanden sich keine Zeichen irgend eines Fiebers. Das Mädchen war bey ihrem Schmerz sehr geduldig, und vor die Größe ihrer Krankheit immer noch munter genug. Seit drey Tagen hatte sie zu verschiednem Appetit, und würde es auch gegessen haben, wenn man es ihr gegeben hätte. Gestern Abend, ließ ich, weil sie die ganze Zeit der Krankheit hindurch keinen Stuhl gehabt, ihr ein Stuhlzäpfchen setzen, welches aus einem Gelben vom Ey und gemeinen Salz verfertigt, und in ein dünnes leinenes Fleckchen, in Form eines kleinen Knotens, gebunden war. Demohnerachtet erfolgte kein ofner Leib. Ich ließ daher heute ein anderes, aus gleichviel Honig, Seife und Salz gekocht, verfertigen. Auf dessen Setzung ein Stuhlgang mit verhärteten Knoten abging. Sie hatte Appetit und schlief, auch wohl mehrmals des Tages.

Den 25sten July.

Der Schlaf war vergangne Nacht weniger ruhig gewesen, sie hatte etwas mehr Durst. Früh Morgens gingen die Blattern ums Kinn und auf der rechten Seite des Gesichts in Schörfe über. Die wäßrichten Augen setzten sich schon etwas. Aber die Hände wurden viel dicker und schmerzhaft. Heute Morgen trank sie öfterer und klagte weit mehr als sonst. Die schwarzen und blauen Pocken an der Hand waren ganz und gar verschwunden, außer der oberwähnten großen schwarzen Blatter. Alle Blattern an den Händen und

an dem linken Fuße, waren sehr merklich aufgequollen. Selbst die Pocken auf den Füßen, die vorhero blaulicht gewesen, waren es jetzt nicht mehr, ausgenommen eine oder die andre, die noch in der Mitte blau war. Auch auf dem rechten Fuße fingen sie sich nach und nach zu erheben an. Von den Blattern auf dem Rücken und auf der Brust näherte sich ein großer Theil derselben mehr den zusammenfließenden als den gutartigen Pocken. Dort so wohl als auf dem Halse und auf der Brust konnte man sie mehr zusammenhängende (cohaerentes) Blattern nennen. Indessen waren doch auch an diesen Theilen viele von einander wirklich abstehend und einzeln (discretae). Heute hatte sie einen sehr festen Stuhlgang.

Anmerk. 1) Auf dem linken Theile des Gesichts, so wie auch an dem linken Fuße, kamen die Pocken viel früher,*) in größerer Menge, gefährlicherer Beschaffenheit und mehr zusammenfließend heraus. Auf den Füßen, vorzüglich auf den Schien- Praktische Anmerkungen.

*) Es ist kein ganz seltner Umstand, daß sich der Drang der Blattermaterie mehr gegen die linke Seite zu, als gegen die rechte Seite zu, äußert. Ich habe sogar (nach Rosenstein, 4. Edit. Seite 138.) bemerkt, daß man dieß für eins von den sichern Zeichen antretender Blattern annehmen könne, wenn bald anfangs das linke Auge schwerer ist, und mehr thränt, als das rechte, wenn zumal das ausfließende Wasser, nicht so heiß, wie in Masern ist. Uebrigens hat dieser Umstand keinen Einfluß auf die Gut- oder Bösartigkeit. Selbst die besten Blattern nehmen oft mehr die linke, als die rechte Seite, ein.

Schienbeinen, juckten sie ganz außerordentlich stark.

2) Merkwürdig ist die Verwandlung der blauen und schwarzen Blattern in gutfärbige Blattern; da eine dergleichen in der Mitte zusammengefallne, blaulichte, oder schwarze Blatter, doch wirklich brandig ist. *). Man darf daher die bran-

*) Verschiedne Ursachen können nicht allein die vom Anfange an bösen Blattern, sondern auch manchmal die gutartigsten, binnen kurzen Stunden, in ihrem Wachsthume hemmen, einsinken machen, und schwärzen. Man muß dann immer diese Ursache auffinden und heben, so erholen sie sich wieder. Ist innere Hitze schuld, so muß man sie durch Zugpflaster auswärts ziehen, und die Stubenluft, bey guter Bedeckung des Körpers, abkühlen. Kühle Athmosphäre kühlt und stärkt die Lunge mehr als viele Juleps, u. s. w. Oft wachsen sie sogleich gut. Ist Verstopfung des Leibes Ursach, daß sie mißfärbig werden, so muß man ein bis zwey Clystiere (nur an dem einzigen Tage, wenn sie just in Eyter treten wollen, wage ich dieß nicht gern) anwenden, und gleich nachher, wenn Ausleerung kommt, ein Pulver aus Safranextract, Moschus, Kampfer und etwas Salpeter geben. Oft heben sich auf diese Mittel die eingefallnen, schwärzlichen Blattern in wenigen Stunden ganz außerordentlich, und bekommen bessere Farbe. Ist Fäulniß Ursache, so muß man untersuchen, ob sie in den ersten Wegen oder im Blute herrscht. Im ersten Falle hat mir oft ein Brechmittel oder säuerliche Abführungen (nur auch das Brechmittel gebe ich um den eilften Tag, oder wenn sie recht in Eyter treten sollen, nicht gern!) — die eingesunkensten,

brandichten Theile nicht immer für so ganz abgestorben ansehen, daß sie nicht mehr zum Leben gebracht werden könnten. Dessen Möglichkeit auch Hän bestätiget, der eine brandichte

kensten, blauen Blattern, erhoben und gutfärbig gemacht. Im letztern Falle aber wird es China und Mineralsäure thun. Ist eine durch Diätfehler in der Krankheit veranlaßte gallichte Ansammlung, schuld, daß die Blattern einsinken und blau werden, so muß man unverzüglich ein bestimmtes Brechmittel geben, aber nicht durch zu sehr vertheilte, zu lange fortgesetzte Gaben, die ersten Wege kitzeln, die Absetzung der Materie gegen dieselben bewirken, oder einen Durchfall, der auf ein zu schwaches Brechmittel, welches man zu oft wiederholt, gern erfolget, verursachen. Eine neunjährige Fräulein hatte durch Erzürnung und verbotnen Fleischgenuß, Gelegenheit gegeben, daß die schon eyternden sehr häufigen Blattern einsanken und bläulich wurden, die Haut dazwischen glänzend weiß ward. Sie bekam äußerste Beklemmung und schon ansetzende Krämpfe, die in diesem Zeitpunkte immer gefährlich sind. Ein Brechmittel und darauf das obenerwähnte Pulver mit Moschus, brachten alles wieder auf vorige gute Wege, und sie ist glücklich geheilt. Ist eine Verkältung oder Zugluft die Ursache, daß die Blattern einsinken, so muß man lauem Hollunderthee, Auswärmung der Betten, u. dgl. anwenden, bis eine gelinde Ausdünstung eintritt. Oft sind Würmer, deren Nester durch die Fieberbewegungen angegriffen, oder die an sich durch die Blattermaterie gereizt werden, Ursach, daß der Trieb der Säfte gegen die ersten Wege geleitet und ein inneres neues Fieber die Eyterung der Blattern an der Haut rückgängig und brandigt macht. In diesem Falle, und dieß ist nach meiner

dichte Hand mit dem Chinapulver herge-
stellt *).

3) Sie schien gar keine Beschwerden von der schon acht Tage lang daurenden Verstopfung zu haben. **) Das Mädchen hatte die ganze Zeit hindurch meist dünne, flüssige Nahrungsmittel genossen.

4) Bey

ner Erfahrung der allergefährlichste, muß man äußerst vorsichtig seyn. Vor dem Ausbruche und gleich nach der Eyterung kann man sie, wenn deren eine Menge gegenwärtig ist, auszuleeren suchen. Aber in der Mitte der Krankheit, nur auf einen täglichen Stühlgang halten, und übrigens blos so viel als möglich, sie zu beruhigen, bemüht seyn.

*) Seit der Zeit haben wir schon mehrere dergleichen glückliche Erfahrungen durch Zufall oder Kunst geheilter brandichten Theile. Einer unsrer ersten Aerzte machte als Jüngling dadurch sein ganzes Glück, daß er den brandichten Fuß, der nach dem Urtheil der besten, berühmtesten Wundärzte abgelöset werden sollte, und zu dessen Operation schon alle Vorbereitungen getroffen waren, durch innerlichen und äußern Gebrauch des Weins — (den der Patient gewohnt war,) und durch China, einem vornehmen, braven Manne, erhielt.

**) Dieß kann man sicher unter die allergefährlichsten Zeichen in den Blattern rechnen. Die Nervenkraft ist dann gewöhnlich schon ganz unterdrückt, und die Fäulniß im Unterleibe hat das Gefühl vertilgt. Eben so wie im gefährlichsten Faulsieber der Patient oft lächelnd sein ziemliches Wohlseyn versichert, und der Arzt die Thräne des Mitleids, über seine nahe Auflösung manchmal nicht bergen kann.

4) Bey so häufigen und bösartigen Blattern äußerten sich bis jetzt noch keine Zeichen eines Eyterungs-Fiebers,*) wenn man nicht etwa die etwas vermehrte Unruhe, die, nach meinen Gedanken, mehr eine Folge der Spannung der Haut an den geschwollnen Händen war, für eine Wirkung dieses Fiebers ansehen will.

5) Sie ertrug diese so äußerst bösartige Blattern viel leichter, als viele andre Knaben, nach meiner Beobachtung, gutartige Blattern vertrugen **).

6) Auch hier ward die Beobachtung bestätigt, die ich schon bey andern Blatterkranken gemacht habe: daß meistens der linke Theil des Gesichts mit mehrerern und zeitiger aus-

*) Auch dieser Umstand droht Gefahr, wenn die Stärke des Eyterungsfiebers, nicht mit der Menge und Beschaffenheit der Blattern in Verhältniß steht. Wo man sicher genug ist, daß der Unterleib gehörig offen, vorher gereinigt worden, und bloße fehlende Triebkraft der festen und der flüssigen Theile daran Ursach ist, kann man ohn Bedenken etwas Wein reichen und dadurch der Naturbewegung, gewiß nicht ohne Vortheil, aufhelfen. Bey recht gutartigen und wenigen Pocken, bemerkt man sehr oft weder Eyterung noch Abtrocknungsfieber.

**) Im Ganzen genommen, empfinden die Knaben freylich mehr Schmerzen in dieser Krankheit, da

ausbrechenden Blattern behaftet werde. Ich war sonsten der Meynung: daß der Grund davon darinn läge, weil die Haut an der linken Seite des Gesichts gewöhnlich weicher ist, als an der rechten Seite, da man im Schlafen meist auf der rechten Seite zu liegen pflegt. *) Aber bey diesem Mädchen wußte man, nach zuverlässigen Beobachtungen der Aeltern, ganz bestimmt: daß sie im Schlafe äußerst verschiedene Lagen annehme, so daß sie sich an gar keine gewisse Lage vorzüglich gewöhnt habe.

Die Blattern der oberen und unteren Gliedmaßen, sahen wie Blasen aus, die mit einem weißen, dünnen und klaren Wasser erfüllt wären. Heute gegen Nacht bekam sie ein unbeschreiblich starkes

da der Ausbruch und der topische, entzündliche Zustand, wegen mehrerer Abhärtung und mehr fester Haut, schwerer und empfindlicher ist, als bey Mädchen, die meist von Geburt an schlaffere Haut haben. Auch Schmerzgefühl und Unruhe muß — wenn man einen guten Ausgang prophezeyen soll, — mit der Menge und Art der Blattern in Verhältniß stehen.

*) Diese Meynung unsers verehrungswürdigen, seligen Verfassers wird schon dadurch widerlegt, da auch das linke Auge bey Anfang dieser Krankheit mehr thränt, als das rechte, worauf diese gewöhnliche Lage des Patienten keinen Einfluß haben kann, 2) weil eben die Theile die wir mit weichen Betten bedecken, weichere Haut bekommen, als unbedeckte. So wie der bedeckte Arm feinere Haut hat als die Hand.

starkes Jucken im Gesicht, besonders auf der linken Wange, an welcher Stelle sie sich auch vorzüglich heftig kratzte. Sie hatte einen harten Stuhl. In der Nacht fand sich ein eben so starkes Jucken an der rechten Wange, dann an der Stirne und endlich an den Händen. In der Nacht kam ein harter Stuhlgang. Das heftige Brennen und Jucken ließ sie diese Nacht nicht schlafen.

Den 26sten July.

Morgens dauerte das oben erwähnte Jucken fort, auch stellte sich Jucken an den Füßen ein. Aus denen aufgekratzten Blattern floß sehr viel dünnes, klares Wasser. Sie bekam von Morgen bis an den Mittag drey Stühle, welche dick und die zwey leztenmale weißlicht, käseartig waren. Sie hatte starkes Jucken, ward deshalb sehr unruhig und warf sich hin und her. Heute früh fand ich die Blattern am ganzen Körper plätschig, niedrig und die mehresten in der Mitte eingedrückt. Fast alle Zwischenräume waren entweder weiß, oder da wo die Blattern sehr häufig standen, ganz lichtroth. Der Umkreis an dem Grunde der Blattern war überall äußerst bleichroth. — — Die Geschwulst des Gesichts und der Hände nahm heute sehr merklich ab, so daß die Haut derselben nicht mehr gespannt war. So wohl die guten als die bösen Blattern am Gesicht wurden trocken. An jenen Stellen des Gesichts, wo die Blattern gänzlich in eine Blase zusammengeflossen waren, befand sich jezt eine weisse, breite, an der Haut festhängende Schuppe.

Anmerk. Die Blattern im Gesicht fingen am 8ten Tage der Krankheit an zu reifen, am eilften *) Tage trockneten sie, ja an den nemlichen Tagen kamen auch die bösen Blattern zur Reife und Abtrocknung. Am eilften Tage nahm die Geschwulst des Gesichts und der Hände sehr mehr merklich ab, welches nach der Behauptung eines Sydenhams, bey gutartigen Blattern zu geschehen pflegt. **) Abends hatte sie einen harten

*) Nach meinen Gedanken ist die genauste Berechnung der Tage, nirgends so nothwendig, ja zur glücklichen Kur oft unentbehrlich, als in den Blattern. Ich muß es daher erwähnen, daß sich hier der Verfasser verrechnet. Am 26 July, sagt er, heut trockneten sie ab, am 17ten July legte sich das Kind Abends erst ein, und bekam Tage lange Hitze (also den wahren Blatteranfang). Dann ist der 26ste July bis gegen Abend noch immer erst der 9te Tag. Nähme man aber auch, wegen der Vorboten (der Schläfrigkeit und dem Leibenweh, die bey vielen Kinderkrankheiten vorangehen, oft lange vorangehen, und eigentlich nicht als Anfang der Blatterkrankheit selbst betrachtet werden können) den 16ten July mit dem Verfasser, als Anfang der Krankheit an, so ist heute bis Abend um 4 Uhr erst der zehnte Tag. Ja noch mehr am 24sten July, erzählt er, lief das Gesicht noch stärker an und am 25sten July, (also am 8ten oder neunten Tage der Krankheit) sank schon die Geschwulst über den Augen und die Hände liefen an. Eine wichtige immer böse Vorbedeutung!

**) Ein sicheres Kennzeichen, daß die Krankheit, wenn auch noch so viel Pocken im Gesicht sind, gut

harten Stuhlgang, des Nachts sehr starkes Jucken an den Gliedmaßen, nachher ganz unten am Rücken, beständiges Hin- und Herwerfen, auch krümmte sie sich oftmals, so wie dieß im rückwärtsziehenden Krampfe (Opisthotonus) zu geschehen pflegt. Sie schlief nur immer Augenblicke lang.

Den 27sten July.

Vormittags war sie etwas ruhiger. Auf ein gegebnes schmerzstillendes Mittel bekam sie Schlaf, der manchmal ruhig, bald auch wieder unterbrochen war, und rieb sich beständig den Rücken ans Bette, auch wachte sie abwechselnd. Gestern forderte sie schon oft Wasser zu trinken, heute aber noch öftrer. Des Morgens waren die Blattern weit

gut ablaufen werde, ist: wenn die überall gleiche Geschwulst des Gesichts nicht vor dem eilften Tage einfällt, und sich dann gleich in die Hände senkt. Allein hier nahm 1) die Geschwulst des Gesichts, wie ich eben gezeigt, schon vor dem eilften Tage, ab, 2tens an den Händen und an dem Gesichte, wie die Worte des Verfassers selbst sagen, zu gleicher Zeit. Ein Kennzeichen, daß die Blattermaterie nicht hinlänglich bearbeitet und gegen die Haut getrieben, sondern mehr innwärts auf edle Eingeweide getreten.

weit bleicher als gestern, waren alle plätschig, in der Mitte eingedrückt, und auf den dicken Beinen sehr hellbläulicht. Nachmittage war sie ruhiger, schlief mehr und hatte weniger Jucken. Abends hatte sie einen dichten Stuhlgang.

Anmerk. Daß es auch wieder unter den einzeln stehenden Blattern (discretae) eine zweyfache Gattung gebe, ist bekannt genug. Eine ist die, wenn die gutartigen Blattern, spitzig in die Höhe stehn, (fastigiatae) die andre Gattung ist bösartig, wenn sie nehmlich niedrig, und in der Mitte eingedrückt sind. Von dieser letzten Gattung hatte sie unsere Patientinn am ganzen Körper. Diese letzte Art unterschied sich in diesem Falle hier von jener ersten:

1. durch die Zeit des Ausbruchs, denn sie brachen viel später aus.

2. Durch das mehrere, ja fast unerträgliche Jucken *). Auch dieß Krimmern kam viel zeitiger als gewöhnlich, da es sich sonst

*) Dieses Jucken war hier eine Folge, der nicht genug durch das Oberhäutlein des Körpers tretenden Blattermaterie. Man kann in diesem Falle, durch fleißige Bäder mit bloßer lauer, oder mit Möhren gekochter Milch und dergleichen Umschlägen, nur muß es bald anfänglich geschehen, zu Hülfe kommen.

sonst erst bey der Abtrocknung der Blattern einzustellen pflegt.

3. Seit der Zeit als sie weiß zu werden anfingen, blieben sie in dem nehmlichen Zustande bis zu ihrem Tode unverändert, nehmlich platt und in der Mitten niedergedrückt.

4. Von den wirklich zusammenfließenden Pocken aber unterschieden sie sich dadurch, daß kein wahrer Speichelfluß *) auch kein Durchfall zugegen war.

Q 2 Den

*) Weder Speichelfluß noch Durchfall sind unzertrennliche Begleiter der zusammenfließenden Blattern, besonders in dem Alter dieser kleinen Patientinn. Ich habe mehrere Kinder von den bösartigsten, zusammenfließenden Blattern hergestellt und nicht immer Speichelfluß oder Durchfall dabey beobachtet. Selbst eine eigne Tochter, die so viel zusammengeflossene, kleine Blattern am Kopfe hatte, daß sie 17 Tage des Gesichts beraubt blieb, gehört unter die Zahl. Mich deucht, man könne diesen beyden Zufällen, dem Durchfall und beschwerlichem Speichelfluß, außerordentlich vorbauen, wenn man gleich in den ersten drey Tagen eine bestimmte Ausleerung und dann die ganze Krankheit durch einen oder höchstens zweymaligen Stuhl täglich zu erhalten sucht; sie mögen etwas genießen oder nicht. Denn setzt nicht auch das in Fieberbewegungen wallende Blut, täglich, theils durch das Lebersystem, theils durch jene, in die ersten Wege aushauchende Gefäßchen, eine Menge giftige Materie,

Den 27sten gegen Abend gingen mit Geräusche viele Winde ab. In der Nacht schlief sie nicht, sondern sprach manchmal Ungereimtheiten, war unruhig und warf sich hin und her, doch weniger als vorhero. Morgens wurde sie ruhiger. Es kam Schlucken, und viele unterwärts abgehende Winde, sie bekam Ruhe. Sie hohlte tiefer, aber nicht schneller, doch ungleich Athem. Nachher fing sie an etwas geschwinder zu athmen und starb um halb eilf Uhr Vormittags. Gleich nach dem Tode wurden die Blattern sehr bleich, und blaulicht, alle Röthe war verschwunden. Der Unterleib war aufgetrieben, und es fand sich ein starker, leichenartiger Gestank. Sie starb also eigentlich in der Mitte des dreyzehnten Tages ihrer Krankheit.

Man kann aus dieser Krankheitsgeschichte folgende praktische Regeln herleiten:

1. Man muß, so bald sich bösartige Blattern zeigen, die übrigen Krankheitszufälle mögen dem Schein nach so gelind als sie nur wollen, seyn, gleich am Anfang fäul-

niß-

Materie, ab? — Wird nicht selbst alter, vorhero unthätig ruhender Schleim und gallichter Unrath, durch die Blatterfieber, (wie Infarkten durch kalte Fieber) aufgelöst und in Bewegung gesetzt. Die Stuhlgänge glücklich geheilter, zusammenfließender Blatterpatienten, zeigen dieß. Nur am zehnten und eilften Tage überlasse ich die Oefnung der Natur.

nißwiderstehende Mittel geben *). Wenn das Fieber wegen Schwäche des Alters, oder wegen einer vorhererlittnen Krankheit oder irgend einer kurz vorhergegangnen stärkeren Ausleerung, zu schwach ist, so muß man Kampferzubereitungen, geben. Selten aber nur finden sie statt. Bey allzustarker Fieberhitze aber muß man Mineralsäuren geben. So wird folgender Julepp vorzüglich gut seyn, nehmlich:

℞. Syr. flor. Rhaead. ℥j.
Spiritus Vitrioli. ʒß. M.

Diese Gabe ist bey einem Knaben von erwähntem Alter, eben auf einen Tag. Man kann auch Veilchensaft nehmen. Auch im Eiterungsfieber gutartiger Blattern, selbst in hitzigen Fiebern, wo bloßer Durst oder Hitze oder Petetschen zugegen sind, wird dieser Julepp gute Dienste thun. Das beste fäulnißwiderstehende Mittel aber ist die China und ihre Abkochung.

2. Nie muß man sich die Gelindigkeit der Krankheit, so wie sie sich auch in diesem Falle bis

*) Die so sehr empfohlnen Mineralsäuren würden anfangs schaden können, wenn der Unterleib nicht rein ist. Die ersten Wege sind meistens Quell der Fäulniß. Ihre Reinigung das erste Fäulniß widerstehende Mittel. Nur muß man dieß vor dem Ende des dritten Tages der Krankheit thun.

zum eilften Tage äußerte, täuschen lassen. Der Arzt sowohl als der Kranke muß zeitig jeden Augenblick benutzen den Brand abzuwenden oder zu heben *).

3. Die

*) Nicht gern nehme ich einen Blatterpatienten an, den ich nicht die ersten, höchstens bis zum vierten Tage, überkomme. In diesen Tagen kann und muß man noch alles thun, was bis zur Eiterung hin, Einfluß hat, besonders bey bösartigen. Meine erste Frage ist, hat der Patient in den drey ersten Tagen viel getrunken? Wird diese Frage verneinend beantwortet, so ist schon ein böses Zeichen bey allem übrigen guten Anschein, vorhanden. Häufiges, passendes Getränke, welches die ersten Tage blos kühlend seyn darf, (nicht gleich Anfangs oben empfohlnes Linsenwasser!) ist das erste Fäulniß und brandverhütende Mittel, muß zeitig die Blattermaterie verdünnen und ihre Schärfe mildern, daß sie ungehindert durch die edlen Theile kreisen, durch die Haut und den Unrin abgehen kann. Es muß die Entzündung hemmen, und den Mangel an festen Nahrungsmitteln, (die ich bis zum eilften Tage schlechterdings auf äußerste Hungerbefriedigung, Obst, verdünnte Milch, dünne Graupen einschränke,) ersetzen. Ich lasse 5 bis 6 Arten Getränke dem Patienten zu wählen; aber wenn ihm keines beliebt, dann lasse ich ihm alle Stunden, halbe Stunden, das Getränk, auch wider Willen, einflößen. Geschieht dieß gleich anfänglich, so findet sich gemeiniglich der Durst und die Gewohnheit zu trinken, binnen 36 Stnnden von selbst. Oft habe ich in dieser Rücksicht etwas Hering, und nie

3. Die Blattern, sie mögen mit Eyter oder gelbem Wasser erfüllt seyn, müssen geöfnet werden.

4. Daß die **Kampfermittel** nur äußerst selten mit Nutzen angewendet werden, siehet man daraus sehr deutlich, weil oft starke, vorher ganz gesund gewesene Personen, wo man also gewiß keinen Mangel an Kräften vermuthen darf, von bösartigen Blattern befallen werden. Weit öfterer muß man der allzustarken Entzündung Schuld geben, daß sie wegen ihren allzuschnellen Fortschrit-

nie mit Nachtheil, zu genießen erlaubt. Zu spät, viel zu spät (so wie der Durchfall oft da, wo man in Blattern anfangs nicht ausgeleert hat, in der Eyterung, eintritt) kommt der Durst in der Mitte der Krankheit, wo schon Brand ansetzt, wenn man nicht gleich anfangs hinlänglich getrunken hat. Da der würdige Verfasser, diesen Hauptpunkt der Blatterkur ganz übergeht, so schließe ich diesen Zusatz nur mit dem Zeugniß eines **Rosensteins** und anderer Aerzte: **In dieser Krankheit muß der Kranke entweder viel trinken oder sterben**; (s. Murray's Ausgab. S. 155) und mit meiner sichern Beobachtung, daß auch die gutartigen Blattern bey wenigem Getränke zweydeutig und schmerzhaft, und im Gegentheil, die bösartigsten, erträglicher und besser gemacht werden, wenn man, außer einiger weniger, nach Umständen und Zufällen passender Arzney, nur vieles, passendes Getränke, wenig auf einmal, aber in gleichem Grade fort, und vom Anfange an, dem Kranken beyzubringen weiß.

ten, in Brand übergehet. Der Kampfer widersteht der Fäulniß kräftig, aber nur in dem Falle, wenn sie von allzuträger Bewegung der Säfte, oder vielmehr von einer, wegen Mangel derselben, entstehender Stockung, abhängt. So bald aber die Fäulniß von allzuheftiger Bewegung der flüssigen Theile abhängt, so wird der Kampfer nicht allein keinen Nutzen schaffen, sondern noch offenbar den Brand befördern. Weit dienlicher ist in diesem Falle die Chinarinde, und noch gewisser und höheren Grades würde sie nützlich seyn, wenn sie nicht außer der Fäulniß widerstehenden Kraft, noch zusammenziehende Kräfte äußerte. Ich eröfnete bey diesem Mädchen einige Blattern an den dicken Beinen und Füßen und fand bey einigen, daß die unter der Blatter befindliche Entzündung bis auf die Knochen gegangen war, und daß in der Mitte des entzündeten Umkreises, gleichsam ein schwarzer Faden aus dem schwärzlichen Mittelpunkte der Blatter, bis an den Knochen ging. Da die Blattern sich nun nicht allein etwa an der Oberfläche des Körpers, sondern auch an den darunter liegenden Theilen und vielleicht auch an der Oberfläche, ja gar in der Substanz solcher Eingeweide, deren volle Gesundheit zum Leben unentbehrlich nothwendig ist, zeigen, ohnerachtet man ihren Sitz nicht so genau bestimmen kann, so sieht man offenbar: daß, wenn man durch den Kampfer die Bewegung der flüssigen Theile vermehrt, nicht allein die Blattern, die man äußerlich sehen

sehen kann, sondern auch alle andre noch mehr entzündet werden, und daß man dadurch die allgemeine Entzündung vermehrt und auf diese Art den Brand befördert. Weit dienlicher sind die **Säuren**, und vorzüglich die **Mineralsäuren**. Der Kampfer paßt nur beym Brande, wenn er aus einer andern Ursache, als aus vorhergehender Entzündung entspringt; nehmlich entweder von einer **nicht entzündlichen Stockung flüssiger Theile**, oder zweytens, wenn auch entzündliche Stockung flüssiger Theile den Brand wirklich verursacht hat, und diese Stockung nur blos in **einem einzeln** Theile zugegen, und so beschaffen ist, daß sie von dem allgemeinen, allzustarken Umlaufe der flüssigen Theile nicht entstanden ist, bey dessen Verstärkung sonst freylich auch der Brand weiter um sich greifen würde. Oder drittens, in dem Falle, wenn diese entzündliche Stockung flüssiger Theile, auch wirklich von allgemeiner, allzuheftiger Bewegung derselben entstanden wäre und nur diese Bewegung schon so weit beruhigt und gestillt ist, daß sie durch keine Gabe des Kampfers mehr zu dem Grade der Heftigkeit, in welchen sie vorher gesetzt war, gereizt werden kann. In diesem Falle kommt dann nehmlich nur seine, der Fäulniß widerstehende Kraft, in Erwägung.

Die Beobachtungen eines Sydenhams belehren uns hinlänglich: daß in bösartigen Blattern immer die Entzündung zu stark sey, und daß man

daher die entzündungswidrige Methode anwenden müsse *).

Wenn schon Brand zugegen ist, so glaube ich, muß man mit dieser Heilart noch den Gebrauch der China und die Anwendung der Mineralsäuren, verbinden. Sollte ein Arzt aber den Kampfer für mehr fäulnißwidrig als die China halten, der

*) Doch ist dieß in unsern Gegenden, nicht ganz so der Fall, wie in jenen, wo Sydenham lebte. Bey uns machen Faulfieber, gallichte Unreinigkeiten, die sich zu den Blattern schlagen, besonders Wurmgeschichten meistentheils, nur selten Entzündung, die Blattern bösartig. Auch die Epidemien sind nicht gleich. Daher ich den Rath unsers Verfassers: immer die entzündungswidrige Methode anzuwenden, nicht allgemein unterschreiben, sondern dahin einschränken möchte: wenn Neigung zur Entzündung zugegen, oder zu befürchten ist. Zwey kleine Blatterpatienten, die 1790 kurz vorher den Keichhusten, nicht ohne sehr viele heftige Ausleerungen verlohren hatten, und noch äußerst schwach waren, ließ ich, während, daß ich einem andern in dem nehmlichen Hause kühlende Mischungen verschrieb, starken ungarschen Wein, statt Medizin in kleinen Gaben reichen, und sie kamen sehr glücklich durch. Es giebt nirgends so wenig allgemeine Regeln, als in der Blatterkur. Jede Epidemie hat ihren eignen Karakter, jede Jahrszeit ihre Witterungsfieber, die sie dem Blatterfieber zumischt, jeder Kranke seine eigne Krankheitsneigung, alles dreyes will — und zwar in den ersten drey Tagen der Krankheit, genau studirt seyn.

der müßte wenigstens eine äußerst kühlende Methode dabey anwenden *).

Alles was ich jetzt hievon gesagt habe, ließe sich auf die nehmliche Art, auch von den Petetschen sagen.

Bey diesem Mädchen fand ich ferner in dem Zellgewebe fast überall ein dünnes, helles Blutwasser, wie in der Wassersucht. Aus den Blattern die ich aufschnitt, tröpfelte ebenfalls etwas sehr weniges solches Wasser. Ueberall am ganzen

*) Klaunig, Walles, Werlhof, Hofmann, und mehrere loben den Kampfer selbst in Entzündungsfiebern. Grainger gab ihn im Seitenstich. Eben so Lentin. Und selbst der unsterbliche Haller (wie Rosenstein) verordnete ihn in einer Blatter-Epidemie 1735, die brandigter Art war, in Menge. — Ohneachtet ich nun nicht eben, wie Hofmann in Münster, denselben alle halbe Stunden zu 20 Gran innerlich, außerdem noch in Clystieren und Umschlägen, geben mochte, so muß ich doch gestehn, ihn zu einigen Granen, theils allein, theils mit etwas Salpeter, oder in obigen Moschuspulver, nicht ohne entschiedenen Vortheil, gegeben zu haben. Der Kampfer äußert seine zertheilende Wirkung hauptsächlich durch beförderte Ausdünstung der Haut. Und unser vortrefliche Stoll sagt in folgenden Schriften selbst einmal: „Manchmal können Brechmittel, manchmal spanische Fliegenpflaster, unter gewissen Umständen, manchmal schweißtreibende Mittel unter die kühlenden Mittel gerechnet werden.“

zen Körper war der mittelste Punkt der Blatter einwärts gedrückt. Die unter diesem Punkte liegende Haut war meist schwarz, ohnerachtet sich oft der Punkt selbst nur der dunkelbraunen Farbe näherte. An mnnchen Orten ging jene erwähnte schwarze Farbe der unter der Blatter liegenden Haut sehr tief, ja selbst bis an die Knochen. —

Ende des ersten Bandes 4ten Theils.

Bey dem Verleger dieses Werks sind folgende Bücher zu haben.

Anderso'ns, Joh. heilkundige Bemerkungen über die natürliche freywillige und durch Kunst erregte Ausleerung im menschlichen Körper, a. d. E. von Michaelis übers. gr. 8. 789. 10 gr.

Arnoldi, G. C. Observationum physico - medicarum, an. 775. 8. med. Vratisl. 777. 4 gr.

Bach, Ant. Abhandlung über den Codower-Brunnen, in der Grafschaft Glaz, 8. 787. 1 gr. 6 pf.

— über die Schädlichkeit des allzuöftern Blutlassens, gr. 8. Bresl. 786. 2 gr.

— Abhandlung über den Nutzen der Blutegeln in der Arzneywissenschaft, gr. 8. 788. 3 gr.

— Abhandlung über den Nutzen der gebräuchl. Erdgewächse in der Arzneywissenschaft, gr. 8. 789. 6 gr.

— über die eigenmächtige Kur der Natur, oder Genesung der Kranken ohne Arzeney, gr. 8. Bresl. 2 ggr.

— — Abhandlung über die einfachen Fluß-Krankheiten, gr. 8. Breslau. 2 ggr.

Blancard, Stephan arzneywissenschaftliches Wörterbuch rc. neu nach der Isenflammschen Ausgabe bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt, 3 Th. gr. 8. Wien 6 Rthl. 16 gr.

Dispensatorium, neues verbessertes, oder Arzneybuch, in welchem alles, was zu der Apothekerkunst gehöret, nach den Londner und Edimburger Pharmacopöen mit praktischen Wahrnehmungen und Bemerkungen vorgetragen wird, a. d. Engl. übers. mit Anmerk. von Herrn D. Kapp, 3 Th. gr. 8. 783. 1r 1 Rthl. 16 gr. 2r 2 Rthl. 12 gr. 3r 1 Rthl. 8 gr. 5 Rthl. 12 gr.

Gruner, C. G. Gedanken von der Arzneywissenschaft und den Aerzten, gr. 8. Breslau 772 1 Rthl. 12 gr.

Kühn,

Kühn, J. G. Kurart der venerischen Krankheiten, wie auch des Saamen- und weissen Flusses, gr. 8. 788 1 Rthl.

— von dem wahren heilsamen fast gänzlich in Vergessenheit gekommenen Hinschkraut oder Bittersüß, gr. 8. 785 3 gr.

— ist die Wasserlungenprobe richtig? gr. 8. 785 3 gr.

— chirurchische Briefe von den Binden oder Bandagen für angehende Wundärzte, gr. 8. 786 12 gr.

— praktische Abhandlung einiger das Nervensystem betreffender Krankheiten, gr. 8. 786 6 gr.

— pathologisches Handbuch, gr. 8. 10 gr.

— Diät oder Lebensordnung, gr. 8. 12 gr.

— systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, gr. 8. 789 1 Rthl 20 gr.

Morgenbessers, J. G. Anleitung zur Kenntniß der Wirkungen äußerlicher Arzneyen, 8. Breslau 771 4 gr.

Rowley, Will. Abhandlung über die bösartige Halsentzündung oder faulende Bräune nebst ihrer verbess. Heilart. a. d. Engl. übersetzt, von Michaelis, gr. 8. 789 10 gr.

Stark, Will, klinische und anatomische Bemerkungen, nebst diaetetischen Versuchen, herausgegeben von Smith, aus dem Englischen übersetzt von Michaelis, mit Kupf. gr. 8. 789 1 Rthl. 4 gr.

Rowley, William, practische Abhandlungen über die Frauenzimmerkrankheiten, Nervenzufälle, das hysterische und hypochondrische Uebel, den Schlagfluß und die Lähmung, den Wahnsinn und Selbstmord, nebst Kurarten, a. d. Engl. übersetzt mit Anmerk. von D. C. F. Michaelis, gr. 8. Bresl. 1 Rthl. 16 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stoll, Maximilian, 1742-1787

Maximilian Stoll, Doktor der Arzneygelahrheit, K.K. Rath, ordentl. Physik. am Dreyfaltigk. Hospital, wie auch öffentlicher, ordentl. Professor der Therapie, Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien
Bd.: Vierten Theils Erster Band

Breßlau 1791

Path. 1216-4,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474889-8
VD18 90545206